

**BEITRÄGE ZUR
MARX-ENGELS-FORSCHUNG**

ROSA-LUXEMBURG-VEREIN 1994

MITTEILUNGEN

Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins herausgegeben
von Fritz Gebauer und Manfred Neuhaus

Heft 15

ISBN 3-929994-45-3

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e.V. 1994
Rosa-Luxemburg-Str. 19-21
D-04103 Leipzig

Umschlaggestaltung: Hans Rossmann
Redaktion: Manfred Neuhaus
Korrektur: Ursula Albert, Claudia Reichel und Gerhild Schwendler
Satz: Daniel Neuhaus und Giesela Neuhaus
Herstellung: GNN Verlag Sachsen GmbH
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

Inhalt

1	Heinrich Gemkow: Grußwort	5
2	Rolf Dlubek: Marx als Politiker in den ersten Jahren der Internationalen Arbeiterassoziation. Zum Erscheinen von Band I/20 der MEGA	9
3	Martin Hundt: Am Ursprung kommunistischer Parteipraxis. Über das Entstehen einer Monographie zur Geschichte des Bundes der Kommunisten.....	27
4	Volker Külow: Ein Gedenkbuch und mehr	43
5	Heinrich Gemkow: Statt einer Schlußbemerkung	61
6	Personalialia	63
7	Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.	65

HEINRICH GEMKOW

Grußwort*

Meine Damen und Herren, liebe Vereinsfreunde, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Im Auftrag des Vereinsvorstandes begrüße ich Sie herzlich, die Sie der Einladung zur Nachgeburtstagsfeier für den nunmehr 175jährigen Karl Marx gefolgt sind. Daß es eine Nachgeburtstagsfeier wurde und sie nicht pünktlich am 5. Mai stattfand, ist nicht Saumseligkeit geschuldet, sondern einer im Grunde erfreulichen Tatsache: Am 5. Mai waren nämlich zwei unserer heutigen Akteure »in Sachen Marx« auf Reisen, der eine, Prof. Dr. Rolf Dlubek, in Trier, der andere, Prof. Dr. Martin Hundt, in Moskau.

Nicht nur diese Tatsache, sondern viele Nachrichten in der letzten Woche machen deutlich, daß es eine Fülle von Aktivitäten anlässlich des Marx-Jubiläums gab und gibt, so mehrtägige Veranstaltungen in Trier, wo unter anderem auf einer Pressekonferenz die überarbeiteten Editionsrichtlinien für die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) sowie eine faktenreiche Studie über die reichlich 250jährige Geschichte des Karl-Marx-Hauses der Öffentlichkeit übergeben wurden. Es fanden Marx gewidmete wissenschaftliche oder politische Veranstaltungen in Jena, Dresden, Berlin und Magdeburg statt. Es erschienen etliche Publikationen nicht nur im »Neuen Deutschland«, wo Vereinsmitglied Prof. Dr. Helmut Seidel einen höchst anregenden Aufsatz publizierte¹, sondern auch in der

* Podiumsdiskussion aus Anlaß des 175. Geburtstages von Karl Marx 13. Mai 1993: Prof. Dr. Rolf Dlubek, Prof. Dr. Martin Hundt (Berlin) und Dr. Volker Külöw (Leipzig) stellen neue Veröffentlichungen über Leben und Wirkungsgeschichte des Jubilars vor – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21.

1 Siehe Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Wird ein Ganzes in Teile gerissen, dann wird es bald zuschanden geritten sein – Zum 175. Geburtstag eines Totgesagten. In: »Neues Deutschland« vom 5. Mai 1993. S. 9. [Nachdruck in: Mitteilungen des Rosa-Luxemburg-Vereins. Heft 9. Leipzig 1993. S. 37-40].

Hamburger »Zeit«, ferner in der Berliner Wochenzeitung »Freitag« eine Artikelserie und weitere Aufsätze in zentralen und regionalen Blättern.² Diese stattliche Anzahl von dem Jubilar Marx gewidmeten Aktivitäten verweisen Norbert Blüms voreilige Losung »Marx ist tot, Jesus lebt!« ins Reich des Wunschdenkens, dem übrigens auch wir in der Vergangenheit, allerdings in umgekehrter Richtung, allzuoft verfielen.

Ein Blick in den unmittelbaren ostdeutschen Alltag – und nicht nur den ostdeutschen – mit seiner Kapitaloffensive und seinen Massencharakter annehmenden Streikkämpfen zeigt, wie lebendig fundamentale Marxsche Erkenntnisse geblieben sind. So wie der Gründerkrach vor 120 Jahren nach Marx' Worten »den Glückspilzen des neuen heiligen, preußisch-deutschen Reichs Dialektik«³ einpaukte, so dämmert heute unter dem Eindruck des im Osten Deutschlands hemmungslos wirkenden Manchester-Kapitalismus Hunderttausenden etwas von der brutalen Wirkungsweise kapitalistischer Gesetze, ohne daß sie sich freilich deshalb gleich auf Marx, der sie aufdeckte, besinnen.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren! Wir sind hier heute zusammengekommen, um in Abwandlung eines Brecht-Wortes Marx zu ehren, indem wir uns nützen – nützen, indem wir unser Wissen über drei neue Publikationen aus dem weiten Feld der Marx-Engels-Forschung und -Edition bereichern. Zuerst wird uns Prof. Rolf Dlubek als einer der beiden Bandleiter den neuerschienenen MEGA-Band 20 der I. Abteilung präsentieren. Prof. Dlubek, 63 Jahre alt, studierte als Schüler von Ernst Engelbert und Walter Markov in Leipzig Geschichte, war dann einige Jahre am Institut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig, ehe er 1963 zum Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED wechselte. Dort hat er in verschiedenen leitenden wissenschaftlichen Funktionen – insbesondere als Mitglied der bilateralen Gesamtdredaktion der MEGA seit ihrer Gründung – auf dem Gebiet der

2 Siehe u. a. Dirk Kurbjuweit: Die MEGA-Stars. In: »Die Zeit«. Hamburg. Nr. 19, 7. Mai 1993. S. 13-15; Kapitalismus als Lehrmeister. Jürgen Kuczynski und Eberhard Fehrmann im Gespräch. In: »Freitag«. Berlin. Nr. 19, 14. Mai 1993. S. 13 (Marx MEGA out); Gesellschaften lernen nur schwer. Streitgespräch zwischen Heiner Gaußmann und Rainer Land. In: »Freitag«. Berlin. Nr. 25, 18. Juni 1993. S. 13 (Marx MEGA out); Iring Fettscher: Die Epigonen sind weg, was bleibt vom Werk? Vor 175 Jahren wurde in Trier Karl Marx geboren. In: »Das Parlament«. Bonn. Nr. 19 vom 7. Mai 1993. S. 12.

3 Karl Marx: Nachwort [zur zweiten Auflage des ersten Bandes des »Kapital«]. In: MEGA² II/6. S. 710 (MEW. Bd. 23. S. 28).

Marx-Engels-Forschung und -Edition gewirkt und mehrere Monographien veröffentlicht. Seit 1990 war er als Mitglied der MEGA-Kommission der Akademie der Wissenschaften um das Weitererscheinen dieser Gesamtausgabe bemüht. Gegenwärtig forscht und publiziert er über die Geschichte der zweiten MEGA.

Prof. Martin Hundt, 60 Jahre alt, wird uns als Autor seine jüngst erschienene umfangreiche Monographie über den Bund der Kommunisten vorstellen. Er studierte in Leipzig als Schüler von Hermann Budzislowski Zeitungswissenschaften, wirkte ein knappes Jahrzehnt als Journalist, um sich dann ab 1963 am Institut für Marxismus-Leninismus ganz der Marx-Engels-Forschung und -Edition zu verschreiben. Unter seiner Leitung bzw. Begutachtung entstanden mehrere MEGA-Bände. Er war einer der vier Bearbeiter der dreibändigen Dokumentation über den Bund der Kommunisten. 1989/1990 Leiter der Marx-Engels-Abteilung des genannten Instituts, dann Mitglied der MEGA-Kommission der Akademie der Wissenschaften, arbeitet er heute als Mitglied der von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung (IMES) berufenen Redaktionskommission und als stellvertretender Leiter der Berliner Arbeitsstelle weiter an der MEGA mit.

Auch Dr. Volker Külow, 32 Jahre jung, studierte in Leipzig Geschichte. Als Schüler von Manfred Neuhaus seit den Studententagen mit der MEGA-Arbeit verwachsen, ist er gegenwärtig als freischaffender Journalist und Publizist tätig. Wir erinnern uns seiner Interview-Serie im »Neuen Deutschland«⁴, in der er uns unter anderen mit Marx-Engels-Forschern wie Maximilien Rubel oder Helmut Hirsch näher bekannt gemacht hat.

4 Siehe Volker Külow/Holger Becker: »Zeitgeist, ich habe keinen großen Respekt vor dir«. Von besonderen Beziehungen zu Rosa L. und Gründen, Utopien weiterhin zu mögen/Ein ND-Gespräch mit Helmut Hirsch. In: »Neues Deutschland« vom 6. November 1991. S. 11; »... aber wenn sich Ideen ändern, so zeugen sie von neuen Menschen«. Über Marx und die »Marxisten«, Karl Kraus und Habermas, Lenin und andere Figuren der Geschichte/Ein ND-Gespräch mit Maximilien Rubel. In: »Neues Deutschland« vom 31. Dezember 1991. S. 11.

ROLF DLUBEK

Marx als Politiker in den ersten Jahren der Internationalen Arbeiterassoziation Zum Erscheinen von Band I/20 der MEGA

Der neue Band der Marx-Engels-Gesamtausgabe¹ enthält die Werke, Artikel und Entwürfe von Karl Marx und Friedrich Engels von September 1864 bis September 1867. Da in diesen Jahren Engels noch in Manchester an den »hündischen Kommerz« gefesselt war, überwiegen Arbeiten von Marx. Der Band widerspiegelt vor allem die ersten Jahre von Marx' Tätigkeit in der Internationalen Arbeiterassoziation. Während er mit dem »Kapital« sein theoretisches Hauptwerk schuf, erreichte in der Internationalen Arbeiterassoziation (im folgenden IAA) sein politisches Wirken den Höhepunkt. Als diese am 28. September 1864 in der Londoner St. Martin's Hall gegründet wurde, saß Marx nur als stummer Zeuge im Präsidium. Aber der Gründungsaufruf und die provisorischen Statuten, die das hier gewählte Provisorische Komitee am 1. November annahm, stammten bereits aus seiner Feder, und zwei Jahre später konnte er äußern, er habe »die ganze Gesellschaft zu leiten«².

Die aktuelle Diskussion um Marx, auch in der PDS, fragt in erster Linie nach dem Bleibenden und dem Vergangenen von Marx' *Theorie*. Aber wenn Helmut Seidel kürzlich mit Recht gefordert hat, dabei Marx'

1 Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Hrsg. von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung. Erste Abteilung: Bd. 20 – Karl Marx/ Friedrich Engels: Werke – Artikel – Entwürfe. September 1864 bis September 1867. Bearbeitet von Rolf Dlubek und Monika Steinke (Leitung), Rosemarie Giese, Lieselotte Hermann, Carola Kuntze, Norbert Liebsch, Gabriele Roßbach, Sabine Tietz, Henry Weigel und Günter Wisotzki unter Mitwirkung von Yvonne Becker, Thomas Marxhausen, Ingrid Müller und Rosie Rudich. Berlin: Dietz Verlag. Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam 1992. 58*, 2040 S.

2 Marx an Louis Kugelmann, 13. Oktober 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 533.

theoretische Auffassungen nicht in Teile zu zerstückeln³, so ist dem hinzuzufügen, daß ebensowenig der Theoretiker vom *Politiker* Marx getrennt werden darf. Den Politiker zu analysieren, erfordert allerdings, Marx strikt in seiner Zeit zu betrachten, was nicht heißen soll, ihm Bedeutung für die Gegenwart abzusprechen.⁴

Marx' Tätigkeit in der IAA ist relativ gut erforscht, jedoch keineswegs unumstritten. Wenn um die Erbfolge der Ersten Internationale zunächst Marxisten und Anarchisten, später die Kommunistische und die Sozialistische Internationale stritten, war immer die Rolle von Marx involviert. In der neueren wissenschaftlichen Literatur wird zwar kaum bezweifelt, daß Marx schnell Einfluß auf die Leitung der IAA gewann, durchaus divergierend sind jedoch die Urteile darüber, wie weit sein Einfluß reichte, wie er zustandekam und vor allem wie er zu bewerten ist.⁵ Der Zusammenbruch des Staatssozialismus, der sich auf Marx berief, hat der grobschlächtigen Marx-Kritik eine Konjunktur verschafft, der es entgegenzuwirken gilt. Marx-Forscher, die sich zum Marxismus-Leninismus bekannten, haben aber auch genug Gründe, ihre eigene Sicht kritisch zu überprüfen, und davon kann und will ich mich nicht ausnehmen.

Band I/20 der MEGA bietet für das Studium von Marx' Rolle im Konstituierungsprozeß der IAA die bisher umfassendste Quellengrundlage. Bei seiner Vorstellung muß ich mich darauf beschränken, einerseits auf eine Reihe von Texten hinzuweisen, die in Bd. 16 der Marx-Engels-Werke nicht enthalten sind bzw. in dem MEGA-Band nach anspruchsvolleren Editionsprinzipien dargeboten werden, andererseits einige Gedanken vorzutragen, die sich beim neuen Lesen der Marxschen Arbeiten aus dieser Zeit aufdrängen. Das kann nur thesenhaft geschehen, jedoch gehe ich dabei über die Kommentare des Bandes hinaus und äußere meine persönliche Meinung.

3 Siehe Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag. In: Mitteilungen des Rosa-Luxemburg-Vereins. Heft 9. Leipzig 1993. S. 37-40.

4 Dazu tendiert hingegen das in vieler Hinsicht anregende Buch von Wolfgang Schieder: Karl Marx als Politiker. München, Zürich 1991. – Siehe dazu meine Rezension in Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Berlin 35(1993)2. S. 131f.

5 Siehe auch Rolf Dlubek/Monika Steinke: Ein Prüffeld für Marx' Rolle als Politiker. In: Studien zum Werk von Marx und Engels. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1991. Hamburg 1991. S. 58-72.

Entsprechend den Prinzipien historisch-kritischer Edition werden in dem neuen MEGA-Band die Arbeiten von Marx und Engels mit ihrer gesamten Textentwicklung wiedergegeben. Erstmals werden beispielsweise die Inauguraladresse und die provisorischen Statuten der IAA in ein und demselben Band in allen von Marx stammenden englischen, deutschen und französischen Fassungen und mit sämtlichen Varianten der verschiedenen Fassungen dargeboten. Für den englischen Text der Inauguraladresse etwa werden die Varianten der zwei (nicht ganz vollständig überlieferten) Handschriften und der bis 1866 erschienenen sechs autorisierten Drucke verzeichnet.

Bei dieser Art der Textwiedergabe zeigt sich, daß die rastlose Gründlichkeit, die Marx in seinen theoretischen Schriften antrieb, ihn auch an vielen Aufrufen, Adressen und Beschlüssen der Internationale immer wieder inhaltliche und stilistische Verbesserungen vornehmen ließ. Ebenso modifizierte er den Text bei der Übersetzung der englisch geschriebenen Dokumente ins Französische und Deutsche. Es fördert daher das Verständnis dieser Arbeiten wesentlich, daß nun ihr gesamter Werdeprozeß offengelegt wurde. Bei der dazu geleisteten intensiven textkritischen Arbeit wurden auch oft die Datierung bzw. die Autorschaft von Texten präzisiert, und manche Fassungen wurden erst entdeckt. So wird man beispielsweise die von Marx verfaßte Zentralratsadresse an den USA-Präsidenten Andrew Johnson zukünftig nicht mehr aus dem Englischen ins Deutsche übersetzen, da wir eine von Marx selbst stammende deutsche Übersetzung ermittelten, deren Veröffentlichung Wilhelm Liebknecht im »Oberrheinischen Courier« veranlaßt hatte.⁶ Französische Marx-Editoren werden berücksichtigen, daß es eine mindestens in großen Teilen von Marx stammende französische Übersetzung der Inauguraladresse der IAA gibt, die im Juni 1866 in Brüssel erschien und bisher fälschlich Charles Longuet zugeschrieben wurde.⁷

Bildlich gesprochen, kann man beim Studium des MEGA-Bandes dem »grand chef« der Internationale, wie Marx später in Polizeiberichten und Artikeln der bürgerlichen Presse genannt wurde, gleichsam am Schreibtisch über die Schulter schauen. Wir können sein großes Engagement für

6 Siehe Karl Marx: An Andrew Johnson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Übersetzung aus dem Englischen. In: MEGA² I/20. S. 138/139.

7 Siehe Karl Marx: Manifeste de l'Association Internationale des Travailleurs (Adresse inaugurale). Übersetzung aus dem Englischen. In: MEGA². Bd. I/20. S. 613-622.

den neuen Aufbruch der Arbeiterbewegung nachvollziehen, die sich nach einer langen Reaktionsperiode auf breiterer Basis wieder organisierte, und uns auch vorstellen, wie dieses Engagement Marx' Familie erfaßte. Manche Dokumente wurden durch seine Frau, andere durch die beiden älteren Töchter Jenny und Laura nach seinem Diktat aufs Papier gebracht oder ins Reine geschrieben. Dann mußte sich der heißblütige Paul Lafargue einer Bewährungsprobe unterziehen, indem er unter den gestrengen Augen seines Schwiegervaters in spe und den bewundernden Blicken von Laura die Zentralratsvorlagen für den Genfer Kongreß unmittelbar vor der Abreise der Londoner Delegierten in angestrengter Arbeit aus dem Englischen ins Französische übersetzte.⁸ Wir ertappen Marx auch gelegentlich, so wenn er der deutschen Übersetzung der provisorischen Statuten der IAA, die er im Berliner »Sozial-Demokrat« veröffentlichte, nicht die vom Provisorischen Komitee nach verlangten Änderungen angenommene Fassung, sondern seinen ursprünglichen Text zugrundelegte.⁹

In dem Anhang des MEGA-Bandes werden zudem die Protokolle der Sitzungen des Generalrats, zunächst Zentralrat genannt, in strenger Übereinstimmung mit den Originalen und mit reicherer Kommentierung wiedergegeben.¹⁰ Erstmals sind hier auch alle bisher ermittelten Artikel und Reden zu finden, die zu dieser Zeit andere Arbeiterfunktionäre unter Mitarbeit von Marx bzw. von Engels verfaßten. Wir können Marx daher nun bei seinem Agieren innerhalb der leitenden Gremien der IAA näher beobachten, denen Vertreter der verschiedensten Richtungen der Arbeiterbewegung – britische Tradeunionisten, französische Sozial-Republikaner, italienische Anhänger Mazzinis, polnische Revolutionäre –, aber nur einige seiner langjährigen Kampfgefährten angehörten.¹¹

8 Siehe Karl Marx: Rapport du Conseil Central. Sur les différentes questions mises à l'étude par la Conférence de septembre 1865. Übersetzung aus dem Englischen von Paul Lafargue. In: MEGA² I/20. S. 635-643.

9 Siehe Karl Marx: Provisorische Bestimmungen der Internationalen Arbeiterassoziation. In: MEGA² I/20. S. 54-58.

10 Siehe The Minute Book of the Provisional Central Council of the International Working Men's Association October 5, 1864 to August 28, 1866. Minutes of the General Council of the International Working Men's Association September 18, 1866 to August 29, 1867. From the Minute Book of the General Council September 18, 1866 to August 31, 1869. In: MEGA² I/20. S. 265-450 und 477-591.

11 Siehe dazu Monika Steinke: Die Protokolle des Generalrats als Quelle für Marx' führende Tätigkeit im Leitungsgremium der IAA. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 22. Berlin 1987. S. 248-260.

Durch die genauere Analyse des Entstehungsprozesses der einzelnen Arbeiten werden in dem MEGA-Band zwei Quellen für die Stärke von Marx' Politik in der IAA deutlicher sichtbar. Einmal zeigt sich, wie sehr er sich bei der Abfassung der programmatischen Dokumente der IAA von Anfang an auf Erkenntnisse des »Kapital« stützte. Der erste Band seines Hauptwerks erschien zwar bekanntlich erst im September 1867, aber einen weit gediehenen Entwurf für diesen Band hatte Marx – wie weniger bekannt ist – bereits im Sommer 1864 fertiggestellt. Das geschah im Rahmen eines von 1863 bis 1865 verfaßten großen ökonomischen Manuskripts, das als dritter Gesamtentwurf des »Kapital« betrachtet werden kann und bereits aus Entwürfen aller drei theoretischen Bände bestand. Es wird erstmals in Band 4 der II. Abteilung der MEGA veröffentlicht.

Auf den leider nur in Fragmenten überlieferten Entwurf für den ersten »Kapital«-Band¹² griff Marx schon für das Gründungsmanifest der Internationalen Arbeiterassoziation zurück, wie im Apparat von Bd. I/20 der MEGA eingehend belegt ist.¹³ Daher konnte er in der Inauguraladresse einer siegestrunkenen bürgerlichen Apologetik, die angesichts des stürmischen Vordringens des Industriekapitalismus den berausenden Zuwachs an Macht und Reichtum bejubelte, dank seiner Erkenntnisse über den antagonistischen Charakter des kapitalistischen Akkumulationsprozesses und unter Verwendung beweiskräftiger Angaben offizieller englischer Statistiken entgegen, daß sich an diesem Zuwachs zwar die besitzenden Klassen, nicht aber die Arbeiter berauschen konnten. Marx begründete damit eindrucksvoll die historische Notwendigkeit des großen Aufbruchs der Arbeiterbewegung. Wie immer man den hohen Wissenschaftsanspruch der Marxschen Ökonomie beurteilt, der englische Demokrat und Historiker Edward Spencer Beesly, der die Gründungsversammlung der IAA präsiidiert hatte, bewertete die Inauguraladresse zweifellos mit Recht als »probably the most striking and powerful statement of the workman's case against the middle class that has ever been compressed into a dozen small pages«¹⁴.

12 Siehe Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1863-1867. Teil 1. In: MEGA² II/1.4. S. 449-456.

13 Siehe die Textgeschichte und die Erläuterungen zu Address of the International Working Men's Association. (Inaugural Address). In: MEGA². Bd. I/20. S. 854-857 und 877-892.

14 Edward Spencer Beesly: The International Working Men's Association. In: The Fortnightly Review. London. Vol. 8 (new ser.) Nr. 47, 1. November 1870. S. 518. Zitiert nach MEGA² I/20. S. 865.

Die bei der Arbeit am »Kapital« gewonnenen theoretischen Erkenntnisse erlaubten es Marx auch, in den bald entbrennenden Diskussionen über Fragen des gewerkschaftlichen Kampfes klarer als andere Zentralratsmitglieder jene Aufgaben zu erfassen, die in einer Zeit in den Vordergrund treten mußten, da die in England bereits abgeschlossene industrielle Revolution sich auch in Frankreich, Deutschland, Belgien und anderen Ländern durchsetzte.

Die Texte des vorliegenden Bandes dokumentieren aber ebenso, daß Marx in der IAA wie in keiner anderen Phase seines politischen Wirkens an das Denken und Fühlen der Masse der Arbeiter anknüpfte, die nach einer langen Reaktionsperiode in größerer Zahl zur politischen Aktivität erwachten.¹⁵ Zudem sprach Marx in den Adressen und Erklärungen des Zentralrats als Wortführer *aller* in diesem vertretenen Richtungen der Arbeiterbewegung und brachte auf den Punkt, worauf sie sich *einigen* konnten. Daß Marx das besser vermochte als die anderen Funktionäre der Internationale zeigte sich bereits bei der Abfassung der Gründungsdokumente, deren Entstehung in dem vorliegenden Band an Hand der Quellen genau nachgezeichnet wird. Entwürfe für einen Gründungsaufruf und für Statuten, die vor Marx der Engländer John Weston, der Italiener Luigi Wolff und dann der Franzose Victor Le Lubez vorlegten, waren auf starke Einwände gestoßen. Marx' Vorlagen hingegen wurden angenommen.¹⁶ Vor allem weil Marx den Konsens der Zentralratsmitglieder am besten zu gewährleisten vermochte, übertrug ihm das leitende Gremium der Internationale nach kurzer Zeit die Abfassung aller wichtigen Dokumente.

15 So lehnte sich Marx an den Wortlaut der Adressen an, die britische und französische Arbeiter bei der Vorbereitung der IAA ausgetauscht hatten, als er in der Inauguraladresse die Arbeiter dazu aufrief, gegen das Schüren von Nationalvorurteilen und gegen piratische Kriege aufzutreten, der Außenpolitik der herrschenden Klassen eine eigene Außenpolitik entgegenzustellen und »die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen geltend zu machen« (Karl Marx: Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation. In: MEGA² I/20. S. 25). Es erwies sich hingegen als unrichtig, wenn manche Historiker glaubten, diese Formulierung sei Marx gegen seinen Willen vom Provisorischen Komitee der IAA aufgedrängt worden (so beispielsweise Friedhelm Boll: Frieden ohne Revolution? Friedensstrategien der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Programm 1891 bis zur Revolution 1918. Bonn 1980. S. 25).

16 Siehe die Apparateile Entstehung und Überlieferung zu der »Adress ...« und den »Provisional Rules of the International Working Men's Association«. In: MEGA² I/20. S. 851 bis 873 und 893-904.

Wenn Engels Marx' Tätigkeit in der IAA als Höhepunkt seines politischen Wirkens kennzeichnete, hob er meist zugleich die Breite, Elastizität und Konsensfähigkeit der Marx'schen Politik hervor.¹⁷ Gerade für sie konnte hingegen eine Betrachtungsweise, die im Hinterkopf die »Lehre von der Partei neuen Typus« hatte, ebenso den Blick trüben wie der Antikommunismus mancher Marx-Kritiker, die Marx' schnell wachsenden Einfluß durch raffinierte Intrigen zu erklären suchten.

Die bemerkenswerte Akzeptanz der Marx'schen Politik im Leitungsgremium der IAA ist sicher nicht erklärbar ohne die Überlegenheit seiner theoretischen Einsichten, die es ihm besser als anderen erlaubte, in der Vielfalt der politischen Auffassungen Allgemeingültiges von nur partiell Gültigem und Zutreffendes von Irrigem zu unterscheiden. Andere Zentralratsmitglieder besaßen auch nicht die mehr als zwanzigjährigen praktisch-politischen Erfahrungen wie der damals 46jährige Marx. Vor allem aber hatte Marx aus theoretischen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen ein Politikverständnis gewonnen, das sich in der IAA bewährte und das es präziser zu erfassen gilt. Marx' politischem Wirken in dieser Organisation lag mehr noch als in früheren Perioden die Überzeugung zugrunde, daß die ökonomischen und politischen Kämpfe der Arbeiter ihrer materiellen Lage entspringen und sie in diesen Kämpfen ihre Interessen zunehmend erkennen. Die Internationale sollte diesem Lernprozeß nicht vorgreifen und ihm nicht Dogmen aufoktroyieren. Sie sollte ihn vor allem durch die Organisierung gemeinsamer Aktionen und gemeinsamer Diskussionen voranbringen, um bürgerliche Einflüsse sowie sektenhafte Auffassungen durch die Verallgemeinerung der dabei gesammelten Erfahrungen zu überwinden und die Gegenwarts- und Zukunftsziele der Arbeiterbewegung im Konsens ihrer verschiedenen Richtungen herausarbeiten zu können.

Da in der schwierigen Formierungs- und Konstituierungsphase der IAA Marx in deren Provisorischen Zentralrat integrierend wirkte, orientierten sich an ihm gerade dessen aktivste Mitglieder. Zu Marx' Vertrauten gehörten nicht nur frühere Mitglieder des Bundes der Kommunisten wie Johann Georg Eccarius und Friedrich Leßner, was Historiker der DDR oft einseitig hervorgehoben haben, sondern bald auch Männer, die

17 Siehe Friedrich Engels: Karl Marx. In: MEW. Bd. 19. S. 100-102; Vorrede [zum »Manifest der Kommunistischen Partei« (englische Ausgabe von 1888)]. In: MEW. Bd. 21. S. 353/354; Marx, Heinrich Karl. In: MEW. Bd. 22. S. 340/341.

erstmals mit ihm zusammentrafen, so der Schweizer Uhrmacher Hermann Jung, der französische Musikinstrumentenbauer Eugène Dupont, der Medizinstudent Paul Lafargue, und das waren die drei agilsten Korrespondierenden Sekretäre im Zentralrat. Sie unterstützten Marx' Politik, ohne schon theoretische Marxisten zu sein.

Das Zustandekommen, die Entwicklung und den Charakter ihrer Zusammenarbeit kann man in unserem Band an den unter Mitarbeit von Marx verfaßten Arbeiten genauer verfolgen. Wie Hermann Jung sich Marx' Auffassung von der Funktion der Internationale zu eigen machte, ist beispielsweise aus dem von ihm mit Marx' Beistand verfaßten offenen Brief des Generalrats an Pierre Vésinier vom Februar 1866 zu ersehen, der sich mit dessen Vorwürfen gegen den Rat und gegen die Ausprägung des Charakters der Internationale als selbständige Arbeiterorganisation auseinandersetzte.¹⁸ Das gleiche gilt für eine Übersicht über die Entwicklung der Internationalen Arbeiterassoziation, für die wir Hermann Jung als Hauptautor ermittelten.¹⁹ Sie wurde im Juni 1866 in Brüssel zusammen mit den von Marx revidierten französischen Übersetzungen der Inauguraladresse und der provisorischen Statuten veröffentlicht und kann als erster Baustein für die Geschichtsschreibung der IAA betrachtet werden. Lafargue verfaßte mit Marx' Hilfe etwa gleichzeitig eine Presse-notiz über die Vorläufer der Internationalen Arbeiterassoziation²⁰, und das erste Zeugnis seiner Hinwendung zur materialistischen Auffassung des Klassenkampfes war ein Artikel, der in den theoretischen Partien von Marx' »Misère de la philosophie« zehrte.²¹

18 Siehe Hermann Jung: Lettre ouverte à Pierre Vésinier publiée dans »L'Écho de Verviers«. In: MEGA² I/20. S. 603-611.

19 Siehe Hermann Jung/Paul Lafargue: Aperçu sur la marche de l' Association Internationale des Travailleurs. In: MEGA² I/20. S. 626-631.– Während der Vorbereitung des MEGA-Bandes entstanden erste Beiträge zu einer Biographie Jungs, die bis heute fehlt. Siehe Norbert Liebsch: Hermann Jungs Anfänge als Mitstreiter von Marx im Führungsstab der Internationalen Arbeiterassoziation (November 1864 bis Frühjahr 1866). In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 26. Berlin 1989. S. 218-238; Hermann Jungs Rolle bei der Vorbereitung des Genfer Kongresses der Internationalen Arbeiterassoziation (März bis August 1866). In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 29. Berlin 1989. S. 50-63.

20 Siehe Paul Lafargue: Sur des précurseurs de l' Association Internationale des Travailleurs. In: MEGA² I/20. S. 612.

21 Siehe Paul Lafargue: La lutte sociale (Extrait). In: MEGA² I/20. S. 632-634.

Die Aufhellung von Marx' Kooperation mit diesen Männern machte auch besser sichtbar, wie wichtig sie für Marx' Wirksamkeit war. Eccarius beispielsweise wurde im Oktober 1864 zum Vizepräsidenten des Zentralrats der IAA gewählt und leitete schon bald mehr Sitzungen als dessen Präsident George Odger, der zugleich Präsident des London Trades Council war und diese Funktion für wichtiger hielt. Jung präsierte dann den ersten und Dupont den zweiten Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation.

Wenn man sich den Hauptinhalt der in Band I/20 der MEGA enthaltenen Arbeiten vor Augen führt, wird deutlich, wie klarsichtig der von manchen heute so verketzerte und verspottete Marx – durch Engels von Manchester aus unterstützt – den Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter Ziel und Richtung wies.

An die deutsche Arbeiterbewegung appellierte Engels angesichts Bismarcks Politik der Einigung Deutschlands mit Blut und Eisen in seiner im Februar 1865 veröffentlichten Schrift »Die preußische Militärfrage...«, für umfassende demokratische Freiheiten zu kämpfen. Sie brauche demokratische Freiheiten, wie die »Luft, die sie zum Athmen nötig hat«²². Kampfgefährten in Deutschland wie Johann Jakob Klein, Wilhelm Liebknecht und Carl Siebel entfalteten nach Engels' Hinweisen in der Presse eine Werbekampagne für die Schrift, deren Zeugnisse im Anhang unseres Bandes nachgedruckt sind.²³ Marx hielt seinen ersten theoretischen Vortrag im Zentralrat über die Geschichte der Außenpolitik Frankreichs und anderer Staaten gegenüber Polen²⁴, um illusionäre Auffassungen über diese zu überwinden und klarzustellen: »Das Motto des konservativen Europa's sei: Ein geknechtetes Europa mit einem geknechteten Polen als Basis. Das Motto der ›Internationalen Arbeiterassoziation‹ sei dagegen: Ein freies Europa, gestützt auf ein freies und unabhängiges Polen.«²⁵ Den Kampf der Nordstaaten der USA im Amerikanischen Bürgerkrieg für die Abschaffung der Negersklaverei hat niemand leidenschaftlicher begrüßt

22 Friedrich Engels: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. In: MEGA² I/20. S. 108.

23 Siehe MEGA² I/20. S. 595-601.

24 Siehe Karl Marx: Draft for a speech on France's attitude to Poland (Polemics against Peter Fox). In: MEGA² I/20. S. 38-54.– In Band 16 der Marx-Engels-Werke hatte dieser Entwurf – ein anderes Redemanuskript ist nicht überliefert – keine Aufnahme gefunden.

25 Karl Marx: Berichtigung. An die Redaktion des »Weißen Adler«. In: MEGA² I/20. S. 132.

als die IAA in von Marx verfaßten Adressen des Zentralrats an die Präsidenten Abraham Lincoln und Andrew Johnson. Für die Entstehung und Verbreitung dieser und anderer Arbeiten enthält der vorliegende Band neue Aufschlüsse, was ich hier aber nicht ausführen kann.

Wenigstens kurz möchte ich auf Marx' Beitrag zur Klärung der ökonomischen Programmpunkte der IAA eingehen. Bald nach deren Gründung, im Frühjahr und Sommer 1865, wurde Europa nach Marx' Worten von einer »Infection of Strikes«²⁶ erfaßt. Die historische Streikforschung hat sie inzwischen als die bis dahin größte internationale Streikwelle klassifiziert. In unserem Band wird klarer als bisher, welche Bedeutung unter diesen Umständen der bis dahin längste und gewichtigste Vortrag von Marx im Zentralrat gewann. Damals waren in der Arbeiterbewegung und zwar nicht nur unter Proudhonisten und Lassalleanern, sondern auch unter Tradeunionisten Vorbehalte gegen Lohnkämpfe noch weit verbreitet, die von der durch die bürgerliche Ökonomie verbreiteten Auffassung ausgingen, Lohnsteigerungen müßten mit Notwendigkeit Preiserhöhungen nach sich ziehen. Als sich sogar ein angesehenes Mitglied des Provisorischen Zentralrats der IAA, John Weston, zu ihrem Fürsprecher machte, las Marx am 20. und 27. Juni 1865 in zwei öffentlichen Sitzungen des Zentralrats jenen Vortrag, der postum 1898 unter dem Titel »Value, price and profit« bzw. »Lohn, Preis und Profit« veröffentlicht wurde. Gestützt auf die Entwürfe zu den drei Bänden des »Kapital« bewies Marx, daß der gewerkschaftliche Lohnkampf nicht etwa ökonomisch sinnlos oder gar schädlich, sondern vielmehr nach den ureigenen Gesetzen der kapitalistischen Produktion notwendig ist, damit der Lohn nicht zugunsten des Profits unter den Wert der Arbeitskraft herabgedrückt wird. Zugleich zeigte Marx, daß dieser Kampf die elementare Voraussetzung jeder weitergehenderen Interessenvertretung der Arbeiter bildet.²⁷

Der Vortrag muß die Aufnahmefähigkeit der Zentralratsmitglieder arg strapaziert haben. Er hat sie aber, wie im Apparat unseres Bandes erstmals anhand aller zu ermittelnden Quellen belegt ist, auch außerordentlich stark beeindruckt.²⁸ Die Diskussion zog sich über vier Zentralratssitzungen hin und mündete direkt in die Konzipierung eines sozialökonomischen Minimalprogramms der IAA, das der erste Kongreß annehmen

26 Marx an Friedrich Engels, 20. Mai 1865. In: MEW. Bd. 31. S. 122.

27 Siehe Karl Marx: Value, price and profit. In: MEGA² I/20. S. 141-182.

28 Siehe MEGA² I/20. S. 1127-1130.

sollte. Es entsprach exakt den Bedürfnissen der Arbeiter unter den Bedingungen des sich durchsetzenden Industriekapitalismus. Es enthielt nicht nur die bis dahin präziseste Bestimmung der Rolle der Gewerkschaften, die zur wichtigsten Massenorganisation der Arbeiter wurden.²⁹ Marx forderte auch entschieden die Verkürzung der Arbeitszeit, die angesichts des Übergangs zu intensiveren kapitalistischen Produktions- und Ausbeutungsmethoden für die Arbeiter ebenso lebensnotwendig wurde wie Lohn-erhöhungen und zugleich die Voraussetzung für eine organisierte politische Betätigung bildete. Marx schrieb bereits auf das Banner der ersten Internationale die Forderung nach dem Achtstundentag.³⁰

Der Vortrag über Lohn, Preis und Profit weckte das Interesse an den theoretischen und namentlich den politökonomischen Auffassungen von Marx. Einritisches Zentralratsmitglied, James Carter, erklärte dann auf dem ersten Kongreß der IAA, wie die Bourgeoisie Ökonomen als Wortführer besitze, so brauche auch die Arbeiterklasse eigene Ökonomen, die den bürgerlichen Wissenschaftlern entgegenreten können.³¹ Eccarius förderte diese Einsicht durch eine in engem Kontakt mit Marx geschriebene polemische Artikelserie gegen den seinerzeit namhaftesten Ökonomen Englands, in Deutschland später als Broschüre unter dem Titel »Eines Arbeiters Widerlegung der nationalökonomischen Lehren John Stuart Mills« veröffentlicht. Die englische Erstfassung der Arbeit, die in 15 Fortsetzungen im »Commonwealth«, einem Organ des Generalrats der IAA und der britischen Reformbewegung, erschien, ist im Anhang unseres Bandes ebenfalls erstmals seit 1867 wieder veröffentlicht.³²

»Lohn, Preis und Profit« gehörte bekanntlich jahrzehntelang zu Handbüchern vieler Arbeiterfunktionäre. Eine Wiederveröffentlichung der Arbeit in einer handlichen Studienausgabe mit historischer Einführung

29 Siehe Karl Marx: Instructions for the Delegates of the Provisional General Council. The different questions. 6. – Trades' Unions. Their past, present and future. In: MEGA² I/20. S. 232/233.

30 Siehe Karl Marx: Instructions... 3. – Limitation of the working day. In: MEGA² I/20. S. 229f.

31 Siehe International Association of Working Men. Report of the Congress of Geneva (1866). In: MEGA² I/20. S. 706.

32 Siehe Johann George Eccarius: A working man's refutation of some points of political economy endorsed and advocated by John Stuart Mill, Esq., M. P. In: MEGA². Bd. I/20. S. 713-762. – Siehe dazu Thomas Marxhausen: Entstehung, Bedeutung und Marx' Anteil an Eccarius' Artikelserie gegen John Stuart Mill. In: Marx-Engels-Jahrbuch. Bd.12. Berlin 1990. S. 229-251.

könnte vielleicht die Marx-Diskussion praxisnäher und fruchtbarer gestalten, als mancher hochfliegende theoretische Exkurs.

Wie in allen Wirkungsperioden war es auch in der IAA Marx' Hauptanliegen, die Gegenwartsaufgaben mit den Zukunftszielen der Arbeiterbewegung zu verknüpfen. Die Zukunftsziele faßte er dabei in den Begriff der vollständigen Emanzipation der Arbeiterklasse. Die Dokumente der IAA verdeutlichen daher besonders klar den Charakter der Marxschen Lehre als Emanzipationstheorie und den Marxschen Emanzipationsbegriff. Es ist durchaus empfehlenswert, sie parallel zum »Kapital« zu lesen.

Ich kann dazu hier nur soviel sagen: Schon in der programmatischen Präambel zu den provisorischen Statuten erklärte Marx, daß die ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter die Monopolisten der Arbeitsmittel allen Formen ihrer Knechtschaft zugrundeliege. Die von ihm verfaßten Dokumente der Internationale enthalten – wenn auch zunächst erst umschreibend – die Forderungen nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und nach der Eroberung politischer Macht als der Voraussetzung dazu. Wenn Marx jedoch die zukünftige Produktionsweise in der Inauguraladresse der IAA als genossenschaftliche Produktion auf großer Stufenleiter charakterisierte³³, wie er das schon bei seiner Agitation unter den Chartisten Anfang der fünfziger Jahre getan hatte³⁴, so nicht nur, weil genossenschaftliche Bestrebungen noch immer am ehesten Anknüpfungspunkte für sozialistische Ideen boten. Er konnte damit auch seine im »Kapital« theoretisch begründete Auffassung veranschaulichen, daß die zukünftige Gesellschaft auf einer freien Vergesellschaftung assoziierter Produzenten beruhen müsse. In einem speziellen Beschlußentwurf über Kooperativarbeit für den Genfer Kongreß bekräftigte er, das »despotic system of *subordination of labour to capital*« müsse überwunden werden durch »the republican and beneficent system of the *association of free and equal producers*«³⁵. Wie die Produzenten ihre Assoziation bewußt vollziehen sollten, sollten sie auch wirkliche Gestalter ihres Produk-

33 Siehe Karl Marx: Address of the International Working Men's Association (Inaugural Address). In: MEGA² I/20. S. 10/11.

34 Siehe Ingolf Neunübel: Zur Bedeutung von Marx' Studien über die Kooperativbewegung Anfang der fünfziger Jahre für die Ausarbeitung der marxistischen Genossenschaftskonzeption. In: Marx-Engels-Jahrbuch. Bd. 13. Berlin 1991. S. 35-54.

35 Karl Marx: Instructions for the Delegates of the Provisional General Council. The different questions. 5.– Cooperative labour. In: MEGA² I/20. S. 232.

tionsprozesses werden, ihn überblicken und beherrschen. Wie sich gezeigt hat, vermochte das staatssozialistische System dem nicht gerecht zu werden. Es scheiterte nicht zuletzt daran, daß die Verstaatlichung der Produktionsmittel nur eine neue Art der Entfremdung erzeugte.

Marx hatte auch den entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung der Organisationsprinzipien der IAA und projektierte dabei eine elastische und demokratische Organisation. Daran ließe sich ebenfalls sein Politikverständnis darstellen. Hier sei nur darauf verwiesen, daß Marx, obwohl sein Einfluß wuchs, sich weiterhin mit der Funktion eines Korrespondierenden Sekretärs im Generalrat begnügte und nicht in den Vordergrund trat, sondern Mitglieder aus Arbeiterkreisen zur Wahrnehmung der führenden Funktionen zu befähigen suchte. Das war nicht bloß Taktieren. Marx' Zurückhaltung ist auch nicht nur daraus zu erklären, daß es ihm schwer fiel, sich immer wieder von der Arbeit am »Kapital« loszureißen, dessen Fertigstellung er für das Wichtigste hielt, das er für die Arbeiterbewegung zu leisten vermochte.³⁶ Marx nahm auch für sich den Grundsatz ernst, den er an die Spitze der Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation gestellt hatte: »daß die Emancipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß«³⁷.

Freilich ist trotz alledem Marx' Tätigkeit in der IAA auch kritisch zu hinterfragen. Wenn wir Marx-Forscher der DDR das kaum getan haben, so entsprach das nicht dem Geist der Marxschen Theorie, sondern der Denkweise einer Partei, die sich mit dem Nymbus umgab, immer recht zu haben. Marx war als Politiker ebensowenig unfehlbar wie als Theoretiker.

Er begründete beispielsweise auch in den ersten Jahren der IAA die Hervorhebung der polnischen Frage wie in der Zeit der Revolution von 1848 mit den bedrohlichen konterrevolutionären Potenzen des zaristischen Rußlands und einer von diesem bei revolutionären Erschütterungen in Westeuropa mit Sicherheit zu erwartenden Intervention³⁸, was so seit dem Krimkrieg und den russischen Reformen nicht mehr zutraf. Wie Vé-

36 Siehe Karl Marx an Louis Kugelmann, 23. August 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 521.

37 Karl Marx: Provisorische Bestimmungen der Internationalen Arbeiterassoziation. In: MEGA² I/20. S. 54.

38 Siehe besonders Karl Marx: Draft for a speech at the Polish Meeting in London January 22, 1867. In: MEGA² I/20. S. 244-247.

sinier und andere demokratische Opponenten scharf kritisierten, unterschied Marx auch nicht zwischen Zarismus und russischem Volk.³⁹

Wie sich später zeigen sollte, ließ sich auch der von Marx eingeschlagene Kurs einer allmählichen Heranführung der IAA an sozialistische Ziele nicht auf Dauer mit dem Konsens der verschiedenen in ihr vertretenen Richtungen vereinbaren. Die tiefste Ursache dafür bestand darin, daß die kapitalistische Entwicklung zwar überall zur Entfaltung einer Arbeiterbewegung führte, aber nicht – wie Marx wissenschaftlich nachzuweisen meinte – zu deren schließlicher allgemeinen Revolutionierung. Ein erstes Anzeichen dafür war die Haltung der englischen Zentralratsmitglieder in der Bewegung für eine Wahlrechtsreform in England. Wie die Quellen belegen, kam es darüber schon seit Frühjahr 1866 zu einem scharfen Konflikt zwischen Marx und seinen Vertrauten einerseits, dem Zentralratspräsidenten George Odger und dem Generalsekretär William Randall Cremer andererseits. Wegen ihres Abgehens von den Empfehlungen des Zentralrats und der Anpassung an die britischen Radikalen in der Wahlrechtsreformbewegung betrachtete Marx beide als Verräter. Er wirkte daher darauf hin, daß sie auf dem ersten Kongreß der IAA keine bedeutende Rolle spielen konnten⁴⁰ und Cremer vom Generalrat nicht wieder zum Generalsekretär gewählt wurde. Der von Marx ausgehende Versuch, im Krisenjahr 1866/1867 den London Trades Council zur Konstituierung als Föderalrat der IAA für Großbritannien zu gewinnen und damit zugleich dem Generalrat einen Einfluß auf dessen Politik zu sichern⁴¹, mißlang.

Wenn der Konsens der verschiedenen Richtungen in der Internationale nicht auf Dauer gewahrt werden konnte, mußte aber auch deren Leitung durch den Generalrat auf Widerspruch stoßen. Marx hatte in den Provisorischen Statuten dem Zentralrat nur die Rolle einer »Agentur zwischen den verschiedenen zusammenwirkenden Assoziationen« zugewiesen.⁴² Allmählich erweiterte der Generalrat jedoch seine Vollmachten, worauf Marx hinarbeitete. Noch wurden damit erst die Keime zukünftiger Konflikte angelegt. Später sollten sie sich aber als wesentliche Ursache

39 Aufzeichnungen im Nachlaß von Pierre Vésinier im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam zeigen, daß es auf der Londoner Konferenz der IAA im September 1865 über die polnische Frage zu heftigeren Auseinandersetzungen kam, als das Protokoll erkennen läßt. – Siehe dazu MEGA² I/20. S. 1508/1509 und 1523.

40 Siehe Marx an Johann Philipp Becker, 31. August 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 524/525.

41 Siehe Marx an Louis Kugelmann. 13. Oktober 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 534.

42 Karl Marx: Provisorische Bestimmungen der Internationalen Arbeiterassoziation. In: MEGA² I/20. S. 55.

der Spaltung der IAA erweisen, die dann vor allem die Bakunisten herbeiführten.

Dennoch wird man sich nach einem aufmerksamen Studium der Texte des vorliegenden Bandes nicht der Einsicht verschließen können, daß zum Aufstieg der Internationalen Arbeiterassoziation zu einer Organisation, die die Arbeiter aller von kapitalistischer Produktion erfaßten Länder als Verfechter ihrer Menschenrechte betrachteten, niemand mehr beigetragen hat als Marx.

Besonders aufschlußreich dafür, das sei als letzter Punkt hervorgehoben, sind die Texte, die Marx' Anteil an der Vorbereitung und Auswertung des Genfer Kongresses belegen.⁴³ Die Internationale Arbeiterassoziation war nicht auf der Gründungsversammlung in der St. Martin's Hall konstituiert worden, sondern ihre Konstituierung war ein Prozeß, der mit dem ersten ordentlichen Kongreß seinen Abschluß fand. Marx entwarf und redigierte die Tagesordnung des Kongresses, die auf einer Funktionärskonferenz mit Vertretern der in Frankreich und der Schweiz entstandenen Leitungsorgane der IAA vom 25. bis 29. September 1865 in London⁴⁴ erörtert und beschlossen wurde. Er bereitete dann auch die Beschlußanträge des Zentralrats zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung vor, die vom Rat und seinem Subkomitee wochenlang diskutiert wurden, wie in unserem Band im einzelnen belegt ist.⁴⁵ Er verzichtete aber auf eine Teilnahme am Kongreß.

Auf dem vom 3. bis 8. September 1866 tagenden Genfer Kongreß⁴⁶ wurden von den 60 Delegierten aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz in aktualisierter Fassung die von Marx verfaßten Statu-

43 Siehe auch Rolf Dlubek: Marx und der erste Kongreß der I. Internationale. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 21. Berlin 1987. S. 75-85.

44 Das Protokoll der Konferenz ist ebenfalls im Anhang unseres Bandes wiedergegeben, und im Apparat wird Marx' Rolle auf der Konferenz untersucht. – Siehe Minutes of the London Conference of the International Working Men's Association September 25-29 1865. In: MEGA² I/20. S. 453-475.

45 Siehe die Textgeschichte zu Marx' »Instructions of the Delegates of the Provisional General Council...« In: MEGA² I/20. S. 1215-1229.

46 Siehe Association Internationale des Travailleurs. Compte rendu du Congrès de Genève (1866). International Association of Working Men. Report of the Congress of Geneva (1866). In: MEGA² I/20. S. 649-680 und 681-712.

ten und die meisten aus seiner Feder stammenden Beschlußanträge des Zentralrats angenommen, darunter die Beschlüsse über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gewerkschaften, über die Kooperativarbeit und über den Kampf um die Begrenzung des Arbeitstags. Dupont und Eccarius trugen diese Beschlußanträge vor und erläuterten sie überzeugend, während Jung als Präsident die Kongreßdebatten souverän leitete. Auch alle anderen englischen Delegierten unterstützten die von Marx verfaßten Zentralratsvorlagen. Eine Stimmenmehrheit wurde diesen gesichert, als die deutschen und deutsch-schweizerischen Kongreßteilnehmer ihre von Johann Philipp Becker verfaßte Denkschrift auf dessen Vorschlag zugunsten des Berichts des Zentralrats zurückzogen.

Auf dem Genfer Kongreß wurden allerdings auch Anträge der proudhonistisch eingestellten Delegierten aus Frankreich und der französischen Schweiz angenommen, und die Marxsche Resolution zur polnischen Frage war nicht konsensfähig. Dem Charakter nach entsprach aber dieser erste öffentliche internationale Arbeiterkongreß der Geschichte, der alle Beschlüsse nach demokratischer Diskussion faßte, Marx' Vorstellungen von der Konstituierung der IAA als Arbeiterorganisation. Er sollte auch das Vorbild der folgenden internationalen Kongresse werden. Daher verdient der offizielle Kongreßbericht des Generalrats große Aufmerksamkeit, an dem wir erstmals Marx' Mitarbeit nachweisen konnten. Er wurde in französischer und englischer Sprache unter Marx' Oberleitung durch Eccarius, Jung und Dupont verfaßt, und zeitweise war vielleicht auch Lafargue beteiligt.⁴⁷

Der Bericht ist ebenfalls im Anhang des vorliegenden Bandes veröffentlicht, die reifere englische Fassung erstmals wieder seit 1867. Er wurde mit den originalen Kongreßprotokollen und deren Beilagen verglichen, um die Redaktionsarbeit nachvollziehen und Marx' Anteil ermitteln zu können. Wie sich herausstellte, veranlaßte Marx unter anderem, daß die wichtigsten Beschlüsse des amerikanischen Arbeiterkongresses, der vom 20. bis 24. August 1866 in Baltimore stattgefunden hatte, in den Anhang des Berichts aufgenommen wurden.⁴⁸ Eine Reihe von Beschlüssen dieses Kongresses stimmte inhaltlich mit den vom Generalrat eingebrachten

47 Siehe die Textgeschichten zu den beiden Fassungen des Kongreßberichts. In: MEGA² I/20. S. 1747-1760 und 1810-1817.

48 Siehe Rosemarie Giese: Marx und der Kongreß von Baltimore (20.-24. August 1866). In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 22. Berlin 1987. S. 269-276.

Genfer Beschlüssen überein. Marx wertete das als Beweis dafür, daß die Arbeiterbewegung sich nicht nur als europäische, sondern als internationale Bewegung konstituierte und die Internationale Arbeiterassoziation ihre allgemeinen Interessen verfocht.⁴⁹

Wie sehr sich die Mitglieder des Generalrats Marx' Beitrag dazu bewußt waren, wurde sichtbar, als Ende September 1866 der erste vom Kongreß gewählte Generalrat seine Funktionäre wählte. Zwei englische Kongreßteilnehmer, James Carter und Mathew Lawrence, schlugen Marx zum Generalratspräsidenten vor. Und er wäre wohl durchgekommen, wenn er nicht erklärt hätte, daß Präsident der Arbeiterorganisation ein Handarbeiter sein sollte.⁵⁰

Nur einiges aus dem neuen MEGA-Band konnte hier vorgetragen werden⁵¹, und die dargelegte Sicht der Texte muß nicht jeder teilen. Meines Erachtens wird aber niemand, der den Band studiert, die Auffassung eines Marx-Kritikers wie des bayrischen Politologen Konrad Löw bestätigen finden, der kürzlich in einer Anhörung des Innenausschusses des Bundestags Marx als Urvater allen Terrors bezeichnete⁵² und in einem Buch behauptete, Marx habe sich nur mit unlauteren Methoden an die Spitze der IAA drängen können, um dann »mangels wesentlicher Führungsqualitäten« deren »Ruin« mitzuverschulden.⁵³ Es ist wohl kein Zufall, daß gerade dieser Autor zu jenen gehört, die die Einstellung der MEGA fordern.⁵⁴

49 Siehe die wahrscheinlich von Marx stammende einleitende Passage zum Abdruck der Beschlüsse des amerikanischen Arbeiterkongresses in: *Association Internationale des Travailleurs. Compte rendu du Congrès de Genève* (1866). In: MEGA² I/20. S. 677. – Siehe auch Marx an Louis Kugelmann, 9. Oktober 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 530.

50 Siehe Minutes of the General Council of the International Working Men's Association September 18, 1866 to August 29, 1867. In: MEGA² I/20. S. 485.

51 Da Band I/20 der MEGA bis September 1867 reicht, enthält er auch von Marx verfaßte oder mitverfaßte Adressen und Berichte des Generalrats, die seinen Anteil an der Vorbereitung des zweiten Kongresses der Internationalen Arbeiterassoziation in Lausanne (2. – 8. September 1867) bezeugen. Außerdem sei erwähnt, daß im Anhang Zirkulare der Schiller-Anstalt in Manchester von 1866/1867, die Friedrich Engels mitunterzeichnete, veröffentlicht sind.

52 Siehe Wolfgang Rex: Krause (Bürgerende) und Krause (Bonese). In: »Neues Deutschland« vom 24./25. April 1993. S. 9.

53 Konrad Löw: Die Lehre des Karl Marx. Dokumentation – Kritik. Köln 1982. S. 278.

54 Siehe Konrad Löw: MEGA-Iomanie. In: »Die Welt« vom 2. April 1991. S. 2.

Unser MEGA-Band lag seit Anfang 1991 fest. Er konnte aber nun vom Dietz Verlag gemeinsam mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam veröffentlicht werden, herausgegeben von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung⁵⁵. Das berechtigt zu der Hoffnung, es werde sich die Einsicht durchsetzen, daß zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Geschichte auch ein verantwortungsvoller Umgang mit Marx gehört. Was demokratische Sozialisten betrifft, so haben sie auch Marx kritisch zu hinterfragen. Aber seine Theorie ist, wie Gregor Gysi treffend formulierte, »im Kontext der modernen Wissenschaft [...] der herausragende theoretische Bezugspunkt bei der Erneuerung sozialistischer Politik«⁵⁶. Und die Traditionen der internationalen Arbeiterbewegung, zu deren Aufstieg Marx so entscheidend beitrug, sind die wichtigste historische Wurzel sozialistischer Bestrebungen.

55 Über das Wirken der Internationalen Marx-Engels-Stiftung siehe Walter Schmidt: Die MEGA geht weiter. In: »Neues Deutschland« vom 5. Mai 1993. S. 9.

56 Marx-Woche. »Totgesagte leben länger«. In: »Neues Deutschland« vom 6. Mai 1993. S. 1.

MARTIN HUNDT

Am Ursprung kommunistischer Parteipraxis

Über das Entstehen einer Monographie zur Geschichte des Bundes der Kommunisten

Für die Einladung, hier über mein Buch¹ zu sprechen, danke ich herzlich. Unter einer ganzen Reihe von Gründen, warum ich zu diesem Thema besonders gern in Leipzig spreche, nenne ich einen, der keiner weiteren Begründung bedarf: Im Frühjahr 1953, d. h. vor genau 40 Jahren, als Student der Publizistik und Zeitungswissenschaft an der soeben in Karl-Marx-Universität umbenannten Alma mater lipsiensis, beschloß ich, beim Studieren der »Neuen Rheinischen Zeitung« (im folgenden NRhZ) aufgetauchte Zweifel über die politische Stellung dieses Blattes zu lösen durch dessen Einbeziehung in die Revolutionsstrategie des Bundes. Dies war nicht nur der Ausgangspunkt meiner ein Jahr später vorgelegten Staatsexamensarbeit², sondern in gewissem Sinne schon der Start für eine 40 Jahre später erschienene Monografie.

Heute sagt sich dies leicht, aber ich bitte zu bedenken, daß *meine* Thesen einigen Thesen von Mehring, Lenin und Stalin über Marx' Revolutionstheorie von 1848 und über die parteipolitische Stellung der NRhZ widersprachen und außerdem der ganzen Linie eines damals – im ersten »Karl-Marx-Jahr« der DDR – mehrfach abgedruckten und hoch gelobten Artikels meines Seminarassistenten und Betreuers.³ Es war dies, rückblick-

1 Martin Hundt: Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836-1852. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993.

2 Martin Hundt: Die wirtschaftliche und soziale Berichterstattung der »Neuen Rheinischen Zeitung«. Leipzig 1954. [Maschinenmanuskript]

3 Dietrich Schmidt: Der Kampf der »Neuen Rheinischen Zeitung« für die Schaffung einer selbständigen Organisation der deutschen Arbeiterklasse (Frühjahr 1849). In: ZfG 2(1953)1 (Sonderheft »Karl Marx 1818-1883«). S. 198-241 – ferner veröffentlicht in:

kend betrachtet, beides: jugendlicher Übermut und wissenschaftliche Rigorosität, und wenn dies keine negativen Folgen für mich hatte, dann vielleicht aus einer Mischung scheinbar weit auseinanderliegender Tatsachen, wie die, daß eben gerade Stalin gestorben war, daß man in der DDR der fünfziger Jahre manches diskutieren konnte, was in den siebziger Jahren schon verknöchert war, und daß mein verehrter Professor, Hermann Budzislawski, eine schützende Hand über mich hielt. Soviel zu Leipzig.

Nun zum Rosa-Luxemburg-Verein. Hatte die Namenspatronin Ihres Vereins etwas mit dem Bund der Kommunisten zu tun? Ich könnte natürlich bei weitem nicht so genau wie Annelies Laschitzka sagen, wie oft und in welchen Zusammenhängen Rosa Luxemburg auf ihn zu sprechen kam; ich denke jetzt nur an *eine* ihrer Äußerungen, nämlich jene Sätze im Programmreferat des Gründungsparteitags der KPD Ende Dezember 1918: »Wir sind wieder bei Marx [...] wieder an der Stelle, wo Marx und Engels 1848 standen, als sie zum ersten Mal das Banner des internationalen Sozialismus aufrollten«⁴. Da meinte sie, wie aus dem Kontext der Rede ersehbar, das »Manifest«, die Revolution von 1848/49, die »Neue Rheinische Zeitung« – und das heißt genau besehen: *den Bund der Kommunisten*. Und um eben diese *Einheit* ging es mir in meinem Buch: *Erstens* um das Heranreifen von Ideen innerhalb einer sich als revolutionär verstehenden Organisation, um einen zähen, langjährigen, trotz aller retardierenden Momente schließlich doch zielstrebigem Entwicklungs- und Reifeprozess, der dann das »Manifest« als Gipfelpunkt erst ermöglichte; *zweitens* um die europäische bürgerlich-demokratische Revolution als Höhepunkt und Peripetie der Bundesgeschichte, als die einzige Zeit nämlich, in der er *politisch handelnd* in einer losgebrochenen Massenbewegung legal wirkte. Daher als oberstes Gliederungsprinzip meines Buches die drei Abschnitte: *vor*, *in* und *nach* der Revolution; *drittens* um die »Neue Rheinische Zeitung« als untrennbarem Bestandteil der Bundesgeschichte. Ich bin mir gewiß, daß Rosa Luxemburg damals 1918 nicht nur das »Manifest«, sondern auch die »Neue Rheinische Zeitung« meinte.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig (1952/1953)3. S. 41-62 – sowie als Heft 8 der »Schriftenreihe für journalistische Schulung«. Berlin 1953.

⁴ Rosa Luxemburg: Unser Programm und die politische Situation. In: Politische Schriften. Hrsg. von Günter Radczun. Leipzig 1969. S. 389/390.

Dies mag – der Kürze der Zeit wegen – als Begründung genügen, weshalb ein Luxemburg-Verein ein »historisches Recht« auf Beschäftigung mit der Geschichte des Bundes der Kommunisten hat.

Es ist nun – nach diesen Vorbemerkungen – nicht mein Anliegen, eine Kurzfassung des Inhalts meines Buches hier vorzutragen. Erstens dürfte dies bei über 800 Seiten auch dem kühnsten Readers-digest-Kondensierer schwerfallen, zweitens meine ich, daß am Ende nur Selberlesen klug macht. Ich werde daher versuchen, die Andeutung einiger inhaltlicher Schwerpunkte, einiger Fragen, bei denen ich denke, etwas Neues zur Bundesgeschichte beigetragen zu haben, zu verbinden mit ein paar Bemerkungen über die Entstehungsgeschichte des Buches. Dies letztere ist nicht mißzuverstehen als Flucht vor schwierigen methodologischen oder parteitheoretischen Problemen in die halbprivate Sphäre des Ringens eines Autors mit seinem Stoff, sondern im Gegenteil: Gerade dadurch können wir vielleicht den letzten Endes doch etwas engen Rahmen eines einzelnen Buches erweitern um einige – zugegeben: nicht repräsentative – Blicke in das Innere der Geschichtswissenschaft der ehemaligen DDR.

Am Beginn eines Buches – und vor allem einer umfangreichen Monografie – sollte die Frage stehen, ob das Thema wirklich ein Thema ist (in sich abgeschlossen, von Nutzen für die Entwicklung der Wissenschaft, gegenwärtig machbar, für den Leser von Interesse usw.), d. h., ob man sich in die Arbeit stürzen oder es lieber bleiben lassen solle. Daß eine monografische Darstellung der Bundesgeschichte am erkennbaren Horizont der Aufgabenstellung stehe, formulierte – nach Engels' Andeutung von 1885 – zuerst wieder Herwig Förder im Jahre 1964.⁵ Ich habe mit dieser Frage lange gerungen und zwar mit mir allein. Es gab keinen Auftrag von außen. Meine allerersten konzeptionellen Gedanken für eine Bundesgeschichte schrieb ich zur Selbstverständigung Ende 1968, als das Manuskript von Band 1 der Dokumentenpublikation⁶ im wesentlichen vorlag und als es erkennbar war, daß Herwig nach einem schweren Herzinfarkt seine alte Schaffenskraft nicht wiedererlangen würde.

Damals war es aber noch zu früh, unmittelbar mit dem Schreiben des Buches zu beginnen; weder hatte ich selbst schon die Reife dazu, noch

5 Herwig Förder: Einleitende Bemerkungen – Zur Erforschung der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. In: Aus der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin 1964. S. 12.

6 Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1: 1836-1849; Bd. 2: 1849-1851; Bd. 3: 1851-1852. Berlin 1970, 1982 und 1984.

lagen unsere drei Dokumentenbände vor, noch war vor allem die Zeit reif: Auf den Schultern der vorangegangenen Spezialforschungen zur Bundesgeschichte in der Sowjetunion stehend, diese aber bald in thematischer und methodischer Breite sowie quellenmäßiger Grundlage übertreffend, stand die Erforschung der Geschichte des Bundes der Kommunisten in der DDR noch in vollem Aufschwung. Ohne das Wirken Gerhard Bekkers, Helmut Bleibers, Rolf Dlubeks, Werner Kowalskis, Karl-Heinz Leidigkeits, Karl Obermanns, Horst Schlechtes, Walter Schmidts, Waltraud Seidel-Höppners, Rolf Webers, Kurt Wernickes, Hartmut Zwahrs und mancher anderer war an eine Zusammenfassung, wie ich sie nun vorlegen konnte, nicht zu denken. Ich hatte im Vorwort siebenundvierzig Autoren aus sieben Ländern zu danken – und ich habe dort nur diejenigen aufgezählt, mit denen ich persönlich diskutiert oder sogar zeitweilig zusammengearbeitet habe – und von denen viele nicht mehr leben.

Aber schon um Mitte der achtziger Jahre wurde deutlich, daß ein ganzer historischer Abschnitt in der Bundeshistoriographie zuende ging, daß – verursacht durch ein Spektrum verschiedener gesellschaftlicher Bedingungen – die Zahl der durch Tod oder Themenwechsel Abgehenden die Zahl derjenigen Wenigen weit übertraf, die neu zur Bundesgeschichte stießen. Es war an der Zeit, Bilanz zu ziehen. In diesem Bestreben fand ich Unterstützung bei Gustav Seeber, der mir – gegen einigen Widerstand anderer – die unter seiner Leitung herausgegebene »Studienbibliothek DDR-Geschichtswissenschaft« für einen Band über den Bund der Kommunisten⁷ öffnete. Meine Einleitung – ein Forschungsbericht zum Thema »Die Historiographie in der DDR zur Geschichte des Bundes der Kommunisten« – ist vom Mai 1986 datiert. Was seitdem zur Bundesgeschichte an wirklich nennenswerten Beiträgen erschien, ließe sich an den Fingern einer Hand aufzählen. Diese an sich traurige Tatsache gab aber andererseits die relative Gewähr, beim »Ründen« einer Monografie nicht durch überraschende Publikationen von Quellen oder neuen Forschungsansätzen aus dem Konzept gebracht zu werden.

Mitte der achtziger Jahre begann ich mit dem unmittelbaren Schreiben. All die Teilkämpfe um freie Zeit dafür – nämlich oft *neben* der Hauptarbeit an der MEGA – gehören nicht vor das Publikum, aber erwähnen muß ich doch noch, daß es einmal durchaus ernsthaft diskutiert

7 Bund der Kommunisten 1836-1852. Hrsg. von Martin Hundt. Berlin 1988 (Studienbibliothek DDR-Geschichtswissenschaft. Bd. 9).

wurde, ob eine Monografie zur Bundesgeschichte Sache eines einzelnen sei, oder doch wohl besser die eines Autorenkollektivs. Diese Frage kam, als schon die ersten Kapitel vorlagen, bis vor eine sehr hohe Leitung des ehemaligen Instituts für Marxismus-Leninismus in Berlin. Zur Ehre der Wahrheit sei gesagt, daß – gegen eine überwältigende Mehrheit – nur eine einzige Stimme für die »Kollektivierung« des Schreibprozesses plädierte. Jedoch wurde mir ein Gutachtergremium von nicht weniger als sieben Professoren verordnet – von denen mir dann fast alle sagten, daß es ihnen etwas peinlich sei, und von den meisten von ihnen erhielt ich in Beratungen über Teile meines Manuskripts einige sehr gute Ratschläge. Diejenigen Hinweise, die ich weniger gut fand, übernahm ich nicht. Das war 1988 und erste Jahreshälfte 1989.

Etwas mehr Kopfzerbrechen machte zwei bis drei Jahre davor die mir entgegengehaltene These, der Bund der Kommunisten sei zwar natürlich ganz wichtig, aber sein Wirken – als winzige Vorhut – im Grunde doch nur *Teil* im einheitlichen Emanzipationsprozeß der deutschen Arbeiterbewegung vom Beginn der dreißiger bis zum Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts gewesen, bedürfe daher keiner zu massiven *separaten* Herausstellung. Wenn man die Vorzüge, die Vorleistungen des Bundes allzu leuchtkräftig hervorhebe, dann falle es außerordentlich schwer, bis 1869 eine aufsteigende Linie der allseitigen Klassenemanzipation sinnfälliger zu machen. Hinter dieser Argumentation stand deutlich: Was 1966 in Teilen der Kapitel 1 und 2 des ersten Bandes der achtbändigen »Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« und dann 1988 in Bd. 1 der »Geschichte der SED« – ebenfalls wieder in Teilen der Kapitel 1 und 2 – über den Bund geschrieben stand, sei nicht nur maßstabbildend, sondern auch gültig in der Zäsurensetzung, in der Art des Herangehens. Diesem freundschaftlichen Druck habe ich glücklicherweise nicht nachgegeben. Ich sage das heute nicht etwa, um mich nachträglich als Opponent gegen die SED zu stilisieren, sondern um weitere Beispiele dafür zu sammeln, daß es in der DDR stets Möglichkeiten für selbständige Entscheidungen gab, von denen wir viel zu wenige ergriffen.

Es hat sich so ergeben, daß mein Buch am Ende einer Epoche steht. Ich habe versucht, einen jahrzehntelangen, von einigen Dutzend Historikern getragenen, mit der Tatsache des Bestehens der Sowjetunion und der DDR untrennbar verbundenen und zeitweise recht intensiven Forschungsprozeß zusammenzufassen, wobei während des Schreibens und dann der letzten Überarbeitungen, also etwa 1987 bis 1992, immer mehr die Gewißheit reifte, in absehbarer Zeit werde über den Bund der Kom-

munisten kaum noch gearbeitet werden; und falls im nächsten Jahrhundert ein neues Interesse an ihm entstehen sollte, dann sicher aus anderen Konstellationen⁸, einem anderen Zeitverständnis heraus als das von jenen, die von Marx' und Engels' Zeiten bis zu uns doch eine gewisse historische Einheit bildeten. An solch einem Punkt zu stehen, verpflichtet m. E. noch mehr, als dies sonst schon bei einer Monografie für einen Wissenschaftler der Fall ist.

Im ersten Statut der FDJ von 1946 stand der später leider gestrichene Satz, man habe eine einmal begonnene Sache zu Ende zu führen. Ich halte dies für ein wichtiges ethisches Postulat, ja, man sollte eine ganze Philosophie des Zuendeführens erarbeiten. Für mich umfaßt Zuendebringen: Eine Sache, einen Arbeitsprozeß nicht zu verzögern oder zu verschleppen, nicht im Ungewissen, Unentschiedenen hängen zu lassen, sondern mit aller Kraft einen auf Klarheit beruhenden, real verwendbaren Abschluß zu finden. Nur dann, mit einem wirklichen Ergebnis in der Hand, kann ein Ende zugleich Ausgangspunkt für neue Entwicklungen sein. »Denn was du schwarz auf weiß besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen.« Echte Widerspruchs-Dialektik von Anfang und Ende, von »Stirb und Werde« gedeiht nicht im verquastem Gewusel liegengelassener Anfänge, wüster Zettelsammlungen, verschiedener Konzeptionen, Gutachten, Teilergebnisse etc. Übrigens auch nicht, wenn man immer nur von Kontinuität spricht.

Noch eines, wenn ich nun schon mal von Dialektik rede: Mein Buch steht eindeutig in einer (bei allen Verwerfungen doch in sich relativ einheitlichen) Tradition, die mit Marx' und Engels' Bemerkungen und Skizzen zur Bundesgeschichte von 1860 und 1884/1885 begann und die bis 1989 reicht – um eine markante Jahreszahl zu nennen. Aber ich hatte zugleich *gegen* diese Tradition anzuschreiben, wenn ich etwas Neues bringen, Widersprüchliches klären, Leerstellen ausfüllen, kurz: eine wirklich in sich geschlossene Gesamtgeschichte des Bundes vorlegen wollte.

Um diese Sache gleich an der Wurzel zu packen: Wie stand ich zu Engels' Skizze »Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten«⁹? Ich stimme und stimme vollauf mit ihm darin überein, daß eine ausführliche, auf Quellen gegründete Darstellung der Bundesgeschichte, der »ruhm-

8 Konstellationen hier im Sinne von Dieter Henrich: Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789-1795). Stuttgart 1991.

9 MEW. Bd. 21. S. 206-224.

vollen Jugendzeit«, wie er sich ausdrückte, notwendig sei und daß »die erste Periode der deutschen selbständigen Arbeiterbewegung« und zugleich der internationalen Arbeiterbewegung als in sich geschlossene Einheit von 1836 bis 1852 reichte. Aber seit Ende der sechziger Jahre wurde mir in einem komplizierten, zunächst teilweise in den konzeptionellen Folgen nur teilweise bewußtem Prozeß mehr und mehr klar, daß bei Engels wichtige Momente fehlen, so daß aus seiner Skizze kein richtiges Gesamtbild entstehen kann.

Darüberhinaus hatten sich in seine Ausführungen auch einige subjektive, d. h. unwissenschaftliche Elemente eingeschlichen. Sie sind deutlich ablesbar in der teilweise unsachlichen Polemik gegen Stephan Born, verursacht durch dessen Auskünfte an den jungen Historiker Georg Adler, der daraufhin in seiner »Geschichte der ersten Sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland«, erschienen im Frühjahr 1885 in Breslau, die Arbeiterverbrüderung auf Kosten des Bundes der Kommunisten ungebührlich hochlobte.¹⁰ Engels schoß nun mit einigen Formulierungen auf der anderen Seite über das Ziel hinaus, so daß angesichts unserer »sozialistischen« Buchstabengläubigkeit eine ausgewogene Darstellung der Arbeiterverbrüderung nach vielen Mühen und Rückschlägen erst etwa in den siebziger Jahren Fuß faßte. Da aber Bund der Kommunisten und Arbeiterverbrüderung in der Revolution und dann bis Mitte 1850 vielfältig miteinander verwoben, ja streckenweise fast identisch waren, ließ sich die Bundesgeschichte in der Zeit der Revolution und in der Phase der Reorganisation nicht fassen, solange man ein schiefes Bild von der Arbeiterverbrüderung hatte.

Ähnlich wie Born, hatte sich auch das ehemals führende Bundesmitglied Heinrich Bürgers später der bürgerlichen Politik zugewandt und in veröffentlichten Erinnerungen einige für Renegaten typische Bosheiten versteckt. Dies mag für Engels einer der Gründe gewesen sein, in seiner Skizze die Tätigkeit der Kölner Zentralbehörde, deren Chef Bürgers gewesen war, einfach zu überspringen, zumal er Bürgers von jeher aus persönlichen Gründen deutlich skeptisch gegenübergestanden hatte.

Zweitens schilderte Engels ungenügend die selbständige programmatische Entwicklung des deutschen Arbeiterkommunismus innerhalb des

¹⁰ Siehe Jakow Rokitjanski: Engels' Notizen in Georg Adlers Buch »Die Geschichte der ersten Sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland«. In: Marx-Engels-Jahrbuch. Bd. 2. Berlin 1979. S. 339-368.

Bundes der Gerechten und bei seiner Umwandlung in den Bund der Kommunisten. Die Londoner Diskussion von 1845 kommt z. B. nicht vor, aber auch nicht der von ihm selbst im Juni 1847 in lebendiger Auseinandersetzung mit Teilthesen dieses Arbeiterkommunismus geschriebene Programmentwurf des ersten Kongresses, und ebenfalls nicht seine »Grundsätze des Kommunismus«, von denen die Welt erst 1913 erfuhr. Das alles aber bedeutete, daß man hier keine Argumente gegen die unselige Theorie vom »Hineintragen des Bewußtseins« in die Arbeiterbewegung fand, dagegen aber Ausgangspunkte für eine Überschätzung der Kommunistischen Korrespondenzkomitees von 1846. Davon war nur in einem komplizierten Forschungs- und Selbstverständigungsprozeß loszukommen.

Drittens – und das ist die Hauptsache – kam in Engels' Darstellung die Umgestaltung der Kampfweise des Bundes in der Revolution, die – wie ich es in meinem Buche nenne – »taktische Wende« von Ende Mai 1848 nicht zum Ausdruck; im Gegenteil: Er nährte mit einigen Formulierungen die spätere Theorie von der angeblichen »Auflösung« des Bundes im Jahre 1848. Es steht dort bei Engels (zu Frühjahr 1848) wörtlich: »Daß aber der Bund eine vorzügliche Schule der revolutionären Tätigkeit gewesen, bewies sich jetzt.«¹¹ Gewesen! – Natürlich war Engels Dialektiker genug, um die Vergangenheitsform zu beschränken auf den »geheimen« Bund »als solchen«, er hob auch die aktive Tätigkeit einzelner Bundesmitglieder in der Revolution hervor, ohne von *ehemaligen* Bundesmitgliedern zu sprechen, und er hatte im Jahr zuvor in seinem Aufsatz »Marx und die ›Neue Rheinische Zeitung« das »Manifest«, also das Programm des Bundes, als die »Fahne« der NRhZ bezeichnet. Doch all dies eröffnet nicht den Weg zu einer klaren Erkenntnis über den gelegentlich bedingten grundlegenden Wandel in den Kampfformen und sogar *Existenzweisen* einer Partei. Marx rechnete es zu den entscheidenden Kriterien für die Führung einer Partei, die Notwendigkeit und den Zeitpunkt zu erfassen, wenn »die Form der Bewegung« zu verändern ist.¹² Und dies geschah beim Bund im Mai 1848 in gravierender Weise (unter Marx' unmittelbarer Leitung, während Engels noch in Barmen aufgehalten war und die entsprechenden Diskussionen in Köln nicht selbst miterlebt hatte). In meinem Buche habe ich auf S. 469 geschrieben und hervorge-

11 MEW, Bd. 21. S. 218.

12 Karl Marx: Nachwort [zu »Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln«]. In: MEW. Bd. 18. S. 569; MEGA² I/24. S. 399.

hoben: »Die Wende von der geheimen Organisation und Propaganda zur legalen Tätigkeit in den Vereinen und der Presse, die der Bund Mitte 1848 vollzog, stellt vielleicht die bedeutendste Leistung seiner Geschichte überhaupt dar.«

Ohne diesen Angelpunkt kommt man zu keiner in sich geschlossenen Geschichte des Bundes – von 1836 bis 1852. Denn was soll eine revolutionäre Organisation, die sich mehr als ein Jahrzehnt auf die Revolution vorbereitet, bei deren endlichem Ausbruch aber unverzüglich auflöst? Und wie wäre ohne diesen Gesamtblick die Reorganisation nach der Revolution einzuschätzen? Nach einer Auflösung kann man sich nicht reorganisieren, sondern nur neugründen. Aber es war natürlich derselbe Bund, und er konnte in seinem Selbstverständnis nur leben mit der Ansicht, er habe sich in der Revolution bewährt. So steht es in der Märzansprache von 1850. Wenn man aber vom Bund nur spricht bis Frühjahr 1848, und das tat Kandel in seinem Buch von 1953¹³, und das taten viele andere, wenn man das Wirken des Bundes in der Revolution mehr oder weniger ausklammert, oder – wie in den parteiamtlichen Großprojekten von 1966 und 1988 – nur als Wirken *einzelner Bundesmitglieder* darstellt, wenn man die »Neue Rheinische Zeitung« nicht als Bundesorgan begreift in einer Zeit, in der es keine sichtbaren Organisationsstrukturen und Leitungen gab – dann überbetont man, ob man will oder nicht, den Geheimbundcharakter, den die besten Bundesmitglieder stets abzustreifen bemüht waren und dessen prinzipielle Überwindung einen wesentlichen Teil der qualitativen Umgestaltung des Bundes der Gerechten zum Bund der Kommunisten im Jahre 1847 ausmachte. Denn dann sagt man doch indirekt: Der Bund war für uns nur greifbar als illegaler Bund, als Geheimorganisation mit Emissären, Ansprachen, Statuten, Rundschreiben, Kongressen usw. Dort, wo wir diesen Organisationsrahmen nicht mehr in gewünschter Dichte ausmachen, sehen wir keinen Bund. Ich habe in meinem Buche versucht, die Sache von genau der anderen Seite zu sehen. Ich denke, daß ich da im wesentlichen mit den Ansichten von Marx konform gehe, aber ich bin mir gar nicht sicher, ob ich diese Sichtweise schon konzis genug dargestellt, belegt und ausargumentiert habe. Gerade hier bin ich besonders gespannt auf die Reaktion der Fachleute.

13 Je. P. Kandel: Marks i Engel's – organisatory sojuza kommunistov. Moskva 1953. – Selbstverständlich ist Kandel nicht dabei stehengeblieben. Als ich kürzlich mit dem 83jährigen in Moskau sprach, äußerte er sich zustimmend zu allen Grundlinien meines Buches.

Seitdem ich mir vor ca. 25 Jahren das Ziel stellte, eine Bundesgeschichte zu schreiben, habe ich immer wieder versucht, Thesen öffentlich zur Diskussion zu stellen, mit denen ich zu bestimmten Fragen das vorhandene Bild der Historiografie auszuweiten suchte, um Raum für die Sicht auf eine durchgehende, geschlossene, undogmatische Gesamtgeschichte zu gewinnen. Das begann 1968 mit einem Beitrag zur Programmdiskussion.¹⁴ Hier trat das vieljährige Ringen der Bundesmitglieder vor der Mitarbeit von Marx und Engels hervor, und ich versuchte eine historische Grundlage für die spätere Programmdiskussion von 1847 zu schaffen, aus der dann das »Manifest« hervorging – das eben *nicht* in einer Gewitternacht dem Kopfe des einsamen Schreibtischgenius Marx entsprang, wie in einem Gedicht von Johannes R. Becher. Ausgearbeitet lag meine Theorie der Programmdiskussion seit 1973 in der Broschüre »Wie das ›Manifest‹ entstand« vor. Offener als dort geschehen, konnte man damals nicht gegen die »Lehre« vom Hineintragen des Bewußtseins schreiben. Ganz verstanden, was ich sagen wollte, hat damals nur Walter Schmidt in einer Rezension.¹⁵

Wenn ich sonst einige neue Thesen vortrug, vor allem zur Bedeutung der Kölner Zentralbehörde, so war leider nicht wissenschaftlicher Meinungsstreit die Hauptform, sondern (zustimmendes?) Schweigen und Teilübernahme meiner Ansichten. Im Oktober 1986 versuchte ich in einem Referat vor dem Wissenschaftlichen Rat für Marx-Engels-Forschung der DDR eine Diskussion zu erzwingen, indem ich einige Thesen, mit denen die Gesamtanlage meines Buches stand oder fiel, in etwas überspitzter Deutlichkeit vortrug¹⁶ unter dem Titel »Zum Spannungsverhältnis von Propagandagesellschaft und Aktionspartei im Bund der Kommunisten«, doch es kam nahezu kein Echo. So ging es natürlich nicht nur mir allein.

Lassen Sie mich wenigstens kurz andeuten, was ich sonst an Neuem zur Bundesgeschichte glaube mit meinem Buche beizutragen: *Erstens* die erstmalige volle Einbeziehung des Bundes der Gerechten. Es gab in allen bisherigen Darstellungen Elemente des Auseinanderreißen von Bund der

14 Martin Hundt: Die Programmdiskussion im Bund der Kommunisten. In: ZfG 16(1968)6. S. 739-745.

15 Siehe BzG 15(1973)6. S. 1057.

16 Martin Hundt: Zum Spannungsverhältnis von Propagandagesellschaft und Aktionspartei im Bund der Kommunisten. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Heft 21. Berlin 1987. S. 67-74.

Gerechten und Bund der Kommunisten. Wirklich konsequent weggekommen war die marxistische Historiografie nie von Rjasanows Meinung (in den zwanziger Jahren en passant formuliert im Vorwort zu einer russischen Ausgabe des »18. Brumaire«), es habe überhaupt keinen Bund der Gerechten gegeben, den habe Engels in seiner Skizze von 1885 nur erfunden, um einen »Boden« zu haben, auf den die Ansichten von Marx und ihm einwirken konnten, und der eigentliche Ausgangspunkt des Bundes der Kommunisten seien die Kommunistischen Korrespondenzkomitees gewesen. Das ist »Ideologie«, die vor den Fakten nicht standhält. Vieles wurde hier mit Band 1 unserer Dokumentenpublikation schon 1970 zurechtgerückt. Aber mein Buch enthält die erste geschlossene Darstellung des Bundes der Gerechten als voll integrierten Teil der Geschichte des Bundes der Kommunisten. Erst dadurch fällt der Blick auf manches bisher kaum beachtete Ereignis, etwa die große Verfolgungswelle gegen den Bund der Geächteten und den der Gerechten in Deutschland von 1842, nebst den Ursachen für dieses Ereignis, erst dadurch sieht und versteht man die tiefe und folgenreiche Krise im Bund von 1843. Diese ist dann *zweitens* schon verbunden mit dem Verhältnis zu Weitling. Er war eine außerordentlich bemerkenswerte Persönlichkeit in der frühen Arbeiterbewegung. Eine ganze Literatur hat sich seit über hundert Jahren den positiven Seiten seines Wirkens gewidmet. Auch ich habe ihm in meinem Buche viel Raum gewidmet, nach den positiven Seiten aber auch die negativen, zwielichtigen, ambivalenten scharf hervorgehoben. Es zieht sich dies durch die Bundesgeschichte von 1838 bis 1846 und ist unmöglich hier auszubreiten. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß im Verhältnis des Bundes zu Weitling auch heute noch viel Ungeklärtes oder – wie Hegel sagt – Unabgeholtenes steckt. Und zwar, wie ich meine, nach der kritischen Seite hin. Ich stehe im Londoner Streit von 1845 und im Brüsseler Streit vom Mai 1846 auf der Seite der Londoner Gerechten und von Marx, und das heißt: *gegen* Weitling. *Drittens* habe ich selbst nicht immer so deutlich gesehen, wie ich es jetzt hier sage: Der »demokratische Zentralismus« kam im Bund der Kommunisten nicht vor, weder als Begriff noch gar seinem Wesen nach. Es war total falsch, wenn sich zentralistische Parteien – wie vor allem auch die SED – bei ihrem »demokratischen« Zentralismus auf den Bund und auf Marx beriefen. Wenn man die komplizierte Geschichte der Statutenentwicklung im Bund von 1838 bis 1850 unvoreingenommen analysiert – und das habe ich in meinem Buche erstmals getan – dann zeigt sich, daß er nicht den Zentralismus in die Parteigeschichte einbrachte, sondern im Gegenteil und trotz

der Illegalität, in der er zumeist wirken mußte, der eigentliche Erfinder der Basisdemokratie ist. Und das zeigt sich eindeutig schon bei der Trennung vom Bund der Geächteten, also im Entstehungsprozeß. *Viertens* möchte ich nochmals auf die Einbeziehung des letzten Aufschwungs in der Bundesgeschichte hinweisen, auf die Zeit der Kölner Zentralbehörde von Ende September 1850 bis Mitte 1851. Es ist dies kein Spleen von mir, es ist wichtig für die einheitliche Sicht auf die ganze Bundesgeschichte, wie ich sie eingangs charakterisierte. Welch zentrale Fragen des Verständnisses hier berührt sind, ersieht man aus den Artikeln und Büchern des sowjetischen Historikers Michailow, der u. a. eine linksdogmatische Verfälschung der Bundesgeschichte nach der Revolution von 1848 lieferte.¹⁷ Aber wenn wir in der DDR 1953/1954 noch einige kritische Bemerkungen gegen gewisse dogmatische Züge im Buch Kandels veröffentlichten (aus der Feder Herwig Förders und Gerhard Winklers¹⁸), so wurde kein Wort gegen die teilweise haarsträubenden Fehlinterpretationen Michailows gedruckt. Wenn wir, die Herausgeber der Dokumentenpublikation – d. h. Kandel, Lewiowa, Förder und ich – dies sahen und nichts taten, dann in der Meinung, dies werde unweigerlich als falsche Einstellung zur Sowjetwissenschaft mißverstanden und natürlich nicht gedruckt. Ich sage heute selbstkritisch, daß es ein großer Fehler war, es nicht mindestens zu versuchen.

Ein letzter Punkt: Was wurde am Manuskript meines Buches nach der sogenannten Wende verändert?

Das Manuskript ging im September 1989 zum Dietz Verlag. Von dort kamen Anfang 1990 noch einige Hinweise der Lektorin sowie die dringende Bitte zu kürzen. Dem habe ich entsprochen, und die Straffung um ca. 100 Seiten hat dem Buche im wesentlichen gut getan. Erst Mitte 1991 war es absolut klar, daß der Dietz Verlag keine Möglichkeiten mehr für den Druck hatte. Damals hatte ich wahrlich anderes zu tun, als mich um Änderungen an einem Manuskript zu bemühen, dessen Druck immer unwahrscheinlicher wurde.

17 Siehe M. I. Michailow: Der Kampf von Karl Marx und Friedrich Engels für die proletarische Partei 1849-1852. In: Aus der Geschichte des Kampfes von Marx und Engels für die proletarische Partei. Eine Sammlung von Arbeiten. Berlin 1961. S. 116-174; *Istorija sojuza kommunistov*. Moskva 1968.

18 Siehe Herwig Förder in *ZfG* 2(1953)1. S. 678-683. – Gerhard Winkler: Über die historische Stellung des »Bundes der Kommunisten« in der deutschen Arbeiterbewegung. In: *ZfG* 3(1954)2. S. 538-550.

Das waren die äußeren Bedingungen, aber die Frage geht natürlich eigentlich nach den inneren. Und da sage ich wahrheitsgemäß: Im *wesentlichen* hatte ich nichts zu ändern. Der gesamte Aufbau, die Gliederung, 98 Prozent des Textes, sind unverändert. Das war sicher nur möglich, weil ich auch vor Ende 1989 schon lange versucht hatte, mich an die Quellen und Fakten zu halten und – wie oben angedeutet – in einigen wesentlichen Punkten gegen die Tradition anzuschreiben. Noch im Sommer 1989 drohte die – damals notwendige – Druckgenehmigung des IML zu scheitern, weil ich eine relativ ausführliche Darstellung des Kampfes mit der Fraktion Willich-Schapper gegeben hatte und nicht bereit war, dort zu streichen. Was in diesem Abschnitt später noch ergänzt wurde, ist eine kleine Polemik gegen Roy Medwedjew, dessen Entstellung der Ansichten von Marx vom September 1850 ich erst Ende Dezember 1989 aus dem letzterschienenem Heft der »Einheit« kennenlernte.

Wenn ein Manuskript mehr als drei Jahre liegt, verfällt es natürlicherweise dem Prozeß des moralischen Verschleißes infolge des Fortschritts der Wissenschaft. Wie ich jedoch andeutete, war dieser Fortschritt auf dem hier zur Debatte stehenden Spezialgebiet in den zurückliegenden Jahren aus allgemein einsichtigen Gründen nicht allzu groß. Abgesehen von ein paar Kleinigkeiten, und wenn ich jetzt nichts übersehe, waren noch zu berücksichtigen ein Beitrag zu Marx' erstem Aufenthalt in Paris¹⁹ und zwei Veröffentlichungen zum Kommunistischen Arbeiterverein in St. Louis²⁰, die mich zwangen, den Abschnitt über die Tätigkeit Kriegers und die Bundesentwicklung in den USA von 1846/1847 neu zu fassen.

Leider habe auch ich selbst erst Ende 1990 eine Stelle in dem allseits bekannten und hundertmal zitierten Zirkular des Brüsseler Korrespondenzkomitees gegen Kriege von 1846 gefunden, die m. E. von geradezu zentraler Bedeutung für die Parteiauffassungen von Marx und Engels ist, auf die sie aber selbst nie wieder direkt zu sprechen kamen und die alle Historiker seitdem übersahen, was mir, nachträglich betrachtet, unfaßbar

19 Jacques Grandjón: Zu Marx' Aufenthalt in Paris: 12. Oktober 1843 – 1. Februar 1845. In: Studien zu Marx' erstem Paris-Aufenthalt und zur Entstehung der *Deutschen Ideologie*. Trier 1990. S. 163-212 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 43).

20 Walter Schmidt: Zur Kontroverse um den New Yorker »Volks-Tribun« von Mai bis Oktober 1846. In: Alternativen denken. Kritisch-emanzipatorische Gesellschaftstheorien als Reflex auf die soziale Frage in der bürgerlichen Gesellschaft. Hrsg. vom Zentralinstitut für Philosophie. Berlin 1991. S. 62-71; Dokumente des Bundes der Gerechten in den USA aus dem Jahre 1846. In: ZfG 40(1992)7. S. 650-665.

erscheint. Ich zitiere aus meinem Buche, S. 252-253: »Verdeckt von polemischem Feuerwerk enthält der vierte Abschnitt des Zirkulars Grundgedanken über die Rolle der kommunistischen Partei, die seither nicht nur von der Forschung unbeachtet blieben, sondern vor allem praktisch weitgehend mißachtet wurden. Marx und seine Komiteefreunde kritisierten Krieges Wunsch, ›im Namen der Armen, der Unglücklichen, der Verstoßenen für die endliche Realisation des schönen Reichs der Bruderliebe in den Kampf zu ziehen‹, weil er mit dieser Haltung zu verstehen gäbe, ›er habe für sich selbst den Kommunismus nicht nötig, er ziehe in den Kampf aus bloßer großmütiger, hingebender, zerfließender Aufopferung‹, kurz: er stelle sich mit einem ›infamen und ekelhaften Servilismus‹ *über* die Arbeitenden und Unterdrückten, und außerdem verbaue er sich von vornherein die Sicht auf die *wirklich existierenden* Verhältnisse. Die falsche Ideologie solcher priesterlicher Großmut und Unwissenschaftlichkeit ist untrennbar verbunden mit einem Sendungsbewußtsein, das im Handumdrehen in fanatische Intoleranz umschlagen kann: ›Wer solch eine Partei nicht unterstützt‹, folgerte Kriege, ›kann mit Recht als ein Feind der Menschheit behandelt werden.‹ Es sei dies, antwortete darauf das Brüsseler Zirkular, ›ein ganz konsequenter Schluß aus dieser neuen Religion, die wie jede andere alle ihre Feinde tödlich haßt und verfolgt. Der Feind der Partei wird ganz konsequent in einen Ketzer verwandelt, indem man ihn aus dem Feinde der wirklich existierenden *Partei*, mit dem man *kämpft*, in einen Sünder gegen die nur in der Einbildung existierende *Menschheit* verwandelt, den man *bestrafen* muß.‹

Die sicher unbewußte Wiederholung der Formel ›ganz konsequent‹ deutet darauf, daß Marx und seine Freunde die von ihnen strikt abgelehnte Einstellung des strafenden Propheten als unvermeidliche Folge aus Krieges Denkansatz ansahen. Das – bei ihm religiös gefärbte – Sendungsbewußtsein ignorierte nicht nur die Schwierigkeiten der Umwälzung einer Gesellschaftsordnung (›die revolutionäre Bewegung des Proletariats aller Länder schrumpft zu einem Aufstande zusammen‹, heißt es im Zirkular kritisch gegen Kriege), sondern es setzte vor allem voraus, der Kommunismus müsse den Arbeitern durch eine kommunistische Partei gebracht oder, wie es später hieß: in sie hineingetragen werden. Wenn der Sturz des ›Tyranen Mammon‹ vollzogen sei, hatte Kriege im ›Volks-Tribun‹ geschrieben, dann ›wollen wir die Menschheit durch Liebe verbinden, ... sie lehren gemeinschaftlich arbeiten und gemeinschaftlich genießen ...‹ Wieso, fragten Marx, Engels, Gigot, Wilhelm Wolff und die anderen in ihrem Zirkular, treten die Proletarier bei Kriege ›in einer merkwürdigen

Unwissenheit über ihre eigenen Interessen« auf? Woher nehme er das Recht, sie zu ›lehren‹ was nun weiter ›zu tun sei‹?

Der Sinn dieser knappen Bemerkungen des vierten Abschnitts im Zirkular gegen Kriege ist unmißdeutbar: In Marx' Auffassung stellt sich eine kommunistische Partei nicht über das Proletariat, operiert nicht in dessen Namen, trägt kein ›Bewußtsein‹ von außen hinein, oktroyiert ihm keine eingebildeten Interessen und Verhaltensweisen, sondern ist einfach Bestandteil von dessen Kampf. Eine besondere Rolle vermag die Partei nur zu spielen, wenn sie durch *unvoreingenommene*, streng wissenschaftliche Analyse der realen Verhältnisse die daraus resultierenden Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen und berücksichtigen kann. Intoleranz, Ketzerverfolgung, Prophetien, Sendungsbewußtsein und alles sonstige Quasi-Religiöse müssen von der kommunistischen Partei strikt abgelehnt werden. Wer aber so etwas ›unter dem Wirtshausschild des Kommunismus an den Mann zu bringen sucht‹, der werde ›ganz konsequent‹ (zum dritten Male!) ›mit der *Selbstschändung des Menschen*‹ enden.«

Ich denke inzwischen, daß dies nicht nur Bezug auf die deutlich sichtbaren Verbrechen des Stalinismus hat, sondern weit länger zurückgreift. Ließen sich von hier aus nicht vielleicht Verwerfungen in den Parteiansichten ausmachen, die schon kurz nach Marx' Lebzeiten, z. B. durch Kautsky und andere, in die internationale Arbeiterbewegung kamen, die evtl. doch nicht so säkularisiert war, wie wir glaubten? Es ginge dies ja durchaus parallel mit der gleichzeitigen Verwerfung der Marxschen Dialektik, wie sie vor allem Sandkühler analysierte.²¹ Das alles muß als Forschungsfrage zumindest zugelassen werden.

Die vergleichende historische Analyse könnte noch weiter zurückgreifen. Wenn man die innere Geschichte des Bundes der Kommunisten mit den Erfahrungen vergleicht, die wir von 1917 bzw. 1945 bis 1989 machten, dann erhebt sich die Frage, ob die staatstragenden »kommunistischen« Parteien (nicht in Worten, sondern in der Tat) mehr vom Geiste des Bundes oder mehr von dem seiner inneren Widersacher verkörperten? Hatten nicht die Statuten und innerparteilichen Praktiken sozialistischer Parteien de facto manches vom Bund der Geächteten, von Kriege, Weitling und Willich übernommen? Gab es da nicht oft Ge-

21 Siehe u. a. Hans Jörg Sandkühler: [Beitrag zum Stichwort] Marxismus. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Bd. 3. Hamburg 1990. S. 195-199.

fühlmäßiges (meist unter dem Deckmantel des »Klassenstandpunkts«) und Voluntaristisches, statt wissenschaftlich kühler Analyse? Wurden nicht die frühesten Erfahrungen aus der Abspaltung der Gerechten vom Bund der Geächteten mißachtet, daß es keine Sonderrechte in der Partei geben dürfe, daß alle nach Ablauf einer streng begrenzten Amtsperiode wieder einfache Mitglieder sein sollten, daß auf allen organisatorischen Ebenen neben den gewählten Leitungen ebenfalls gewählte »Beistände« existieren sollten – als Organe der Kontrolle von unten und nicht als »Partei-kontrollkommissionen« von oben?

Neu geschrieben – um auf diesen Ausgangspunkt zurückzukommen – habe ich dann im Oktober vorigen Jahres natürlich die kurze Einleitung.

Was ich heute an Klarheit über die Bundesgeschichte zu sehen meine, war keineswegs von Anfang an da. Das ist ein Prozeß des Forschens und Weiterdenkens gewesen, wobei das rezente Erleben von Parteitätigkeit und gesellschaftlichem Umbruch zugleich hemmte und förderte.

Natürlich sind auch jetzt noch viele Fragen offen. Ich hoffe, daß mein Buch ebensosehr, wie es einen Schlußpunkt darstellt, ein Ausgangspunkt für neue Forschungen sein wird – auch wenn das erst in einigen Jahrzehnten sei.

Warnen möchte ich am Schluß vor falschen »aktuellen Lehren«. Der Bund der Kommunisten gehört der Geschichte an. Lernen kann man davon nur über viele Vermittlungsstufen, niemals direkt. Eben wie bei aller anderen Geschichtswissenschaft auch.

VOLKER KÜLOW

Ein Gedenkbuch und mehr*

Seit seiner Verhaftung im Februar 1931, seiner Absetzung als Direktor des Moskauer Marx-Engels-Instituts sowie seiner Verbannung und erst recht nach seiner Ermordung Anfang 1938 galt David Rjasanow – der wohl bedeutendste Marx-Engels-Forscher des Jahrhunderts – zwischen Elbe und Pazifik als Unperson. Bemühungen einiger westlicher Forscher¹, angeführt vom Nestor der Marx-Engels-Forschung Maximilien Rubel, David Rjasanow den ihm zukommenden Platz in der Geschichte dieser Wissenschaftsdisziplin zuzuweisen, waren lange Zeit von wenig Erfolg gekrönt.² Erst die Veränderungen in der Sowjetunion Mitte der 80er Jahre öffneten das Denken und damit auch die Archive³; der Zugriff auf die

* David Rjasanow. Marx-Engels-Forscher, Humanist, Dissident. Hrsg. und mit einem biographischen Essay versehen von Volker Külow und André Jaroslawski. Berlin 1993. – Die folgenden Darlegungen basieren auf der Einführung zu diesem Dokumentenband.

1 Das wenige, was wir bisher über Rjasanow wußten, verdankten wir dem Mathematik-historiker Dirk J. Struik sowie Bernd Rabehl, dem Mitstreiter von Rudi Dutschke. – Siehe Dirk J. Struik: Introduction. In: David Rjasanov: Karl Marx and Friedrich Engels. An introduction in their lives and work. Translated by Joshua Kunitz. New York, London 1973. S. 3-10. – Bernd Rabehl: Über den Marxisten und Marxforscher Rjasanov. In: David Rjasanov: Marx und Engels nicht nur für Anfänger. Aus dem Russischen von Rainer Traub. Berlin 1973. S. 181-190. – Siehe auch die Dissertation von Jindrich Divis: Een overloed aan Onbehagen. D. B. Rjasanov in de Russische Sociaal-Democratie 1901-1903. Leiden 1988. S. 6-9.

2 Noch im Heft 34 der Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier »Die Herausgabe und Verbreitung der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels in der UdSSR. Katalog und Auswahlbibliographie« (Trier 1986) ist Rjasanow im Register namentlich nicht aufgeführt. Maximilien Rubel, der sich seit über vierzig Jahren für die Rehabilitierung Rjasanows einsetzt, trifft mit seiner Polemik in dieser Frage somit durchaus einen wunden Punkt. – Siehe Maximilien Rubel: A quand la »Glasnost« dans le Karl-Marx-Haus à Trèves? In: Economies et Sociétés. Études de Marxologie 27. Paris 1989. S. 121-159.

3 Siehe Valentina A. Smirnova: Pervyj direktor Instituta K. Marksa i F. Engelsa D. B. Rjasanov. In: Voprosi istorii 32(1989)9. S. 71-84; siehe auch V. V. Krilov: Čelovek ogromnoj energii i intellekta. In: Sovetskaja bibliografija (1990)6. S. 47-53.

Quellen, von denen bedauerlicherweise ein Großteil schon vernichtet ist,⁴ gestattet erstmals den Versuch einer schrittweisen Rekonstruktion von Rjasanows Lebenswerk. Während in Moskau die leider allzufrüh verstorbene Walentina Smirnowa, Galina Golowina sowie Jakir Rokitjanski diesbezüglich Pionierarbeit leisteten, regte noch in der Endzeit der DDR Manfred Neuhaus an der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig Forschungen zu Rjasanow an; ihm verdanke ich als verantwortlicher Herausgeber auch die Anregung und zahlreiche Hinweise zu diesem Buch.

Bei der Auswahl der insgesamt 31 Dokumente für diese Anthologie wurde davon ausgegangen, neben einigen relativ leicht zugänglichen Schriften Rjasanows eine größere Anzahl unbekannter bzw. bisher nicht in deutscher Sprache übersetzter Quellen zu präsentieren. Das Buch gliedert sich daher in einen ersten Teil mit »Ausgewählten Schriften, Reden und Briefen David Rjasanows«, der u. a. enthält: den Wiederabdruck der Vorworte zu den »Gesammelten Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1852-1862«, zur Plechanow-Ausgabe sowie zur Marx-Engels-Gesamtausgabe; die erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Rechtfertigungsschrift »Meine Aussage« sowie mehrere Erstveröffentlichungen aus dem Briefwechsel von Rjasanow mit Johann Heinrich Wilhelm Dietz, Karl und Luise Kautsky sowie Gustav Mayer. Im zweiten Teil »Über David Rjasanow« findet der Leser Artikel Leo Trotzki über Rjasanows Verfolgung, zwei Briefe Wilhelm Piecks vom März 1931 über »den Fall Rjasanow«, Erinnerungen Juri Steklows an den jungen Rjasanow, Observationsberichte Berliner Polizisten aus der »Acta den Schriftsteller David Goldendach betreffend« sowie last not least den umfangreichen Aufsatz von Ernst Czóbel »Rjasanow als Marxforscher« aus dem Jahre 1930.

Das überaus breite Schaffen Rjasanows, seine vielfältigen persönlichen und wissenschaftlichen Kontakte, vor allem seine vier Jahrzehnte umfassende politische Tätigkeit, konnten dabei nur in Annäherung benannt, geschweige denn umfassend dargestellt werden. Der künftigen Forschung verbleibt hier ein breites und lohnenswertes Feld, die »Wie-

4 In Rjasanows Nachlaß im ehemaligen Moskauer Parteiarchiv sind insgesamt neun, zum Teil recht umfangreiche Materialsammlungen (darunter zur Gewerkschaftsarbeit, Vorlesungsmanuskripte für die Militärakademie, Redekonspekte zu den unterschiedlichsten Anlässen sowie zahlreiche Briefe) überliefert.

derentdeckung Rjasanows hat«, wie Heinrich Gemkow treffend formulierte, »mit dieser Publikation aber erst begonnen«⁵.

David Borissowitsch Goldendach, der sich später das Pseudonym Rjasanow zulegte, wurde am 10. März 1870 in einer jüdischen Familie Odessas geboren. Trotz widriger familiärer Umstände legte der junge Rjasanow schon in frühen Jahren einen unbändigen Bildungsdrang an den Tag. Nach seiner Relegierung aus der 5. Klasse des Gymnasiums wegen angeblicher »Unfähigkeit« eignete sich der Schüler, der sich 1886 der Volkstümlerbewegung angeschlossen hatte, als Autodidakt ein so tiefgründiges und umfangreiches historisches, ökonomisches und philosophisches Wissen an, daß er bereits als Zwanzigjähriger in Odessa als »Büchermensch im besten Sinne des Wortes« galt. Anatoli Lunatscharski kam später sogar zu dem Urteil, daß Rjasanow »der studierteste Mensch unserer Partei« sei.⁶

Im Jahre 1889 reiste Rjasanow ins Ausland, um die sozialistische Bewegung in Westeuropa und die verschiedenen russischen Emigrationsströmungen näher kennenzulernen. Er nahm am Gründungskongreß der II. Internationale im Juli 1889 in Paris teil und machte die persönliche Bekanntschaft mit einer Reihe führender russischer Revolutionäre. Im April 1890 kehrte er nach Odessa zurück und begann als einer der ersten Marxisten in seiner Heimatstadt mit revolutionärer Zirkelarbeit für Gymnasiasten und Arbeiter. Didaktisch geschickt und pädagogisch einfühlsam trat Rjasanow dabei weniger als Lehrer auf, sondern war stets um ein gleichberechtigtes Verhältnis zu seinen Schülern bemüht. Neben dem tiefen Interesse für die Wissenschaft versuchte er im Rahmen der Zirkelarbeit auch seine bereits zu diesem Zeitpunkt ausgeprägten charakteristischen Arbeitsmethoden, insbesondere die berühmte, später fast legendäre bibliophile und bibliographische Leidenschaft, weiterzugeben. »Er zeigte uns sein Notizbuch«, reminiszierte sein langjähriger Freund Juri Steklow vier Jahrzehnte später, »in dem die Titel einer Unmenge von fremdsprachigen Büchern zur Geschichte, Politökonomie usw. notiert waren. Bis heute erinnere ich mich an eine Seite, auf der Bücher zur Geschichte des Feudalismus aufgeführt waren und die mich besonders

5 Heinrich Gemkow: Dokumente, die in den Abgrund Stalinscher Repressalien blicken lassen. In: »Neues Deutschland« vom 3. September 1993. S. 13.

6 Zitiert in Jakov Rokitjanskij: Tragišeskaja sudba akademika D. B. Rjasanova. In: Novaja i novejšaja istorija. Moskwa 36(1992)2. S. 108.

beeindruckte. Als ich diese Liste sah, verschlug es mir die Sprache. Hier waren Bücher in allen möglichen Sprachen, besonders viele in Deutsch. Ich fragte Rjasanow naiv, ob er das alles etwa gelesen hätte. Er wich einer direkten Antwort aus, bemerkte aber, daß er natürlich alles Wichtige und Wesentliche durchgesehen habe.«

Nach einer weiteren Auslandsreise, die ihn in näheren Kontakt zu Georgi Plechanows »Gruppe zur Befreiung der Arbeit« brachte, wurde Rjasanow im Oktober 1891 bei seiner Rückkehr an der Grenze wegen »subversiver« Tätigkeit festgenommen. Nach einem Jahr Untersuchungshaft im Gefängnis von Odessa wurde er am 30. Oktober 1892 zu vier Jahren mit Zwangsarbeit verurteilt, die er ab Februar des folgenden Jahres im berüchtigten Petersburger »Kresty« absitzen mußte. Hier hörte er über Klopfzeichen und Gespräche über das Ventilationsrohr der Gefängniswerkstatt erstmals von Wladimir Uljanow, den er 1900 im Ausland persönlich kennenlernen und dessen Lebensweg er später noch oftmals kreuzen sollte.⁷

Nach der Zuchthausstrafe wurde Rjasanow noch für weitere drei Jahre nach Kischinjaw verbannt, wo er unter Polizeiaufsicht leben mußte. Hier begegnete er seiner späteren Lebensgefährtin Anna Lwowna, die ihm bis zum Tode eine aufopferungsvolle und stets zuverlässige Begleiterin war.

Nach den entbehrungsreichen Neunzigern ging Rjasanow im Januar 1900 wieder ins Ausland. Insgesamt sechs Jahre hielt er sich als Lehrer und Publizist in Genf, Paris, Berlin und Zürich auf. Ab 1901 trat er mit Artikeln für die »Iskra« und das theoretische Organ der »Iskra«-Gruppe, »Sarja«, hervor. Als führender Kopf der Gruppe »Borba« versuchte Rjasanow in der voll entflammten Diskussion um Organisationsfragen in der russischen Sozialdemokratie eine von allen Seiten unabhängige Position einzunehmen. In insgesamt drei Broschüren⁸ erhob er dabei im Namen der sogenannten Pariser Vermittlergruppe – der u. a. auch Juri Steklow angehörte und die sich dem »orthodoxen« Marxismus verpflichtet fühlte – zu-

7 Valentina Smirnova: Pervyj direktor Instituta K. Marksa i F. Engelsa D. B. Rjasanov. In: Voprosy istorii. Moskwa 32(1989)9. S. 71.

8 Siehe David Rjasanov: Novaja programma »Rabočevo Dela«. Materiali dlja virabotki parti-noj programmi. Genf 1902; Projekt programmi »Iskri« i sadači russkich socialdemokratov. Genf 1903; Naša Programma. Projekt programmi gruppyj »Borba« i komentari k nej. Genf 1903.

nehmend Widerspruch gegen die Organisationspläne Lenins.⁹ In seiner ersten historiographischen Arbeit, der 1902 veröffentlichten Broschüre »Zwei Wahrheiten. Volkstümlerbewegung und Marxismus. Ein Abschnitt aus der Geschichte der russischen Intelligenz« skizzierte er die Entwicklungslinien der revolutionären russischen Bewegung von den Narodniki zum Marxismus und vertrat dabei im Unterschied zu Lenin die Auffassung, daß politisches Klassenbewußtsein nicht in die Arbeiterklasse hineingetragen, sondern nur in langen Massenkämpfen von ihr hervorgebracht werden könne. Über seinen damaligen politischen Standort berichtete Rjasanow in einem undatierten, wahrscheinlich 1909 verfaßten Brief an Karl Kautsky später folgendes: »Und doch war ich nicht gegen die Menschewiki. Umgekehrt ich bin in den Jahren 1901-1905 – vor der Revolution – einer der »Massenstreikler«, weil *prinzipieller* Gegner des Terrorismus und des *vorbereiteten bewaffneten* Aufstandes sowie *aller* Kampforganisationen.«¹⁰

Schon sehr frühzeitig wies Rjasanow, der in noch höherem Maße als Lenin und Plechanow die historischen Erfahrungen der westeuropäischen Sozialdemokratie berücksichtigte, auch auf Entwicklungen hin, die spätere antidemokratische Tendenzen in der russischen revolutionären Bewegung begünstigen sollten. In seiner 1904 publizierte Broschüre »Zerstörte Illusionen. Zur Frage der Ursachen der Krise in unserer Partei« schrieb er u. a.: »Wir werden niemals dafür Verständnis haben, wie sich die Partei mit dem jetzigen Statut freiwillig Ketten anlegen konnte, wir werden nicht einmal in der Lage sein, viele seiner Punkte zu verstehen, wenn wir vergessen, daß es eine Erscheinungsform Leninscher Vorstellungen von Organisation darstellt, die sich folgerichtig aus einem vereinfachten Verständnis der Aufgaben der Sozialdemokratie ergeben [...] Lenins Fehler besteht nicht darin, daß er die politische Organisation der Revolutionäre nach dem Prinzip der Zentralisation der Führung aufbaut [...], sondern darin, daß er diese gesamte Tätigkeit vereinfacht, einengt, indem er sie auf eine für ganz Rußland vereinheitlichte politisch-

9 Ausführlicher und sehr kenntnisreich dazu Dietrich Geyer: Lenin in der russischen Sozialdemokratie. Die Arbeiterbewegung im Zarenreich als Organisationsproblem der revolutionären Intelligenz 1890-1903. Köln, Graz 1962. S. 210-213, 234/235 und 398.

10 Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam. Nachlaß Kautsky D XIX 254 (im folgenden Nachlaß Kautsky).

agitatorische Tätigkeit beschränkt [...] Nur da, wo man der Klassenbewegung alle möglichen sektiererischen Losungen anhängt, wo Propheten und Quacksalber mit [ihren] besonderen patentierten Mittelchen (›Pläne‹, ›Abschnitte‹ usw.) auftreten, wo jegliche ›Nuancen‹, die mit den ›Nuancen‹ der herrschenden Gruppe nicht übereinstimmen, aus der Organisation herausgedrängt werden, entwickelt sich das wilde Bestreben, die ›Einheitlichkeit der Ansichten‹ durch Herstellen der ›Gesinnungsgleichheit‹ zu erzeugen. Nur auf diesem ›sektiererischen‹ Boden konnte die Iskratopie vom Hineintragen der ›Einheit der Ansichten‹ in die Partei durch Erreichen der ›Gesinnungsgleichheit‹ im ›Zentrum‹ gedeihen, das aus einem Dutzend bestens aufeinander abgestimmter [wörtlich: eingesungener] Führer besteht [...] Es zeigte sich, daß es vor dieser ›Gesinnungsgleichheit‹ nicht einmal für die ›Stadthauptleute‹ selbst ein Entrinnen gab [...] Sie bleiben immer noch starrköpfig dabei, eine Geheimorganisation mit einer Verschwörerorganisation zu verwechseln, eine zentralisierte mit einer zentralistischen, und gemeinsam mit Lenin sind sie bereit, auf der Stelle jeden Demokraten auf der Stelle zu ›erschießen‹.«¹¹

Nach dem II. Parteitag der SDAPR im Sommer 1903, an dem Rjasanow nicht einmal mit beratender Stimme teilnehmen durfte, blieb er unabhängig und schloß sich weder den Bolschewiki noch den Menschewiki an. Verstärkt widmete er sich neben seiner politischen nunmehr der literarischen Tätigkeit; auch der aufmerksamen Berliner Polizei blieb dieser Aktivitätenwechsel nicht verborgen. In einem Bericht vom 23. Februar 1905 wußte der Konfident über Rjasanow beispielsweise zu vermelden: »Er ist hier wieder schriftstellerisch tätig und schreibt für die russischen Zeitungen ›Iskra‹ und ›Vorwärts‹, ferner für die deutsche sozialdemokratische Wochenschrift ›Die Neue Zeit‹, in deren letzten Ausgaben, der Nr. 20 und 21, er einen Artikel, betitelt ›Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland‹, geschrieben und mit seinem Schriftsteller-namen N. Rjasanoff unterzeichnet hat.«

Schon vor Veröffentlichung dieses historiographischen Beitrages in der »Neuen Zeit« genoß Rjasanow in der russischen und zunehmend auch internationalen Sozialdemokratie den Ruf eines ausgezeichneten Kenners des literarischen Erbes von Marx und Engels. Sein diesbezügliches Debüt gab er offensichtlich mit der redaktionellen Beteiligung an der russischen

11 David Rjasanov: Rasvitie illjusii. Genf 1904. S. 60, 75, 86/87 und 115. – Übersetzung vom Verf.

Übersetzung zweier Bände von Franz Mehrings Ausgabe »Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle«. Auf Bebels Empfehlung erhielt Rjasanow Zutritt zum Archiv der deutschen Sozialdemokratie. Dort war er von der nachlässigen Aufbewahrung dessen wertvollsten Teiles, den nachgelassenen Manuskripten von Marx und Engels und insbesondere ihrer Bibliothek, unangenehm berührt. »Ich erinnere mich ganz wohl,« schrieb er über zwei Jahrzehnte später, »diese Bibliothek noch im Jahre 1900 in ungeordnetem Zustande in einigen Zimmern in Berlin herumliegen gesehen zu haben.«¹² Von nun an begann er mit der Sammlung und schrittweisen Edition des literarischen Erbes von Marx und Engels sein eigentliches Lebenswerk, vor 1917 mit dem von ihm selbst geschilderten Handicap: »Obgleich ich vor dem Kriege ziemlich regelmäßig im Archiv gearbeitet und als erster die dort vorhandenen *Marx*-Papiere geordnet habe, hatte ich nicht die Möglichkeit, sie gebührend durchzuarbeiten, da ich durch meine Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte der Internationale in Anspruch genommen war und überdies auch annahm, daß *Mehring* alles, was sich auf die Periode vor 48 bezieht, verwertet haben mußte.«¹³

Im Herbst 1905 wandte sich Rjasanow nach seiner Rückkehr nach Rußland zunächst vor allem der Politik, insbesondere der Tätigkeit in den Gewerkschaften, zu. Neben seinem Engagement im Petersburger Zentralbüro der Gewerkschaften – »Ich bin ein alter Gewerkschaftswolf«, konnte er 1921 zu Recht von sich sagen – leistete er auch als Dumamitglied der SDAPR-Fraktion aktive revolutionäre Arbeit. Im Mai 1907 wurde Rjasanow auf einer Fraktionssitzung verhaftet. Nach einem kurzen Gefängnisaufenthalt ging er wiederum ins Ausland; diese zweite Emigration Rjasanows währte fast zehn Jahre und führte ihn erneut in zahlreiche europäische Hauptstädte.

Rjasanow begann nunmehr mit außerordentlichem Gespür und ungewöhnlicher Akribie das komplizierte Geflecht des verstreuten Marx-Engels-Nachlasses zu entwirren. »Er konnte«, charakterisierte der libertäre Schweizer Sozialist und Arzt Fritz Brupbacher mit einem ironischen Anflug Rjasanows diesbezüglichen Forscherdrang, »wegen eines Kommas in

12 David Rjasanow: Neueste Mitteilungen über den literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Leipzig 11(1925) S. 386.

13 Ebenda. S. 391.

einem Manuskript von Marx vierter Klasse und im ungeheizten Eisenbahnwagen mitten in der Nacht von Wien nach London reisen«¹⁴.

In den ersten Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmete sich Rjasanow hauptsächlich den bis dahin weitgehend vernachlässigten Rußland-Analysen von Marx und Engels¹⁵, ihren vornehmlich für die damals größte nordamerikanische Tageszeitung »New-York Tribune« verfaßten Artikeln und Studien zur internationalen Politik in den fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts¹⁶ sowie ihrem Wirken in der I. Internationale.

Rjasanows bedeutendste Publikation vor der Oktoberrevolution ist zweifellos seine im Auftrag des Vorstandes der SPD herausgegebene zweibändige Auswahl der Zeitungsartikel von Marx und Engels aus den Jahren 1851-1862. Ursprünglich auf Eleanor Avelings Edition »The Eastern Question«¹⁷ als Übersetzungsgrundlage aufbauend, fand Rjasanow hauptsächlich in amerikanischen und englischen Zeitungen hunderte bis zu diesem Zeitpunkt unbekannte Artikel, worauf er sich entschloß, die »Herausgabe des englischen Marx'schen Nachlasses, zugleich eine Vorgeschichte der Internationale«¹⁸ in Angriff zu nehmen; von der auf vier Bände konzipierten Ausgabe konnten allerdings nur zwei erscheinen. Im »Vorwort des Herausgebers« schilderte Rjasanow sein Herangehen und die inhaltliche Bedeutung dieser Edition.

Die Einleitung zu diesem Werk stellt eine filigrane Forschungsstudie zur Mitarbeit von Marx und Engels an einer Reihe amerikanischer und englischer Zeitungen, insbesondere an der »New-York Tribune«, dar, an die bei der Forschungsarbeit zur zweiten MEGA in breitem Umfang

14 Fritz Brupbacher: 60 Jahre Ketzler. Ich log so wenig wie möglich. Selbstbiographie. Zürich 1973. S. 183/184.

15 Siehe vor allem den Aufsatz »Karl Marx über den Ursprung der Vorherrschaft Rußlands in Europa. Kritische Untersuchungen von N. Rjasanoff«. In: Die Neue Zeit. Ergänzungsheft Nr. 5 vom 5. März 1909. S. 1-64.

16 Siehe Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1852 bis 1862. Hrsg. von N. Rjasanoff. Die Übersetzungen aus dem Englischen von Luise Kautsky. Bd. 1-2. Stuttgart 1917.

17 Siehe Karl Marx: The Eastern Question. A Reprint of Letters written 1853-1856 dealing with the events of the Crimean War. London 1897.

18 David Rjasanow an Luise und Karl Kautsky, vor dem 25. Dezember 1909. In: Nachlaß Kautsky D XIX 301.

angeknüpft werden konnte.¹⁹ Rjasanow gelang der Nachweis, daß Marx durch seine Mitarbeit an dieser fortschrittlichen bürgerlichen Zeitung in den ersten Emigrationsjahren ein Millionenpublikum in den USA erreichen und damit in einem nicht unbeträchtlichem Maße die öffentliche Meinungsbildung in Nordamerika über die europäische Politik beeinflussen konnte.

Politisch blieb Rjasanow in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zurückhaltend; in die internen russischen Fraktionskämpfe ließ er sich nur höchst selten hineinziehen. In langen Briefen und wiederholten Gesprächen vermittelte er insbesondere den Kautskys seine oft eigenwilligen Meinungen zu diesen Grabenkämpfen und äußerte sich dabei über alle Beteiligten mit der größten Unbefangenheit²⁰; im Sommer 1910 sah er beispielsweise Lenin »auf dem Wege der Besserung und in Begriff, wieder ein Marxist zu werden.«²¹

Nach Ausbruch des Krieges vertrat Rjasanow, der bereits vor 1914 mit den internationalen Linken zusammengearbeitet hatte²², strikt internationalistische Positionen. »Was für mich unfaçbar ist,« schreibt er kurz nach Kriegsausbruch an Kautsky, »ist nur, wie man sich auf den Standpunkt ›Wir müssen siegen‹ stellen kann, wenn man sich als *einen* Teil der Internationale fühlt.«²³ Im folgenden Brief an Kautsky wurde Rjasanow noch deutlicher: »Stellt man sich aber auf den einzig richtigen Standpunkt – Interessen des gesamten internationalen Proletariats – so kann man ›wünschen‹, dass der Krieg zu *nichts* führt. Je ›sinnloser‹ sein Ausgang, desto besser für den künftigen Krieg gegen den Imperialismus.«²⁴

Vom Sieg der Februarrevolution erfuhr Rjasanow in Zürich. Im Mai 1917 gelangte er über Deutschland nach Petrograd, wo er sich sofort in

19 Siehe Hans-Jürgen Bochinski/Manfred Neuhaus: Marx und Engels und die »New-York Tribune«. Zur Entstehung und zum Charakter der Zeitung sowie zur Mitarbeit von Marx und Engels 1853. In: Marx-Engels-Jahrbuch 5. Berlin 1982. S. 215-256.

20 Siehe Dietrich Geyer: Kautskys Russisches Dossier. Deutsche Sozialdemokraten als Treuhänder des russischen Parteivermögens 1910-1915. Frankfurt am Main, New York 1981. S. 72.

21 David Rjasanow an Karl Kautsky, vor dem 28. August 1910. In: Ebenda. S. 282.

22 Rjasanow nahm beispielsweise gemeinsam mit Lenin, Rosa Luxemburg, Jules Guesde, Charles Rappoport (Frankreich); Adolf Braun (Österreich); Louis de Brouckère (Belgien); Pablo Iglesias (Spanien) und Georgi Plechanow an der zweiten Zusammenkunft der internationalen Linken während des Kopenhagener Sozialistenkongresses 1910 teil.

23 David Rjasanow an Karl Kautsky, nach Juli 1914. In: Nachlaß Kautsky D XIX 249.

24 David Rjasanow an Karl Kautsky, nach Juli 1914. In: Nachlaß Kautsky D XIX 250.

die revolutionäre Arbeit stürzte. Bis zum Oktober engagierte er sich als einer der Führer des Allrussischen Zentralrates der Gewerkschaften und wurde dadurch weit über die Grenzen der Partei, in die er auf dem VI. Parteitag der RSDPR im Juli 1917 eingetreten war, bekannt. Durch seine Tätigkeit in den Gewerkschaften war Rjasanow besser als die meisten Führer der Bolschewiki mit der realen Lage im Lande und der Stimmung unter der Bevölkerung vertraut. Ähnlich wie Georgi Sinowjew und Lew Kamenew wandte er sich in den Oktobertagen 1917 gegen die unmittelbaren Aufstandsvorbereitungen der Bolschewiki, die er für verfrüht hielt. Auch bezüglich der möglichen Bildung einer späteren sozialistischen Koalitionsregierung stimmte Rjasanow mit Lenin und Trotzki nicht überein.

Als selbständig denkender Theoretiker und Politiker kollidierte Rjasanow immer wieder mit den Mehrheiten in der Partei. Seine kritischen und unerschrockenen Auftritte, sein undogmatisches Denken sicherten ihm aber stets wieder ein hohes Ansehen in und außerhalb der Reihen der RKP(B). Oftmals lenkte Rjasanow mit seiner Kritik und den mit ihr verbundenen alternativen Vorschlägen die Aufmerksamkeit auf Quellen künftiger Fehlentwicklungen. Mit Besorgnis konstatierte er das hauptsächlich den Zeitumständen geschuldete Sinken der Allgemeinbildung vieler Parteimitglieder, die Buchstabengelehrtheit und den Dogmatismus sowie das Aufkommen von Karrierismus. Er trat offen gegen diese Tendenzen auf und verteidigte vehement das Recht auf freies Denken und offene Diskussion. Insbesondere verurteilte er alle Versuche, die marxistische Theorie für konjunkturelle Ziele zu mißbrauchen. Er war ein Gegner jeglicher Vulgarisierungen der Marxschen Ideen und lenkte stets die Aufmerksamkeit auf die konkreten Umstände von Zeit und Ort ihres Entstehens. Bei jedweder Fragestellung richtete Rjasanow dabei den genauen Blick auf das Dokument und versuchte die Maßstäbe dessen, was er »wissenschaftliche Forschungskultur« nannte, durchzusetzen.

Als einer der ersten Führungsmitglieder der Partei verurteilte er die zunehmende Bürokratisierung der Partei und die wachsende Rücksichtslosigkeit der Bolschewiki im Umgang mit Andersdenkenden. Seine strikte Ablehnung des Todesurteils als Strafmaß, die Parteinahme für zu unrecht Verurteilte, seine Orientierung auf die individuellen Grundrechte anhand der »Forderungen der ehrlichsten und radikalsten bürgerlichen Demokraten« blieben allerdings letztendlich erfolglos.

Vom VII. bis zum XI. Parteitag kämpfte Rjasanow gegen das diktatorische Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften. Auf dem Vierten Allrussischen Gewerkschaftskongreß im März 1921 wurde nicht die vom

ZK der RKP(B), sondern eine von Rjasanow vorbereitete Resolution angenommen. Am 19. Mai faßte daraufhin die Zentrale Kontrollkommission den Beschluß, Rjasanow von der Gewerkschaftsarbeit zu entbinden. Trotzdem gelang es zunächst nicht, Rjasanow aus dem politischen Leben des Landes zu verbannen. Insbesondere seine schlagfertigen Reden und witzig-ironischen Zwischenbemerkungen sicherten ihm in den zahlreichen und heftigen politischen Debatten der beginnenden zwanziger Jahre immer wieder die Unterstützung der Parteibasis und oftmals auch Lenins, der Rjasanow aufgrund seines theoretischen Niveaus und seiner praktischen organisatorischen Fähigkeiten hoch schätzte.

In der Akademie schuf Rjasanow ein in zunächst wenigen Zimmern untergebrachtes Kabinett für Theorie, Geschichte und Praxis des Marxismus, der Kern des späteren Marx-Engels-Instituts. Am 8. Dezember 1920 hatte das ZK der RKP(B) die Gründung eines Museums für Marxismus beschlossen, das auf Vorschlag Rjasanows in das Marx-Engels-Institut umgebildet und ab Juli 1922 als selbständige wissenschaftliche Einrichtung unter seiner Leitung fortgeführt wurde. Für Rjasanow umfaßte der Begriff der Marxforschung außer einem engeren Sinne die Geschichte der klassischen Philosophie, die Geschichte der vormarxischen sozialistischen Ideen, die politische Ökonomie, die politischen Theorien u. a. m. Insofern die politische Praxis und literarische Tätigkeit von Marx und Engels mit der Entwicklung und Wirkung einer Reihe von politischen Ereignissen und Parteien, insbesondere mit der Arbeiterbewegung in den verschiedensten Ländern des 19. Jahrhunderts verbunden waren, zählte in seiner Optik faktisch auch die Geschichte der Revolutionen, die allgemein-politische Geschichte und die der Arbeiterbewegung während des 19. Jahrhunderts zu diesem Forschungsgebiet.²⁵ Rjasanow forderte dabei stets, die Auffassungen von Marx und Engels nicht als ein erstarrtes Dogma, sondern in ihrer Entwicklung zu begreifen; daher rührte auch sein Bemühen, nicht nur das »Kapital«, sondern auch dessen ursprüngliche Entwürfe von 1857/1858 und 1861-1863 zu publizieren, um die Möglichkeit zu geben, »mit dem unmittelbaren Material arbeiten zu können«²⁶.

25 Siehe Franz Schiller: Das Marx-Engels-Institut in Moskau. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Leipzig 15(1930)3. S. 417.

26 D. B. Rjasanov: Očerki po istorii marksizma. Moskwa 1923. S. 23.

Rjasanows umsichtige Sammel-, Forschungs- und Editionstätigkeit gipfelte seinem Marxismusverständnis entsprechend in einer kritisch-historischen Edition des Gesamtwerkes von Marx und Engels. Als im Bericht des Parteivorstandes auf dem Heidelberger Parteitag der SPD im September 1925 die Inventarisierung der Nachlässe von Marx und Engels erwähnt wurde, »zu dem Zweck, um eine Gesamtausgabe der nachgelassenen Schriften vorzubereiten«²⁷, hatte Rjasanow längst mit der Vorbereitung der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) begonnen.²⁸ Nach eigenem Bekunden hatte er bereits vor 1914 den Briefwechsel zwischen Marx und Engels fotografiert, »ohne ein Wort darüber zu verlieren«. Mit Genugtuung erklärte er Ende November 1923 in einem Vortrag in Moskau: »Jetzt kann ich sagen [...] Wir haben die vollständigen Photographien aller Briefe von Marx an Engels und von Engels an Marx, die sich in Bernsteins Besitz befinden, wobei wir auch Briefe besitzen, die Bernstein nicht hat.«²⁹ Dieser Seitenhieb verweist darauf, daß die erste MEGA bereits vor Beginn ihrer Herausgabe in die zum Teil sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Marx-Engels-Edition geriet; trotzdem konnte bis zum Übergang der Kommunistischen Internationale (KI) zu ultralinken Positionen 1928 ein kooperatives Verhältnis zwischen der SPD und dem Moskauer Marx-Engels-Institut aufrecht erhalten werden. Im Vorwort zum ersten Band der MEGA konnte Rjasanow daher die »angenehme Pflicht« erfüllen, an erster Stelle Bernstein, Luise Kautsky, Rudolf Hilferding und Adolf Braun unter denen aufzuführen, »die den Beginn des Unternehmens ermöglicht haben«.

27 Sozialdemokratischer Parteitag 1925 in Heidelberg. Protokoll mit dem Bericht der Frauenkonferenz. Berlin 1925. S. 57.

28 Siehe vor allem Siegfried Bahne: Zur Geschichte der ersten Marx/Engels-Gesamtausgabe. In: Arbeiterbewegung und Geschichte. Festschrift für Shlomo Na'aman zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Hans-Peter Harstick, Arno Herzig und Hans Pelger. Trier 1983 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 29).

29 David Rjasanoff: Neueste Mitteilungen über den literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Leipzig 11(1925). S. 397. – Im Zuge der deutschsprachigen Veröffentlichung dieses Vortrages, der u. a. überzogene Angriffe Rjasanows auf den bekannten Engels-Biographen Gustav Mayer enthielt, kam es zwischen letzterem und dem Herausgeber des »Archivs«, Carl Grünberg, zu zeitweiligen Auseinandersetzungen. – Den entsprechenden Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Gottfried Niedhart (Mannheim).

Im Jahre 1927 erschien der erste Teilband der MEGA in Frankfurt am Main in einer Verlagsgesellschaft m. b. H. In drei Abteilungen mit etwa 40 Bänden und zwei Registerbänden plante der Herausgeber den Umfang der Ausgabe. Bis 1932 erschienen sieben Bände und ein Teilband, dann machte der Sieg des Faschismus das weitere Erscheinen der MEGA in Deutschland unmöglich. Die »Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR« konnte zwischen 1933 und 1935 in Moskau/Leningrad noch vier weitere Bände herausgeben, wobei der letzte – den »Anti-Dühring« und die Erstveröffentlichung der »Dialektik der Natur« enthaltend – bereits ohne Bandzählung, getarnt als »Sonderausgabe zum 40. Todestag von Friedrich Engels« erschien.

Nicht nur mit der ersten MEGA, auch mit der begleitenden Publikation »Marx-Engels-Archiv«, befruchtete Rjasanow durch die Erstveröffentlichung zahlreicher Texte aus dem literarischen Nachlaß von Marx und Engels die theoretische Diskussion der zweiten Hälfte der 20er Jahre maßgeblich. Auszüge aus der »Deutschen Ideologie«, Marx' Briefwechsel mit Wera Sassulitsch über die russische Dorfgemeinde sowie sein Vorwort zu den Marxschen Artikeln über China und Indien flossen beispielsweise in die vielschichtige Auseinandersetzung über die Bedeutung der asiatischen Produktionsweise ein.³⁰ Mit seinen Einleitungen zu Ausgaben einzelner Werke von Marx und Engels versuchte Rjasanow auch immer wieder auf die Gestaltung der aktuellen Politik einzuwirken. Das schon im Lenin-Vortrag von 1924 gründlich erörterte Verhältnis des Proletariats zur Bauernschaft stellte Rjasanow vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Diskussionen in der Sowjetunion und der internationalen Arbeiterbewegung z. B. in den Mittelpunkt seiner Neuausgabe des »18. Brumaire«.³¹ Keinesfalls zufällig zitierte Rjasanow am Ende des inhaltlichen Teils der Einleitung den Marxschen Gedanken, daß sich die proletarische Partei der Unterstützung des »revolutionären Flügels der Bauernschaft zu versichern (habe), denn nur unter dieser Bedingung erhalte ›die proletarische Revolution das Chor, ohne das ihr Sologesang in allen Bauernationen zum Sterbelied wird«³².

30 Siehe Reinhart Kössler: Dritte Internationale und Bauernrevolution. Frankfurt am Main, New York 1982. S. 178.

31 Siehe Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Neue ergänzte Ausgabe. Mit einem Vorwort von F. Engels. Herausgegeben und eingeleitet von D. Rjasanov. Berlin, Wien 1927 (Marxistische Bibliothek Bd. 7).

32 Ebenda. S. 12.

Das Erfolgsgeheimnis von Rjasanow, Gustav Mayer zufolge »eine starke Persönlichkeit von ungewöhnlicher Zielbewußtheit und seltener Willensstärke«, beruhte maßgeblich in der von ihm geprägten offenen und schöpferischen Atmosphäre unter den etwa 200 wissenschaftlichen Mitarbeitern des Marx-Engels-Instituts. Es gibt darüber zahlreiche Zeugnisse, darunter auch die lebendige Schilderung des österreichischen Schriftstellers und namhaften Majakowski-Übersetzers Hugo Huppert, die allerdings Rjasanows Verdienst nicht voll gerecht wird.³³ »Ich war ihm mehrmals begegnet«, beschrieb ein anderer Zeitgenosse, der belgische Revolutionär Victor Serge, Rjasanow: »beleibt, mit kräftigen Gesichtszügen, Bart und Schnurrbart dicht und weiß, mit aufmerksamem Blick, olympischer Stirn, einem stürmischen Temperament und einer Neigung zur Ironie [...] Natürlich wurden seine ketzerischen Mitarbeiter häufig verhaftet; er verteidigte sie mit Umsicht. Er hatte überall Zutritt, die führenden Leute fürchteten seine freimütige Rede ein wenig.«³⁴ Über die Bedeutung des von Rjasanow geschaffenen Instituts gab es auch im Ausland keinen Zweifel. In den »Sozialistischen Monatsheften« urteilte Paul Kampffmeyer nach Rjasanows Absetzung: »Das Moskauer Marx-Engels-Institut war das einzige geistige Aktivum des bolschewistischen Regimes. Immer kommt ein Zeitpunkt, da der Geist den Trägern verdächtig wird. Und daher demontieren die Moskauer Gewalthaber jetzt den geistigen Bau, den sie früher einmal errichten ließen« (S. 248). Ähnlich fiel auch Kautskys Urteil aus, der 1932 das Marx-Engels-Institut als »eine der wenigen erfreulichen Schöpfungen Sowjetrußlands, in Wirklichkeit allerdings von Rjasanow«³⁵, charakterisierte.

Die Feierlichkeiten anlässlich seines 60. Geburtstages sahen Rjasanow im Zenit seiner Laufbahn. Außer Stalin gratulierte die gesamte Parteiführung, Glückwünsche aus aller Welt trafen in Moskau ein. Eine 652seitige Festschrift enthielt zahlreiche Artikel über sein Leben und Werk einschließlich einer nahezu vollständigen Bibliographie. In seiner Laudatio »Rjasanow als Marxforscher« kennzeichnete Ernst Czóbel, einer seiner bedeutendsten Schüler und 1919 erster und einziger Botschafter Räte-

33 Siehe Hugo Huppert: Wanduhr mit Vordergrund. Halle 1977. S. 198-211.– Huppert war zeitweilig Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts.

34 Victor Serge: Erinnerungen eines Revolutionärs 1901-1940. Hamburg 1977. S. 281.

35 Karl Kautsky: Zur Geschichte des Marxschen Programmbriefes von 1875. In: Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Hrsg. von Rudolf Hilferding 9(1932)1. S. 443.

ungarns in Wien, die Verdienste Rjasanows folgendermaßen: »Rjasanov ist nicht nur im russischen, sondern im Weltmaßstabe der bedeutendste Marx-Forscher unserer Zeit. Vor allem durch Rjasanovs wissenschaftliche, editorielle und organisatorische Arbeit ist die Marx-Forschung zu einer besonderen Wissenschaft geworden [...] Erst Rjasanov, ein ausgezeichnete Kenner der Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts, gründlichst vertraut mit der historischen Literatur aller wichtigen Länder, insbesondere aber mit den Quellen der Geschichte der Arbeiterbewegung, eröffnete der Marx-Forschung einen wirklich universal geschichtlichen, internationalen Horizont [...] Das zweite Moment, das schon in der ersten Periode der marxkundlichen Forschungen Rjasanovs als spezifisches Merkmal hervortritt, ist das Streben nach *Planmäßigkeit* und möglicher *Vollständigkeit* in der Erfassung und Reproduktion des literarischen Schaffens von Marx und Engels.«

Ende 1930 zogen sich über Rjasanow die Gewitterwolken zusammen. Bereits Anfang der zwanziger Jahre hatte Rjasanow mit Stalin, der den namhaften Gelehrten stets als Fremdkörper in der Partei betrachtet hatte, scharfe und zum Teil sehr persönliche Auseinandersetzungen; Ende 1922 verbot Stalin in seiner Funktion als Generalsekretär Rjasanow sogar jede politische Betätigung. Stalin war der eng mit Bucharin befreundete Rjasanow³⁶ zweifellos auch in den gesamten folgenden Jahren ein Dorn im Auge – auf Grund seines unerschrockenen Eintretens für »ketzerische« Mitarbeiter des MEI, für Hunderte politisch Verfolgte und nicht zuletzt wegen seiner in der Partei weithin anerkannten geistigen Unabhängigkeit. Ausflüge Stalins in das Reich der Theorie pflegte der Gelehrte nach dem Zeugnis von Isaac Deutscher mit dem halb belustigten, halb unwilligen Zuruf zu unterbrechen: »Halt ein, Koba, blamiere dich nicht! Jeder weiß, daß die Theorie nicht dein Feld ist.«³⁷ Insbesondere Rjasanows undogmatischer Umgang mit den Ideen von Marx und Engels, sein Bemühen um die möglichst vollständige Rekonstruktion ihres theoretischen und praktischen Lebenswerkes auf breitester historischer Grundlage, wie es in der MEGA zum Ausdruck kam, waren Stalin in hohem Maße suspekt und konnten auf Dauer mit seinem verkürzten Theorieverständnis nicht koexistieren.

36 Siehe Roy A. Medwedew: Nikolai Bukharin. The last years. New York, London 1980. S. 114.

37 Isaac Deutscher: Stalin. Eine politische Biographie. Berlin 1990. S. 377.

Bereits zu Beginn des Jahres 1930 hatte eine neue Riege von Ideologen, die sich als »Bolschewisierer der marxistischen Philosophie«³⁸ verstand, die Arena betreten. Nach nur kurzen Auseinandersetzungen gelangten die philosophischen Vollmachten in die Hände des Generalsekretärs. In Stalins Sinne eröffnete die »Prawda« am 15. Januar 1931 die Angriffe auf Rjasanow.

Seine Ablösung vollzog sich dann im unmittelbaren Vorfeld des politischen Schauprozesses gegen die sogenannte »Menschewistenzentrale«, der vom 1. bis 9. März 1931 in Moskau stattfand³⁹ und in dem vor allem Angehörige der Staatlichen Plankommission (u. a. W. Groman, I. Rubin, W. Scher, N. Suchanow) zu den Angeklagten zählten. Der bekannte Ökonom und langjährige Mitarbeiter des MEI Rubin hatte, wie seine Schwester später berichtete, unter der Folter Rjasanow mit geradezu absurden Behauptungen schwer belastet. In dessen Institut, lautete die Beschuldigung, sollten sich angeblich Dokumente der Sozialistischen Internationale über einen geplanten Krieg gegen die UdSSR befinden. Rjasanow wies selbstverständlich alle Verleumdungen scharf zurück. Der bereits zitierte Serge, der in dieser Zeit mit zahlreichen Mitarbeitern des Marx-Engels-Instituts eng befreundet war, schildert den Fortgang der Ereignisse folgendermaßen: »Rjasanow wurde noch in derselben Nacht in das Politbüro gerufen und hatte dort eine heftige Auseinandersetzung mit Stalin. ›Wo sind die Dokumente?‹ schrie der Generalsekretär. Rjasanow antwortete scharf: ›Die werden Sie nirgends finden, wenn Sie sie nicht selbst mitbringen!‹«⁴⁰

Nach diesem Eklat wurde Rjasanow am 16. Februar 1931 verhaftet, aus der Partei ausgeschlossen und in die Wolgastadt Saratow verbannt. Das internationale Echo und die Proteste waren außerordentlich groß. Während sich die Parteiführung der KPD, wie zwei Briefe von Wilhelm Pieck vom 3. und 16. März bezeugen, in billigem Triumph gefiel, bedauerten zahlreiche Gelehrte Rjasanows Sturz außerordentlich; in einem längeren Brief an Luise und Karl Kautsky schrieb Gustav Mayer beispielsweise: »Ad vocem Rjasanoff, so erhielt ich dieser Tage von einer

38 Siehe Georges Labica: Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik. Berlin 1986. S. 42. – Siehe dazu auch Wladislaw Hedeler: Stalin und die Philosophen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 39(1991)5. S. 528-535.

39 Siehe Prozess konterrevoljuzionij organizazii menševikov (1 marta-9 marta 1931 g.) Ste-nogramma sudenovo prozessa, obvinitel'noe saključenie iprigovor. Moskva 1931.

40 Victor Serge: Erinnerungen eines Revolutionärs 1901-1940. Hamburg 1977. S. 282.

früheren persönlichen Mitarbeiterin, die aus Moskau kam, mündlichen Bericht. Er ist aus der Partei ausgestossen, darf in Saratov wissenschaftlich arbeiten, aber *nicht* drucken lassen; seine Korrespondenz wird überwacht. (Auch Drucksachen, sagte mir kürzlich Botschafter v. Dirksen, sollte man nicht schicken). Seine Frau dagegen bekleidet ebenfalls in Saratov eine hohe Vertrauensstellung in der Partei. Man wollte sie ursprünglich in Moskau behalten, doch sie äusserte den Wunsch ihm folgen zu dürfen, u. dem wurde willfahrt. Dass Rj. *unter komm[unistischem] Gesichtspunkt* ›sein Schicksal verdient hat‹ könnte die Frau voll ausgesprochen haben. Die Aufbewahrung der Rubinschen Papiere würde dafür hinreichen, so scheint es mir. Ich denke im übrigen ganz wie Sie, liebe Frau Kautsky, über Fall wie Person. Meine Gewährsmännin, eine geistig u. menschlich hochstehend, seit Jahren in Moskau lebende Kommunistin erklärte mir: ›er ist lebendig todt‹.⁴¹

Weder bei einer Gegenüberstellung von Rjasanow mit Rubin am 20. Februar 1931 – der Untersuchungsrichter stellte Rubin lediglich einige vorbereitete Fragen – noch bei seinen nie beantworteten Briefen an verschiedene Instanzen ließ man dem Gelehrten die Spur einer Chance. Im ganzen Land wurde er auf direkte Anweisung Stalins als »Verräter« hingestellt; Rjasanow begriff daraufhin sehr schnell, daß er kaum noch Gerechtigkeit zu erwarten hatte und verfaßte »für das Gericht der Geschichte« seine »Aussage«.

In der Saratower Verbannung richtete er sich nach Maßgabe der bescheidenen Möglichkeiten ein. Trotz anfänglich schwerer Krankheit griff er auf seine langjährigen »Erfahrungen« im Umgang mit Gefängnis und Verbannung zurück und gewann durch eiserne Selbstdisziplin seine frühere Schaffenskraft fast gänzlich zurück. Obwohl er in den Jahren 1931 bis 1933 nicht einmal seine eigenen Bücher aus Moskau erhielt, übersetzte er beispielsweise Werke David Ricardos und bereitete eine Gesamtausgabe von dessen Schriften vor; 1935 erschien – allerdings ohne Nennung seines Namens – sogar ein Band dieser geplanten Ausgabe.

Ende 1934 eröffnete sich für Rjasanow nochmals kurzzeitig die Möglichkeit, sein enormes wissenschaftsorganisatorisches Talent zu entfalten. Mit Wissen des Geheimdienstes und mit Erlaubnis der Parteiführung arbeitete er als Konsultant und Bibliothekar an der Historischen Fakultät

41 Gustav Mayer an Karl und Luise Kautsky, 23. Mai 1932. In: Nachlaß Kautsky D XVI 528.

der Saratower Universität. Er sah über 100.000 Bücher durch, um eine Spezialbibliothek von etwa 15.000-18.000 Bänden, darunter zahlreiche Werke »reaktionär« verfehmter Autoren, aufzubauen.

Am 27. Juli 1937 erfolgte die erneute Verhaftung Rjasanows, möglicherweise auf unmittelbare Anordnung Stalins. Nach seiner Einlieferung in das Saratower Gefängnis, das Anna Bucharina zufolge einen besonders schlechten Ruf genoß⁴², wurde er ständigen Verhören unterzogen. Rjasanow blieb trotz schwerer Krankheit standhaft, selbst der Staatsanwalt der großen Schauprozesse, Andrej Wyschinski, konnte ihn nicht zu einem Geständnis bewegen⁴³. Am 19. Januar 1938 wurde Rjasanow die Anklageschrift, die ihn der konspirativen Verbindung zu einer imaginären »antisowjetischen, rechtstrotzkistischen Organisation« beschuldigte, zuge stellt. Am 21. Januar fand vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR die Verhandlung statt. Insgesamt fünfzehn (!) Minuten – einschließlich Beratung der Richter und Urteilsverkündung – benötigte das Gericht, um Rjasanows Todesurteil und die Konfiszierung seines Eigentums zu beschließen; das Urteil wurde im Anschluß sofort vollstreckt.

Rjasanows Frau Anna kämpfte nach ihrer achtjährigen Verbannung ab der zweiten Hälfte der vierziger Jahre energisch um die Rehabilitierung ihres Mannes. Am 22. März 1958 wurde die Unrechtmäßigkeit des Urteils anerkannt, aber erst Anfang 1990 erfolgte die postume Wiederaufnahme David Rjasanows in die Partei. Die für das gleiche Jahr geplante Herausgabe einer zweibändigen Ausgabe seiner ausgewählten Schriften anlässlich seines 120. Geburtstages scheiterte an den veränderten politischen Umständen.

42 Siehe Anna Larina Bucharina: Nun bin ich schon weit über zwanzig. Erinnerungen. Göttingen 1989. S. 25.

43 Jakov Rokitjanskij: Tragišeskaja sudba akademika D. B. Rjasanova. In: Novaja i novejšaja istorija. Moskwa 36(1992)2. S. 146.

HEINRICH GEMKOW

Statt einer Schlußbemerkung

Verehrte Anwesende, liebe Freunde! Sicher darf ich in Ihrem Namen den drei Referenten für ihre interessanten, viele neue Erkenntnisse enthaltenden und zum Weiterdenken anregenden Vorträge herzlich danken. Sie waren eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens. Auch jenen, die sich durch Ergänzungen, Einwände oder Anfragen an der Diskussion beteiligten, sei herzlich gedankt.

Der Abend, so meine ich, hat bewiesen, daß es nicht Karl Marx ist, der Jubiläumsveranstaltungen zu seinen Lebensdaten benötigt, sondern wir brauchen sie zur Verständigung und Selbstverständigung. »Totgesagte leben länger« hört sich gut an und wird sich auch an Marx ein weiteres Mal – das wievielte Mal eigentlich? – bestätigen. Aber unübersehbar ist: Er ist nicht unbeschädigt hervorgegangen aus dem Zusammenbruch des sich auf ihn beziehenden Staatssozialismus, aus dem Fiasko des Marxismus-Leninismus. Für viele Menschen, die im zusammengebrochenen System gelebt und es mitgestaltet haben, ist sein Name im Gefolge bitterer Enttäuschung zunächst zu einem Namen des Unheils geworden. Freilich ist nicht Marx dafür schuldig zu sprechen. Aber auch bestimmte Defizite bei Marx haben sich als unheilvoll erwiesen, darunter Defizite, die sich aus seiner Zeitgebundenheit durchaus verständlich erklären lassen, aber wohl nicht nur solche, wie Helmut Seidel in seinem Artikel im »Neuen Deutschland«¹ an Beispielen verdeutlicht.

Wir haben an Marx viel gutzumachen, weil wir ihn – und ich spreche jetzt von mir – allzuoft oberflächlich und platt-utilitarisch gebraucht und damit mißbraucht haben. Zu dieser Wiedergutmachung ist schmerzhaft

¹ Siehe Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Wird ein Ganzes in Teile gerissen, dann wird es bald zuschanden geritten sein – Zum 175. Geburtstag eines Totgesagten. In: »Neues Deutschland« vom 5. Mai 1993. S. 9.

Selbstkritik nötig, ja unerlässlich. Ebenso unerlässlich scheint mir, ist, bei ihr nicht stehenzubleiben, sondern Marx intensiv neu zu befragen. Denn es ist doch frappierend, wie die mit dem deutschen Vereinigungsprozeß verknüpften politischen, sozialen, kulturellen und nicht zuletzt mentalen Prozesse fundamentale Aussagen des 175jährigen Marx bestätigen. Das läßt manche seiner vorausschauenden Antipoden heute schon eine neue Marx-Renaissance für möglich halten – eine Marx-Renaissance, die aber nur fruchtbar werden kann, wenn sie an sein Werk kritisch herangeht und es weiterführt. Versuchen wir mitzuhelfen, daß sich der Titel einer von Barbara Sichtermann 1990 herausgegebenen Marx-Anthologie² bewahrt: »Der tote Hund beißt!«

2 Siehe Barbara Sichtermann: Der tote Hund beißt. Karl Marx neu gelesen. Berlin 1990. – Siehe auch: Jean Ziegler/Uriel da Costa: Marx, wir brauchen Dich. Warum man die Welt verändern muß. München 1992.

Personalia

Vereinsfreund Prof. Dr. Heinrich Gemkow 65 Jahre

Einer von den Stillen, die heute kein internationales Sprachrohr mehr haben, feierte am 26. Juni 1993 seinen 65. Geburtstag.

Die übliche Form, die geraffte Vita niederzuschreiben, verbot sich für mich aus einem einfachen Grund: Der Jubilar hätte beim Abfragen persönlicher Daten frühzeitig Verdacht geschöpft und Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, eine solche Ehrung zu verhindern! Die Rede ist von Heinrich Gemkow, Doktor der Philosophie, Professor und ehemals stellvertretender Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus.

Die Erfahrungen als Soldat am Ende des Zweiten Weltkrieges und der sich bereits abzeichnende nahtlose Übergang von alten Funktionsträgern in neue Verhältnisse ließen ihn auf ein anderes, besseres Deutschland hoffen. Es entsprach nicht seinem Wesen, einer Entwicklung ruhig zuzusehen, sondern aktiv mitzuarbeiten. Dabei konnte sich das IML keinen besseren »Außenminister« wünschen: Seine übergroße Bescheidenheit, sein Geschick, mit Menschen aller gesellschaftlichen Schichten, nicht zuletzt auch im kapitalistischen Ausland, umzugehen, sein liebenswertes Naturell, brachten – langfristig gesehen – große Gewinne für die internationale Marx-Engels-Forschung. Dabei darf nicht übersehen werden, mit welcher Leidenschaft, Akribie und Konsequenz Heinrich Gemkow den materiellen Hinterlassenschaften von Marx und Engels nachspürte, ohne – bei aller diplomatischen Fähigkeit – jemals seinen politischen Standort aufzugeben.

Neben aller Institutsarbeit war Heinrich Gemkow immer ein vielgelesener Autor, ein glänzender Stilist, dessen Hauptanliegen gerade auch darin bestand, Marx und Engels zu interpretieren und die neuen Forschungsergebnisse dem Leser nahezubringen. Es war sein didaktisches Ziel, den Lesern Einblicke in die Marx-Engels-Forschung zu geben, die die beiden unantastbaren Klassiker auf marmornem Sockel als Menschen und Denker erst verständlich und begreifbar machten.

Ich erinnere mich noch gut, daß ich als junger Assistent am damaligen Naturwissenschaftlichen und Stadtgeschichtlichen Museum in Wuppertal, eingekeilt zwischen Holzschränken voller Käfer, Ende des Jahres 1971 Besuch von einem Manne erhielt, der höflich, aber bestimmt Quellengruppen aus dem Wuppertaler Bereich abfragte. Seine Bitten waren mit solcher Bescheidenheit vorgetragen, daß ich ihm gern zu einem klein wenig wissenschaftlichem Glück verhelfen wollte. Als er ging, verabschiedete er sich mit den Worten: »Forschen Sie über Friedrich Engels, es lohnt sich.« Er ließ mir eine kleine Besuchskarte da. Ich stellte fest, daß er nicht nur mit allen wissenschaftlichen Ehren ausgestattet war, sondern auch – wie es mir damals schien – direkt aus der Höhle des Löwen kam.

Sicher bin ich nicht der Einzige, in dem Heinrich Gemkow eine Fackel entzündet hat – und sei es auch nur die Passion zur Engels-Forschung. Es gehört zu seinen Verdiensten, über weltanschauliche Sichten hinaus die Marx-Engels-Forschung, die wissenschaftliche Recherche und Dokumentation, zu seinem Anliegen gemacht zu haben; dies tat er ohne jede Borniertheit. Wie viele Briefe besitze ich von ihm, in denen er hinter dem Tagesdatum den Geburts- oder Todestag eines großen Menschen aus dem Geistesleben vermerkte.

Unserem Vereinsfreund Prof. Dr. Heinrich Gemkow wünschen wir neben Gesundheit und Schaffenskraft vor allem, daß er von den vielen Schätzen, die er in sich trägt, wenigstens noch einige heben wird.

M. K.

In Memoriam Dr. Ivor Nagy

Mit Dr. N. als Experten für internationale Fragen wurde ich Anfang der 50er Jahre bekannt und sein Mitarbeiter. Viele Jahre gemeinsamen Wirkens machten uns zu Partnern, die sich ohne viele Worte verstanden und in vielen Veranstaltungen gegenseitig ergänzten. Seine umfassenden Kenntnisse und die herausragende Fähigkeit, sich anderen verständlich zu machen, begründeten das Ansehen, das er überall genoß.

Auch an der Leipziger Universität hatte er einen geachteten Platz. Vielen jungen Wissenschaftlern war er Mentor und Partner im wissenschaftlichen Meinungsstreit. Zu seinen Aspiranten zählten auch zahlreiche Ausländer, besonders aus der Dritten Welt. Als Journalist war Dr. N. im

In- und Ausland bekannt und geschätzt. Die Wende 1989 beendete unsere gemeinsame Arbeit. Wir verloren uns aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn. Er bleibt in meiner Erinnerung so, wie er zu seinen besten Zeiten war: Klug, beherzt, gewandt, freundlich zu allen Gesprächspartnern und immer souverän in seinem Metier.

Sein unerwarteter Tod am 29.12.1993 ist ein großer Verlust für sein Tätigkeitsgebiet »Internationale Beziehungen«. Seinen Schülern und Kollegen wird er als Vorbild eines unkonventionellen und streitbaren Journalisten immer in bester Erinnerung bleiben.

H. N.

Ausstellung handgeschöpfter Papiere von Kristina Rossmannit im Domizil des Rosa-Luxemburg-Vereins

In der kleinen Ausstellung handgeschöpfter Papiere von Kristina Rossmannit zeigt sich, daß Papier nicht nur als Schrift- und Bildträger von Druckergebnissen bzw. als Verpackung, Dekoration, Bastelmaterial oder in welcher Form auch immer in unserem Alltag einen praktischen Zweck erfüllen muß.

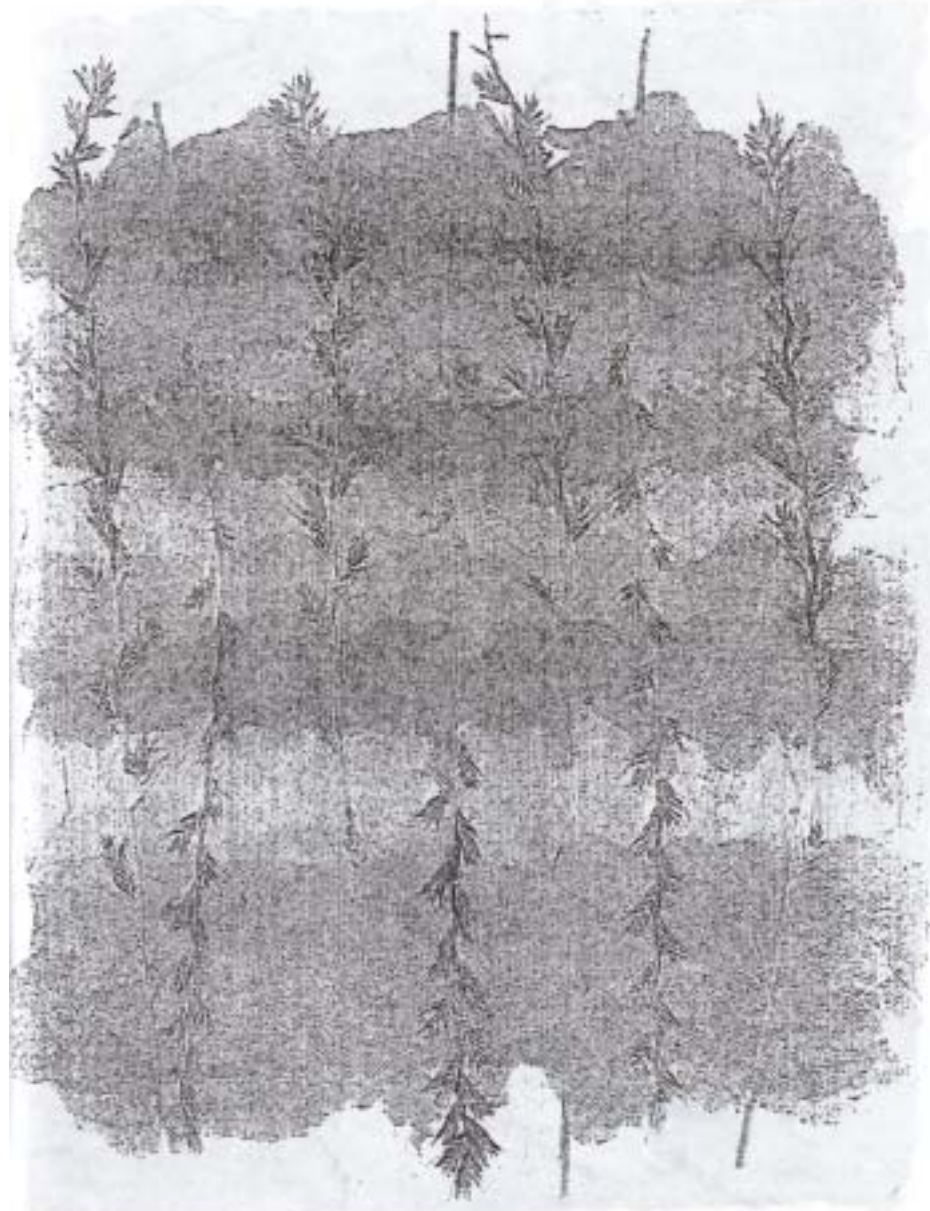
Der Zufall will es, daß sich der Begriff »schöpferisch« von der Tätigkeit des Schöpfens herleitet. Das Papierschöpfen schöpferisch zu betreiben, liegt also nahe. Aus der Herstellung einfacher Papierbogen ist für Kristina Rossmannit eine kreative Tätigkeit mit künstlerischem Anspruch geworden. Vor wenigen Jahren, etwa seit 1988, begann sie, sich die Technik des Papierschöpfens anzueignen. Anfangs überwog der Spaß am Papiermachen an sich, doch bald wuchs das Bedürfnis, mit den Mitteln dieser Technik und dem Einsatz sehr unterschiedlicher Materialien Unikate zu schaffen: der Bogen Papier als unverwechselbares Kunstwerk.

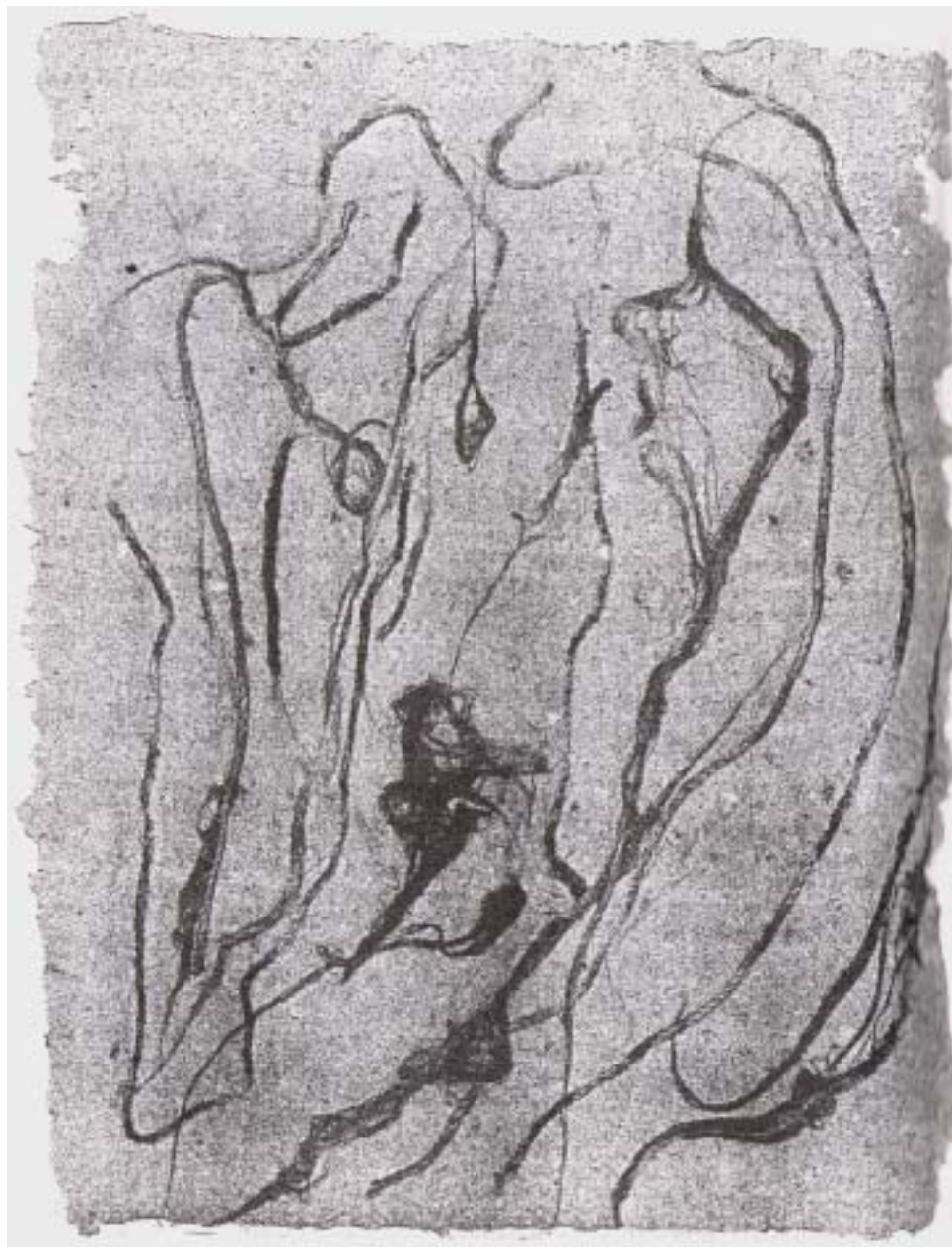
Es wäre müßig, die ausgestellten »Schöpfungen« interpretieren zu wollen. Diese, auf der Nutzung handwerklicher Kenntnisse und gestalterischer Überlegungen beruhenden Ergebnisse, sprechen für sich selbst. Was hier vielleicht teilweise wie gegenstandslose Kunst anmutet, ist sowohl Programm als auch diesem Medium innewohnende Erscheinungsmöglichkeit.

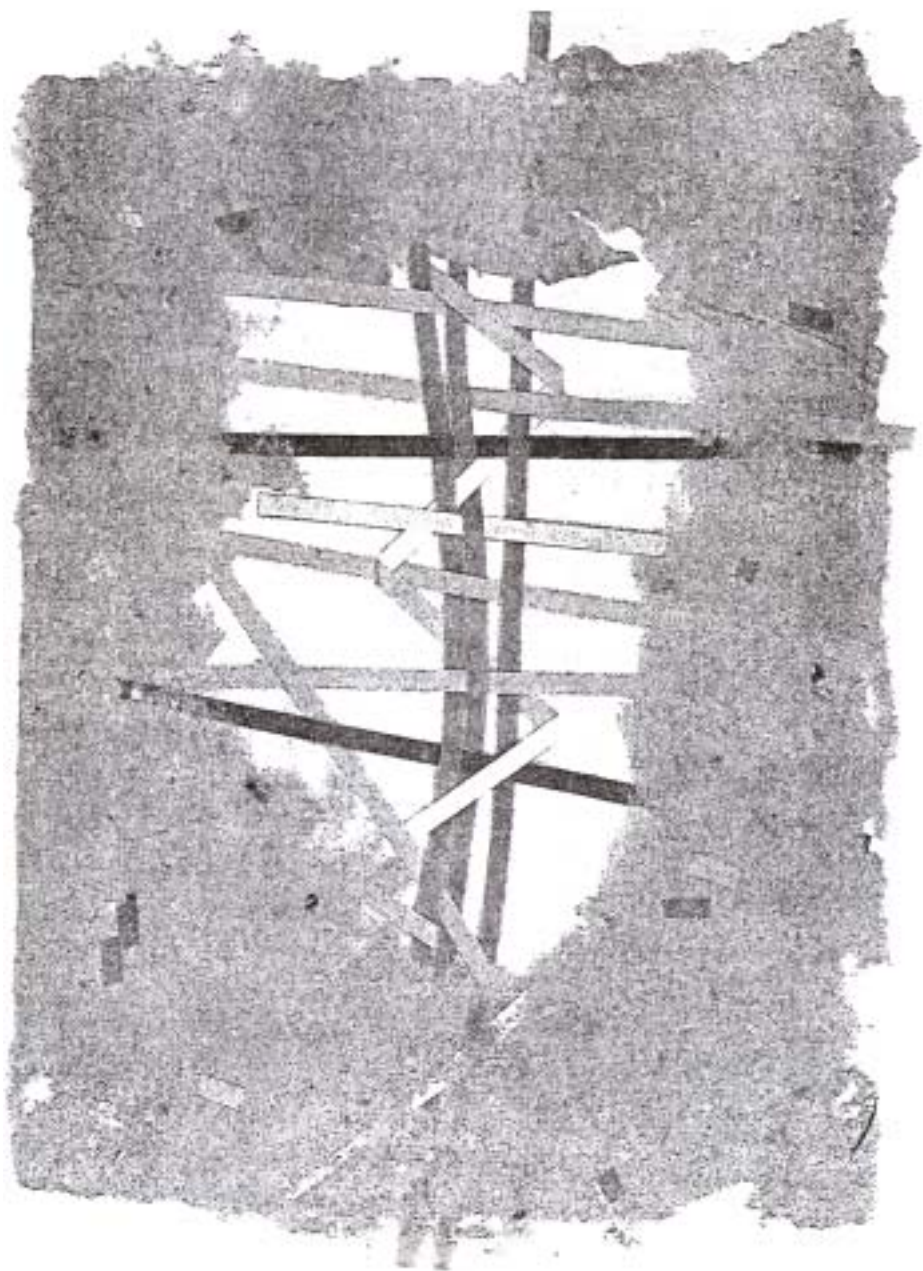
Die glückliche Verbindung von technischen Möglichkeiten, Materialwirkungen und künstlerischen Erfindungen bringen diese stillen Blätter

hervor, die daran erinnern könnten, daß es diese Art Papier noch geben wird, selbst wenn das uns seit Jahrhunderten Vertraute schon Geschichte ist, weil es dann von anderen Informationsträgern abgelöst wurde.

- 1947 in Aue (Sachsen) geboren
- 1966 Abitur und Facharbeiterbrief (Köchin)
- 1966-1970 Lehrerstudium Kunsterziehung/Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig
- 1969/1971 Tochter/Sohn geboren
- 1970-1973 Hausfrau/Besuch der Abendakademie der Hochschule für Grafik und Buchkunst
- 1973-1984 Tätigkeit im Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR/Arbeitsgebiet Geschichte und Ausstellungen des bildnerischen Volksschaffens
- 1984-1986 Hausfrau/Künstlerische Leitung eines Kinderzirkels
- seit 1986 Pädagogische Mitarbeiterin für bildende Kunst am Pionierhaus »Georg Schwarz«
- seit 1990 Freizeitzentrum Leibnizstraße







KCC09

20837

XB70-

-VB-1

GK218

IDP10

ZSF32

XCE39

TVM40

TN74R

2EH23 HJKXZ

2RS37

5KM71

ZAY29

5CP14

JY018

HJR51

2182

IRD-5

IMH-7

ZMF34

2PCUR

VC2

2EH23

ITG-7

51SG

6-100

IPZ-4

1SK46

92 J02

2XK41

Chronik April bis Dezember 1993

2. April 1993 Debatte im Klub zum Thema »Was bleibt von Marx?« mit Dr. Klaus Hesse (Leipzig) – Klubhaus Oschatz.
14. April 1993 Debatte im Klub zum Thema »Im Streit«. Buchlesung von Christine Ostrowski (Dresden) – Leipziger Presseclub, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Dr. Monika Runge.
20. April 1993 Debatte im Klub mit Frank Andert (Leipzig) zum Thema »Die Breslauer Gefängnismanuskripte Rosa Luxemburgs – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig (gemeinsam mit der AG Junge GenossInnen in der PDS).
22. April 1993 Hanne Hiob-Brecht (München) liest aus »Erkämpft das Menschenrecht. Letzte Briefe aus Konzentrationslagern« – Gabi Kless singt antifaschistische Lieder – Moritzbastei, Leipzig (gemeinsam mit Aktion Toleranz Leipzig, Academixer-Kabarett, ANTIFA-Bund der Antifaschisten u. a.).
28. April 1993 Vortrag von Prof. Dr. Eva Seeber (Leipzig) zum Thema »Das Warschauer Ghetto – von der Ausgrenzung bis zum Völkermord« – Polnisches Institut, Brühl 9, Leipzig (gemeinsam mit ANTIFA – Bund der Antifaschisten und dem Institut für Kultur und wissenschaftlich-technische Information der Republik Polen in Leipzig zur Eröffnung der Veranstaltungsreihe »Polnische Judaica« aus Anlaß des 50. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto).
6. Mai 1993 Filmband »MIR ZEYEN DO«. Der Ghettoaufstand und die PartisanInnen von Bialystok«. Ein Film von Ingrid Strobel« – Universität Leipzig (gemeinsam mit Linke StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).
8. Mai 1993 Podiumsdiskussion mit Wissenschaftlern und Künstlern aus Anlaß des 60. Jahrestages der Bücherverbrennung 1933 zum Thema »Verbrannt, verboten, verbannt. Vergessen?« – Neues Rathaus, Ratsplenaarsaal, Leipzig; Moderation: Prof. Helmut Richter (gemeinsam mit der PDS/DF-Fraktion der Stadtverordnetenversammlung Leipzig).

8. Mai 1993 Diskussionsveranstaltung zum Thema »Die Sache mit der Nation. Nachdenken über ein für Linke schwieriges Thema« – Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V., Rigaer Straße 27, Berlin (gemeinsam mit Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e. V. Berlin, dem Brandenburger Verein für politische Bildung e. V. »Rosa Luxemburg«, dem Gesellschaftswissenschaftlichen Forum e. V. Berlin und »Helle Panke« zur Förderung von Politik, Bildung und Kultur e. V. Berlin).
12. Mai 1993 Debatte im Klub mit Prof. Dr. Eva Müller (Leipzig) zum Thema »Die Planwirtschaft und ihre Funktionsweise in der DDR« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Monika Börner (gemeinsam mit der AG Marktwirtschaft beim Stadtvorstand Leipzig der PDS und der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte).
13. Mai 1993 Podiumsdiskussion aus Anlaß des 175. Geburtstages von Karl Marx: Prof. Dr. Rolf Dlubek, Prof. Dr. Heinrich Gemkow, Prof. Dr. Martin Hundt (Berlin) und Dr. Volker Külow (Leipzig) stellen neue Veröffentlichungen über Leben und Wirkungsgeschichte des Jubilars vor – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21.
18. Mai 1993 Debatte im Klub mit Prof. Dr. Heinz Niemann (Berlin) zum Thema »Linkssozialismus in Geschichte und Gegenwart« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Helmut Arndt (gemeinsam mit der AG Geschichte beim Stadtvorstand Leipzig der PDS und der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte).
22. Mai 1993 Debatte im Klub aus Anlaß des 130. Jahrestages der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins mit Prof. Dr. Hans Jürgen Friederici (Leipzig) und Prof. Dr. Helmut Hirsch, Ph. D., (Düsseldorf) zum Thema »Der kühnen Bahn nur folgen wir...« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.
25. Mai 1993 Debatte im Klub: Günter Reimann (New York) stellt sein neues Buch »Die Ohnmacht der Mächtigen. Das Kapital und die Weltkrise. Analysen, Erfahrungen, Perspektiven« vor – HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsens, Pulsnitzer Straße 10, Dresden; Moderation: Dr. Friedemann Berger (gemeinsam mit HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e. V. Dresden, dem Verein für regionale Politik und Geschichte Dresden e. V. und dem Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig).
26. Mai 1993 Debatte im Klub: Günter Reimann (New York) stellt sein neues Buch »Die Ohnmacht der Mächtigen. Das Kapital und die Weltkrise. Ana-

lysen, Erfahrungen, Perspektiven« vor – Presseclub Leipzig, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Dr. Friedemann Berger.

27. Mai 1993 Debatte im Klub: Hermann L. Gremliza (Hamburg) stellt sein neues Buch »Ein Volk gibt Gas. 28 Berichte zur Lage der deutschen Nation« vor – Sozio-kulturelles Projekt Werk II, Kochstraße 132, Leipzig (gemeinsam mit Landesfilmdienst Sachsen e. V.).
2. Juni 1993 Debatte im Klub mit den Autoren einer Fallstudie über die Lebensumstände polnischer Werkvertragsarbeitnehmer und anderer polnischer Bürger im Regierungsbezirk Leipzig zum Thema »Sächsisch-polnische Nachbarschaft« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Walter Jopke.
3. Juni 1993 Debatte im Klub zum Thema »Von Sara zu Sara«: Inge Deutschkron (Berlin und Tel Aviv) liest aus ihren Büchern »Ich trug den gelben Stern« – »...denn ihrer war die Hölle« – Kinder in Ghettos und Lagern« – »Unbequem – mein Leben nach dem Überleben« – Büchergilde Gutenberg – Sachsenbuch-Verlagsgesellschaft, Ritterstraße 10, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Jutta Seidel (gemeinsam mit Büchergilde Gutenberg – Sachsenbuch-Verlagsgesellschaft mbH).
9. Juni 1993 Debatte im Klub mit Prof. Dr. Walter Poeggel (Leipzig) zum Thema »Die deutsch-polnischen Beziehungen im Lichte des Grenz- und Nachbarschaftsvertrages« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Walter Jopke.
18. Juni 1993 Debatte im Klub mit Prof. Dick Howard (State University of New York at Stony Brook) zum Thema »Schuld« und Demokratie. Deutsche Entwicklungen aus amerikanischer Sicht« – Presseclub Leipzig, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Dozent Dr. habil. Wolfgang Geier.
- 18.-19. Juni 1993 Symposium zum Thema »Menschen ohne Hoffnung – Flucht aus Osteuropa« – Haus am Köllnischen Park, Köllnischer Park 6-7, Berlin (gemeinsam mit Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V. Berlin und Zeitgenössische Osteuropaforschung e.V. Berlin).
22. Juni 1993 Debatte im Klub mit Prof. Dr. Michael Brie (Berlin) zum Thema »Grundzüge einer republikanischen Weltordnung« – Universität Leipzig; Moderation: Thomas Datt (gemeinsam mit Linke StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).
26. Juni 1993 Vollversammlung und Sommerfest mit Reinhold Andert (Berlin), Edgar Külow (Berlin), Matthias Rothe (Leipzig) und Hans-Jürgen Westphal (Dresden) – Gartenlokal »Naturheilkunde Wiederitzsch«, Wiederitzscher Weg 1, Leipzig; Moderation: Maria Gangloff.

1. Juli 1993 Debatte im Klub mit Dr. Irene Runge (Berlin) zum Thema »Gibt es eine ostdeutsche Identität?« – Universität Leipzig; Moderation: Ivo Gottwald (gemeinsam mit Linke StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).
21. Juli 1993 Debatte im Klub: Prof. Dr. Horst Schneider (Dresden) stellt sein neues Buch »Wohin treibt Sachsen? ›Landesvater‹ Biedenkopf über seine Ansichten, Absichten und Politik« vor – Kultur- und Informationszentrum Stollberger Straße 38-40, 09119 Chemnitz; Moderation: Thomas Schuffenhauer (gemeinsam mit dem KIF-Verein »Rudolf Hallmeyer«).
25. August 1993 Debatte im Klub: Prof. Dr. Horst Schneider (Dresden) stellt sein neues Buch »Wohin treibt Sachsen? ›Landesvater‹ Biedenkopf über seine Ansichten, Absichten und Politik« vor – Presseclub Leipzig, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Dieter Wittich.
4. September 1993 Kolloquium am »Tag der Sachsen '93« zum Thema »Toleranz und Völkerverständigung. Politische, historische und soziologische Aspekte sächsisch-polnischer Nachbarschaft« – Gymnasium Augustum, Klosterplatz, Görlitz; Moderation: Prof. Dr. Eva Seeber.
4. September 1993 Kommunalpolitische Konferenz zum Thema »Privatisierung von Wohnraum« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig (gemeinsam mit Kommunalpolitisches Forum Sachsen e.V., Fraktion Linke Liste-PDS im Landtag und Landesvorstand Sachsen der PDS).
7. September 1993 Debatte im Klub: Daniel Küchenmeister und Gerd-Rüdiger Stephan (Berlin) stellen ihren Dokumentenband »Honecker – Gorbatschow. Vieraugengespräche« vor – Presseclub Leipzig, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner.
8. September 1993 Debatte im Klub: Daniel Küchenmeister und Gerd-Rüdiger Stephan (Berlin) stellen ihren Dokumentenband »Honecker – Gorbatschow. Vieraugengespräche« vor – Kultur- und Informationszentrum, Stollberger Straße 38-40, Chemnitz; Moderation: Thomas Schuffenhauer (gemeinsam mit KIF-Verein »Rudolf Hallmeyer« Chemnitz).
18. September 1993 Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 20. Jahrestages des faschistischen Putsches in Chile mit Prof. Dr. Jonny Norden (Berlin) – Alte Börse, Naschmarkt, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Ernst Springer (gemeinsam mit IAF-Landesverband Sachsen und ANTIFA – Bund der Antifaschisten Leipzig).
20. September 1993 Debatte im Klub zum Thema »Von Sara zu Sara«: Inge Deutschkron (Berlin und Tel Aviv) liest aus ihren Büchern »Ich trug den gelben Stern« – »...denn ihrer war die Hölle« – Kinder in Ghettos und Lagern« – »Unbequem – mein Leben nach dem Überleben« – HA-

TiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsens, Pulsnitzer Straße 10, Dresden; Moderation: Dr. Nora Goldenbogen (gemeinsam mit HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsens e. V. Dresden und dem Verein für regionale Politik und Geschichte).

24. September 1993 Debatte im Klub: Renate Holland-Moritz (Berlin) liest aus ihrem neuen Buch »Ossis, rettet die Bundesrepublik« – Presseclub Leipzig, Neumarkt 26, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Ursula Wittich.
2. Oktober 1993 Podiumsdiskussion mit Dr. Jochen Cerny (Berlin), Prof. Dr. Wolfgang Hillger (Magdeburg), Dr. Angelika Klein (Halle/Saale) und Dr. Heidi Roth (Leipzig) zum Thema »Der 17. Juni 1953. Eine historische Nachbetrachtung zum 40. Jahrestag« – Rosa-Luxemburg-Straße 19 bis 21, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Gottfried Dittrich.
6. Oktober 1993 Debatte im Klub mit Dr. Gerhard Stamer (Hannover) zum Thema »Zur geistigen Situation der Zeit« – Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26, Jena (gemeinsam mit Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e. V.).
7. Oktober 1993 Debatte im Klub: Prof. Dr. Christa Luft (Berlin) stellt ihr Buch »Treuhandreport« vor – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-9, Leipzig; Moderation: Dr. Christel Hartinger.
8. Oktober 1993 Debatte im Klub: Renate Holland-Moritz (Berlin) liest aus ihrem neuen Buch »Ossis, rettet die Bundesrepublik« – Haus der Begegnungen, Franz-Liszt-Straße 13, Dresden; Moderation: Hans-Jürgen Westphal (gemeinsam mit Freundeskreis Medusa e. V. Dresden).
15. Oktober 1993 Debatte im Klub: Renate Holland-Moritz (Berlin) liest aus ihrem neuen Buch »Ossis, rettet die Bundesrepublik« – Kultur- und Informationszentrum, Stollberger Straße 38-40, Chemnitz; Moderation: Ronald Wandel (gemeinsam mit KIF-Verein »Rudolf Hallmeyer« Chemnitz).
19. Oktober 1993 Debatte im Klub: Günter Reimann (New York) stellt sein neues Buch »Berlin – Moskau 1932. Das Jahr der Entscheidung« vor – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-9, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner (gemeinsam mit AG Geschichte beim Stadtvorstand der PDS).
23. Oktober 1993 Vortrag von Prof. em. Dr. Dr. h. c. Otto Rosenkranz (Markkleeberg) zum Thema »Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Was war – was ist – und was wird sein?« – Hörsaalgebäude der Universität Leipzig, Augustusplatz 10, Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Gerhard Müller (gemeinsam mit Linke StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).

26. Oktober 1993 Vortrag von Prof. Dr. Georg Fülberth (Marburg) zum Thema »Die Eröffnungsbilanz des gesamtdeutschen Kapitalismus (oder eine atavistische Modernisierung der deutschen Misere)« – Hörsaalgebäude der Universität Leipzig, Augustusplatz 10, Leipzig; Moderation: Prof. em. Dr. Werner Berthold (gemeinsam mit Linke StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).
28. Oktober 1993 Vortrag von Prof. Dr. Eva Seeber (Leipzig) zum Thema »Das Warschauer Ghetto – Von der Ausgrenzung bis zum Völkermord« – HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsens, Pulsnitzer Straße 10, Dresden; Moderation: Heike Liebsch (gemeinsam mit HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsens e.V., Verein für regionale Politik und Geschichte Dresden e. V. und ANTIFA – Bund der Antifaschisten).
6. November 1993 Vortrag von Prof. Dr. Klaus Kinner zum 75. Jahrestag der Novemberrevolution »Revolutionäre Bewegungen 1789-1989. Was haben sie uns noch zu sagen« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig (gemeinsam mit AG Junge GenossInnen der PDS).
14. November 1993 Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 55. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht in Deutschland am 9. November 1938 mit Hanne Hiob-Brecht »Hikmet – Brecht. Sie hat man aufgenommen« – Moritzbastei, Leipzig (gemeinsam mit Bund der Antifaschisten/Sitz Leipzig, Verlag Neuer Weg Essen u. a.).
15. November 1993 Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 55. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht in Deutschland am 9. November 1938 mit Hanne Hiob-Brecht und Gaby Klees »...nun lebt wohl und werdet Kämpfer«. Letzte Briefe aus Konzentrationslagern, ausgesucht und gelesen von Hanne Hiob; antifaschistische Lieder, gesungen von Gaby Klees – Klubhaus »Heinrich Budde«, Lützowstraße, Leipzig (gemeinsam mit Bund der Antifaschisten/Sitz Leipzig, Verlag Neuer Weg Essen u. a.).
18. November 1993 Debatte im Klub: Dr. phil. habil. Harald Koth (Leipzig) präsentiert sein Buch »Meine Zeit wird wieder kommen«. Das Leben des Karl Kautsky« – Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, Leipzig; Moderation: Prof. em. Dr. Jutta Seidel.
25. November 1993 Debatte im Klub: Landolf Scherzer (Dietzhausen) liest aus seinem Reportageband »Am Sarg der Sojus. Die Hoffnung stirbt als Letztes« – Leipziger Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11; Moderation: Wolfgang U. Schütte (gemeinsam mit Leipziger Stadtbibliothek und Verein zur Förderung der Leipziger Stadtbibliothek e. V.).

1. Dezember 1993 Debatte im Klub mit Bernd Wittich (Mannheim) zum Thema »Antifaschismus in Geschichte und Erziehung der DDR« – Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26, Jena (gemeinsam mit Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e.V.).
2. Dezember 1993 Debatte im Klub: Prof. em. Dr. habil. Kurt Finker (Potsdam) präsentiert sein Buch »Graf Moltke und der Kreisauer Kreis« – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-9; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner.
- 3.-4. Dezember 1993 Kolloquium zum Thema »Wirtschaftsstandort Deutschland im Jahre 2000 – Kontroversen und alternative Konzepte« – Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26, Jena (gemeinsam mit Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft e. V., Forum für Wirtschaft und Demokratie e.V. und Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V.).
8. Dezember 1993 Vortrag von Prof. Dr. Michael Brie (Berlin) zum Thema »Neue Ordnung aus dem Chaos – Transformationen in Rußland« – Hörsaalgebäude der Universität Leipzig, Augustusplatz (gemeinsam mit Linker StudentInnengruppe an der Universität Leipzig).
9. Dezember 1993 Debatte im Klub: Daniel Küchenmeister und Gerd-Rüdiger Stephan (Berlin) stellen ihren Dokumentenband »Honecker – Gorbatschow. Vieraugengespräche« vor – Cotta-Club-Café, Beethovenstraße, Freiberg; Moderation: Dr. Achim Grunke.
11. Dezember 1993 Konferenz zu Geschichte und Außenpolitik zum Thema »Die DDR in der Völkergemeinschaft – Das vereinte Deutschland: Erbe eines anerkannten ›Unrechtsstaates‹?« – Steinsaal des Hygienemuseums, Lingnerplatz, Dresden (gemeinsam mit Fraktion Linke Liste/PDS im Sächsischen Landtag).

Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.

»Mitteilungen«

Heft 1. Leipzig 1991. 28 S. [Enthält: Gustav Seeber: Vorbemerkung. S. 3-5. – Juliane Krummsdorf/Volker Külow/Walter Markov/Helmut Seidel: Einladung zur Konstituierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. S. 6-8. – Helmut Seidel: Prinzip Hoffnung am Ende? S. 9-15. – Satzung des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Eingereicht beim Registriergericht am 3. Mai 1991. S. 16-24. – Erste Presseresonanz. S. 25-28.] – *Heft 2. Leipzig 1991. 35 S.* [Enthält: Helmut Meier: Geschichtsbewußtsein als Identitätsfaktor. Reflexionen über Ergebnisse zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins in der DDR. S. 5 bis 17. – Jürgen Hofmann: Konfliktreiche Transformation zum Bundesbürger. Bemerkungen zu Ergebnissen soziologischer Erhebungen in ostdeutschen Ländern. S. 18-27. – Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen der Projektgruppe Identitätswandel, Berlin. S. 28 bis 32. – Informationen des Vorstandes. S. 33-35.] – *Heft 3. Leipzig 1991. 33 S.* [Enthält: Kurt Pätzold: Faschismus- und Antifaschismusforschung in der DDR. Ein kritischer Rückblick. S. 3-16. – Werner Bramke: Carl Goerdels Weg in den Widerstand. S. 17-30. – Informationen des Vorstandes. S. 31-33.] – *Heft 4. Leipzig 1991. 34 S.* [Enthält: Frank Schumann: Der wilde Osten oder: Warum Scheiben in Hoyerswerda im deutschen Blätterwald lauter klirren als etwa die in Neumünster. S. 3-10. – Manfred Behrend: Ursachen für Entstehung und Auftrieb des Rechtsextremismus im Anschlußgebiet. S. 11-19. – Wilfried Schubarth: Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern. S. 20-31. – Informationen des Vorstandes. S. 32-34.] – *Heft 5. Leipzig 1991. 45 S.* [Enthält: Karl Bönninger: Landesverfassungen für die ostdeutschen Bundesländer. S. 5-16. – Karl-Heinz Schöneburg: Verfassungsfortschritt in »Teutschland«? S. 17-35. – Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg – jetzt erst recht! Bericht über das Internationale Rosa-Luxemburg-Symposium vom 2. bis 4. November 1991 in Tokio. S. 36-44. – Informationen des Vorstandes. S. 45.] – *Heft 6. Leipzig 1992. 47 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 3. – Wolfgang Schröder: Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1872-1881. Ein Lehrstück in sechs Akten. S. 5-46.] – *Heft 7. Leipzig 1992. 54 S.* [Enthält: Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Zigeuner in Deutschland. S. 5-34. – Reimar Gilsenbach: Wer wußte was? Wer will nichts wissen? Wie die Deutschen ihre Verbrechen gegen Sinti und Roma, insbesondere den Völkermord von Auschwitz-Birkenau, aus ihrem Erinnern verdrängt haben. S. 35-50. – Reimar Gilsenbach: Meine Mühen zum Gedenken der Opfer des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn. S. 51-52.] – *Heft 8. Leipzig 1992. 24 S.* [Enthält: Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg in der Verbannung? Gedanken zur gegenwärtigen und zur künftigen Rosa-Luxemburg-Rezeption. Festvortrag auf dem 1. Stiftungsfest des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig am 28. März 1992.] – *Heft 9. Leipzig 1993. 52 S.* [Enthält:

Ausgaben des »Kommunistischen Manifest«. Eine Ausstellung zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Zum Geleit. S. 5-9. – Verzeichnis der ausgestellten Ausgaben. S. 11-16. – Faksimiles. S. 17-35. – Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag. S. 37-40. – Personalialia. S. 41-47. – Chronik September 1992 bis März 1993. S. 47-51.] – *Heft 10. Leipzig 1993. 58 S.* [Enthält: In memoriam Prof. Dr. sc. phil. Gustav Seeber 23. August 1933 – 16. Juni 1992. – Kondolenzschreiben des Rosa-Luxemburg-Vereins, 17. Juni 1992. S. 5. – Trauerrede von Prof. Dr. Wolfgang Küttler auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 7-11. – Trauerrede von Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 11-13. – In memoriam Prof. Dr. Gustav Seeber und Prof. Dr. Wilfried Adling (Außerordentliche Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins, 10. Oktober 1992). S. 13-14. – Heinz Wolter: Zwischen Bebel und Bismarck. Gustav Seeber verstorben. S. 15-16. – Gustav Seeber: Die historische Stellung der Reichsgründung und das nationale Selbstverständnis der Klassen und Schichten. S. 17-39. – Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gustav Seeber. S. 41 bis 55.] – *Heft 11. Leipzig 1993. 48 S.* [Enthält: Eva Müller: Die Planwirtschaft als Wirtschaftsordnung.] – *Heft 12. Leipzig 1993. 82 S.* [Enthält: Waltraud Seidel-Höppner: Wilhelm Weitling. Leben und politisches Wirken.] – *Heft 13. Leipzig 1993. 54 S.* [Enthält: Eberhart Schulz: Vorwort. S. 5-6. – Rolf Badstübner: Die Entstehung der DDR in ihrer Historizität und Legitimität. S. 7-14. – Siegfried Prokop: Die führende Rolle der SED als Problem der DDR. S. 15-25. – Dieter Schulz: Der 17. Juni 1953 – Die DDR und das erste Aufbegehren gegen den Stalinismus im sowjetischen Herrschaftsbereich. S. 27-39. – Eberhart Schulz: Weitgespannte Entwürfe – großzügige Ansätze – repressive Maßnahmen. Zur Kulturpolitik der DDR. S. 41-48. – Rezension zu Siegfried Prokop: »Unternehmen »Chinesische Wall«. Die DDR im Zwielficht der Mauer« (Eberhart Schulz). S. 49-50. – Personalialia. S. 51.] – *Heft 14. Leipzig 1993. 66 S.* [Enthält: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« Beiträge zum 130. Jahrestag der Gründung des ADAV. – Hans Jürgen Friederici: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« S. 5-14. – Hans Jürgen Friederici: »Der erste Lichtpunkt nach einer langen, trüben Zeit...« Vor 130 Jahren wurde in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet. S. 15-20. – Helmut Hirsch: Marxens Verhältnis zu Lassalle. S. 21-28. – Wolfgang Schröder: Zur Position des ADAV im Geschichtsbild. Mit einem Anhang: »Berliner Entwurf« für das Programm der vereinigenden Partei. S. 29-38. – Volker Külöw: Anmerkungen zur Geschichte des Lassalle-Nachlasses. S. 41-43. – Henrike Dietze: »Lassalle im Leipziger Stadtparlament« – ein Trauerspiel in mehreren Akten. S. 45-50. – Ausgewählte Veröffentlichungen über den ADAV und Ferdinand Lassalle. S. 51-52. – Personalialia. S. 53-61.]

»Osteuropa in Tradition und Wandel«

Heft 1. Leipzig 1994. 76 S. [Enthält: Editorial. S. 5. – Wolfgang Geier: Wahrnehmungsschwierigkeiten. Über (West-) Deutsche Sichtweisen auf Umbrüche im Osten Deutschlands und Europas. S. 7-26. – Lutz-Dieter Behrendt: Nationale Konflikte auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion. Ursachen und Wirkungen. S. 27-51. – Willi Beitz: Zur Debatte über Einheit oder Teilung der russischen Literatur unter vergleichend-typologischem Aspekt. S. 53-68.]

»Texte zur Literatur«

Heft 1. Leipzig 1994. 72 S. [Enthält: Vorbemerkung. S. 5. – Alfred Klein: Im Zwielfeld des Jahrhunderts. Johannes R. Bechers Hölderlinbilder. S. 7-32. – Klaus Pezold: So kam ich unter die Deutschen. Stationen und Probleme der Hölderlin-Rezeption im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 33-48. – Günter Mieth: Rückblick auf öffentliche Hölderlin-Ehrungen 1970. S. 49-65. – F. A.: [Annotation zu:] Gregor Wittkop (Hrsg): Hölderlin. Der Pflegesohn. Texte und Dokumente 1806-1843 mit den neu entdeckten Nürtinger Pflegschaftsakten. Stuttgart, Weimar 1993. S. 66-67.]

»Texte zur politischen Bildung«

Heft 1: Frauen in Sachsen. Zwischen Betroffenheit und Hoffnung. Recherchiert und kommentiert von Birgit Bütow, Helga Heidrich, Brigitte Lindert und Elke Neuke unter Mitarbeit von Brunhilde Krone und Helga Liebecke. Leipzig 1992. 48 S. (2. Aufl.) – *Heft 2:* Reimar Gilsenbach/Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Beiträge zur Geschichte der Sinti und Roma. Mit einem Titelfoto von Christiane Eisler und einer Besprechung von Ulrich Heinemann. Leipzig 1992. 51 S. – *Heft 3:* Manfred Kossok: Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. – *Heft 4:* Bärbel Bergmann: Arbeitsunsicherheit. Erleben und Bewältigen. Eine Studie aus dem Raum Dresden. Leipzig 1993. 44 S. – *Heft 5:* Uta Schlegel: Politische Einstellungen ostdeutscher Frauen im Wandel. Leipzig 1993. 60 S. – *Heft 6:* Walter Poeggel: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Leipzig 1993. 74 S. – *Heft 7:* Ernstgert Kalbe: Aktuelles und Historisches zum jugoslawischen Konflikt. Leipzig 1993. 50 S. – *Heft 8:* Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Leipzig 1994. 58 S. [Enthält: Otto Rosenkranz: Die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Was war – was ist – was wird sein? S. 5-38. – Gerhard Müller: Die Strukturkrise in der Landwirtschaft Westeuropas und die Chancen für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. S. 39-52. – Zu den Autoren dieses Heftes. S. 53-55.] – *Heft 9:* Gunhild Korfes: Zur Jugendgewalt in den neuen Bundesländern – Ergebnisse soziologischer Forschung. Leipzig 1994. 89 S. – *Heft 10:* Elenor Volprich: Langzeitarbeitslosigkeit in Ostsachsen. Leipzig 1994. 55 S. – *Heft 11:* Beiträge zur Geschichte des Warschauer Ghettos. Leipzig 1994. 67 S. [Enthält: Marian Feldman: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. S. 5-15. – Eva Seeber: Das Ghetto von Warschau. Von der Ausgrenzung zum Völkermord.

S. 17-58 [Für den Druck bearbeitete und ergänzte Fassungen der Vorträge, die die Verf. auf der Gedenkveranstaltung des Polnischen Instituts Leipzig, der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, des Bundes der Antifaschisten und des Rosa-Luxemburg-Vereins am 28. April 1993 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto gehalten haben.] – Ausgewählte Veröffentlichungen über das Warschauer Ghetto. S. 59-61.] – *Heft 12*: Joachim Tesch: Ziele und Wege der Wohnungsbauförderung. Leipzig 1994. 39 S. – *Heft 13*: Eva-Maria und Lothar Elsner: Ausländerpolitik und Ausländerfeindschaft in der DDR (1949-1990). Leipzig 1994. 92 S. – *Heft 14*: Jürgen Becher: Wohnen und Mietrecht. Ausgewählte Probleme in Ostdeutschland. Leipzig 1994. 41 S. – *Heft 15*: Sarkis Latchinian: »Maastricht« Hoffnung für Europa? Fehlentwicklungen der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Leipzig 1994. 47 S. – *Heft 16*: Antisemitismus und Massenmord. Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgung von Helmut Eschwege, Nora Goldenbogen, Karl-Heinz Gräfe, Kurt Pätzold, Horst Schneider und Gustav Seeber. Leipzig 1994. 89 S. [Enthält: Nora Goldenbogen: Zum Geleit. S. 5-6. – Gustav Seeber: Zum Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den Antisemitismus im Kaiserreich. S. 7-16. – Karl-Heinz Gräfe: Stalinismus und Antisemitismus in der UdSSR der 20er und 30er Jahre. S. 17-23. – Horst Schneider: Pogromnacht in Dresden. S. 25-30. – Kurt Pätzold: »Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet«. Die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942. S. 31-50. – Helmut Eschwege: Zur Deportation alter Juden mit »Heimeinkaufsverträgen« 1942-1945. S. 51-73. – Nora Goldenbogen: »Schonungslos den kranken Kern aufdecken...« Zu Problemen des Antisemitismus und seiner Rolle in den »Säuberungen« in Sachsen 1949 bis 1953. S. 75-83.] – *Heft 17*: Walter Poeggel: Der deutsch-tschechoslowakische Nachbarschaftsvertrag als Ausgangspunkt einer neuen Ära in den gegenseitigen Beziehungen. Leipzig 1994. 59 S.

Ansichten zur Geschichte der DDR. Bd. V. Im Auftrag der PDS/Linke Liste im Deutschen Bundestag und des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig hrsg. von Jochen Cerný, Dietmar Keller und Manfred Neuhaus. Bonn, Berlin 1994. 177 S.

[Enthält: Vorwort. S. 7-8. – Dieter Wittich: Ideologische, methodische und pragmatische Aspekte des Berichtes der Enquete-Kommission S. 9-18. – Stefan Bollinger: »Geschichtsaufarbeitung« – Machtinstrument oder Erkenntnishilfe? Einige Anmerkungen. S. 19-28. – Günter Benser: Bundestagsdrucksache 12/7820 – auch methodisch ein Dokument voller Widersprüche. S. 29-39. – Harald Neubert: Die Vorgeschichte der deutschen Zweistaatlichkeit im internationalen Bedingungsgefüge (Thesen). S. 41-48. – Jürgen Hofmann: Deutschlandpolitik als bundesdeutsche Einbahnstraße. Nachtrag zu einem defizitären Kapitel des Abschlußberichtes. S. 49-67. – Hans Jürgen Friederici: Das Thema »Antifaschismus« im Enquete-Bericht – Kritische Anmerkungen. S. 69-75. – Jörn Schüttrumpf: Einige ungeplante und trotzdem nicht vermeidbare Bemerkungen zu Hans Jürgen Friederici. S. 77-80. – Manfred Weißbecker: Nachdenken über den Antifaschismus. S. 81-98. – Ernst Wurl: Die »SED-Diktatur«. Überlegungen im Kontext einer Kritik des Begriffs aus dem Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. S. 99-121. – Walter Friedrich: Regierte

die SED ständig gegen die Mehrheit des Volkes? S. 123-147. – Volkmar Schöneburg: Rechtsstaat versus Unrechtsstaat? Vier Argumente gegen eine Schwarz-Weiß-Klassifikation. S. 149 bis 161. – Bernd Okun: Inwieweit ist der Herbst 1989 »identitätsstiftend« für das vereinte Deutschland? Einige Überlegungen. S. 163-168. – Autorenverzeichnis für Band V. S. 169. – Inhaltsverzeichnis für die Bände I-V. S. 171-177.]

